L-g.
a
876

Poetische Schriften

von

C. M. WIELAND.

Wien bey Anton Doll. 1820.

Kleinere

Poetische Schriften

von

C. M. WIELAND.

II. THEIL.

Loder del. Blaschke sc.

Wien bey Anton Doll. 1820.

Drechsler.

Kleinere poetische Schriften.

Von

C. M. Wieland.

Zweyter Theil.

Wien, 1820.
In Commission bey Anton Doll.

BIBLIOTHECA
CIVITATIS
BAMBERGENSIS.

Die Grazien.

Ein Gedicht in sechs Büchern.

(1769.)

An Danae.

Geschrieben im Jahre 1769.

Ich weiß nicht, woher Sie es nehmen, schöne Danae, daß ich mehr von den Grazien wissen müsse als ein andrer: genug, Sie wollen es so, und Sie bedienen Sich eines meiner eigenen Grundsätze, um alle die Bedenklichkeiten zu vernichten, die ich mir darüber machen könnte, Ihnen, die mit allen Ihren Vortrefflichkeiten doch nur eine Sterbliche sind, die Geheimnisse meiner geliebten Göttinnen zu verrathen.

„Der poetische Himmel (sagen Sie) hat, wenn ich Ihnen selbst glauben darf, ganz andere Gesetze des Wohlanständigen, als diejenigen, wornach menschliche Sitten und Handlungen beurtheilt werden. Die Göttinn der Liebe hat keine Ursache zu erröthen, daß sie den Adon zum Glücklichsten unter den Sterblichen gemacht hat. Gesetzt also auch, Sie wüßten von ihren Grazien mehr, als eine Sterbliche gern von sich wissen ließe, so würd' es doch keine Unbescheidenheit seyn —"

Verzeihen Sie mir, Danae! Warum sollten die Grazien nicht eben so wohl ihre Mysterien haben, als Isis und Ceres? Und sollt' es einem Dichter zu verdenken seyn, wenn er zu gewissenhaft wäre, die Geheimnisse der liebenswürdigsten Göttinnen vor profanen Augen aufzudecken?

Doch, dieß ist hier der Fall nicht! Vor Ihnen, schöne Danae, können die Grazien keine Geheimnisse haben wollen; oder welche Sterbliche dürfte sich Hoffnung machen, zu selbigen zugelassen zu werden, wenn diejenige nicht dazu berechtigt wäre,

Die, mit dem Gürtel der Venus geschmückt,
Die Seelen fesselt, die Augen entzückt?

Nein, Danae! wenn Ihrem Verlangen nicht genug geschieht, so muß es bloß daher kommen, weil ich mit diesen reitzenden Gespielen Amors und der Musen nicht so vertraut bin, als es Ihnen beliebt vorauszusetzen.

In ganzem Ernst, ich besorge, es ist mehr als Bescheidenheit in diesem Geständnisse. Warum, ich bitte Sie, warum wenden Sie sich nicht an einen Dichter, von welchem Sie stärkere Beweise haben, daß ihm die Grazien hold sind? — Sie denken doch nicht, daß ich den Cardinal von Bernis meine?

Nein, dem Abbé möcht' es erlaubt seyn, von ihnen zu singen: aber dem Bischof, dem Cardinal — Wer weiß? sagen Sie. Er mag immer der feinste Conclavist, der geschmeidigste Hofmann, und ein Meister in der Kunst, die zwey großen Nebenbuhlerinnen um die Herrschaft der Welt mit einander zu vergleichen, seyn: ich wollte doch nicht dafür stehen, was er thun würde, wenn ihn die Grazien Homers, die er als Abbé so schön besang, den Grazien des heiligen Thomas ungetreu machen wollten!

Wie dem auch seyn mag, genug, Sie wollen keine Französischen Grazien; sonst würd' ich Ihnen den angenehmen Dichter vorschlagen, der Zelis im Bade so reitzend gesungen, und die Deutsche Selima durch seine Nachahmung verschönert hat. Sie wollen die Griechischen Grazien, die Grazien, die den Anakreon singen, den Xenofon schreiben, den Apelles mahlen lehrten; die Grazien, denen Platon opferte, und die sein Meister geschnitzt hatte, diese wollen Sie besungen haben, und in unsrer Sprache!

Gut! und Sie wenden Sich nicht an den Dichter der Grazien?

„Meinen Sie Gleim oder Jacobi?

Ich danke Ihnen für diesen Zweifel, Danae; er vergütet das Unrecht, das ich einem von beyden

gethan hätte; ich, der stolz darauf ist, beyde meine Freunde zu nennen, und es so gern der spätesten Nachwelt sagte, daß wenigstens drey Dichter in unsern Tagen gelebt haben, welche sich so liebten, wie die schwesterlichen Musen sich lieben; drey Dichter,

Die, von den Grazien selbst mit Schwesterarmen umschlungen,
Von gleicher Liebe der Musen beseelt,
Zur Dame ihrer Gedanken die freundliche Weisheit gewählt,
Die glücklicher macht und Witz mit Empfindung vermählt,
Und schönen Seelen, sich selbst, und bessern Zeiten gesungen.

In der That, Danae, ich habe Lust, Sie zu dem einen oder dem andern von meinen Freunden zu weisen, oder vielmehr an beyde zugleich. Amöbäische Lieder von Gleim und Jacobi, und die Grazien der Inhalt! Was für Lieder würden das seyn! Würdig von Filaiden gesungen, und, von den seelenvollen Fingern einer D**n oder G**g auf dem melodischen Clavier begleitet zu werden.

Aber Sie wollen sich nicht abweisen lassen, Danae! Sie wollen zu keinem Wettstreit von poeti-

scher Bescheidenheit Anlaß geben. Gleim und Jacobi, sagen Sie, würden mich an den Vater der Musarion zurück weisen, und am Ende würde niemand dabey verlieren als ich.

Wohl! Sie verdienen für Ihren Eigensinn durch — meinen Gehorsam bestraft zu werden; und auf der Stelle sollt' es geschehen, wenn es nur auf einen muntern Entschluß ankäme. Aber die Geschichte der Grazien zu schreiben, setzt Offenbarungen voraus, die nur von ihnen selbst herrühren können. Und glauben Sie wohl, daß diese Göttinnen so fertig sind, einem jeden zu erscheinen, der ihnen ruft? Ich besorge sehr, daß sie manchem, der vertraulich genug von ihnen spricht, ganz unbekannte Gottheiten sind. Nichts ist freylich leichter als immer von Pierinnen und Charitinnen zu schwatzen, und auf allen Seiten Musen und Busen zusammen zu reimen. Das gibt einem doch die Miene, als ob man mit den Grazien, und den Musen, und den schönen Busen wenigstens so bekannt sey als die Dichter, welche Günstlinge der ersten sind, und die Lieblinge der letzten zu seyn verdienen. Aber ich wollte für mehr als Einen dieser guten Sänger schwören, daß die Muse, die ihn begeistert, mit ihren Grazien und mit ihrem Busen, weder mehr noch weniger als eine — Trulla oder Maritorne ist.

Das mag seyn, sagen Sie: aber man wird doch, ohne Ihrer Bescheidenheit Gewalt anzuthun, voraussetzen dürfen, daß Sie von dieser Seite keine Vorwürfe zu besorgen haben? —

Stille, schöne Danae! Sie sollen alles wissen, was mir eingegeben werden wird. Aber erst lassen Sie uns, als Platons echte Schüler, den Grazien opfern, ohne welche, und Amorn, und die lächelnde Venus, unser Vorhaben nicht von Statten gehen kann.

Die Grazien.

Erstes Buch.

Die Menschen, womit Deukalion und Pyrrha das alte Gräeien bevölkerten, waren anfänglich ein sehr rohes Völkchen; so, wie man es von Leuten erwarten mag, die aus Steinen Menschen geworden waren.

Sie irrten, mit Fellen bedeckt, in dunkeln Eichenhainen,
Der Mann mit der Keule bewehrt, das Weib mit ihren Kleinen
Nach Affenweise behangen; und sank die Sonne, so blieb
Ein jedes liegen, wohin der Zufall es trieb.

* * *

Der Baum, der ihnen Schatten gab,
Warf ihre Mahlzeit auch in ihren Schooß herab;
Und war er hohl, so wurde bey Nacht
Aus seinem Laub ihr Bett' in seine Höhle gemacht.

Ich weiß nicht, Danae, wie geneigt Sie sich fühlen, es dem Verfasser der Neuen Heloise zu glauben, daß dieses der selige Stand sey, den uns die Natur zugedacht habe. Aber, wenn wir alle die Übel zusammen rechnen, wovon diese Kinder der rohen Natur keinen Begriff hatten, so ist es unmöglich, ihnen wenigstens eine Art von negativer Glückseligkeit abzusprechen.

Und ein Dichter — was können wir Dichter nicht, wenn wir uns in den Kopf gesetzt haben, einen Gegenstand zu verschönern?

Auch, hätte nicht der Mahler und Poet
Das Recht, ins Schönere zu mahlen,
Wo bliebe die Magie des schönen Idealen,
Das Übermenschliche, wovon die Werke strahlen,
Vor denen still entzückt der ernste Kenner steht;
Der Reitz, wozu die rohe Majestät
Und Einfalt der Natur das Urbild nie gegeben,
Die Danaen, die Galatheen und Heben?

Das heißt ein wenig ausgeschweift, schöne Freundinn; denn ich wollte Ihnen nur sagen, das Original zum goldnen Alter der Poeten sey

vielleicht nichts besseres gewesen, als der Stand solcher Wilden,

Die, ohne zu pflanzen, zu ackern, zu säen,
Mit Müßiggang sich, auf Kosten der Götter, begehen;

wie Homer von den alten Bewohnern des schönen Siciliens sagt.

Soll ich Ihnen eine Probe geben, wie ein Dichter diesen Stand verschönern würde?

Wo ist der Mann, der sich in seinem Stande
Zu wohl gefällt,
Um wenigstens im Nachtgewande,
Sich nicht ganz leise zurück in eine Welt
Zu sehnen, wo Mutter Natur, wohlthätig wie Urgande,
Die Beste der Feen, es auf sich selbst noch nahm,
Das Glück von ihren Kindern zu machen,
Und frey von Gesetzen, Bedürfniß und Gram,
Den Glücklichen, unter geselligem Lachen,
Beym ewigen Fest, in Lauben von wildem Schasmin,
Der Stunden zirkelnder Tanz Ein seliger Augenblick schien?

Die Götter selbst, gelockt von sanfterm Glü-
cke, stiegen
Aus ihren Sfären herab, und theilten ihr Ver-
gnügen.
Zusehens verschönerte sich die Gegend unterm
Mond,
Und lange blieb der Himmel unbewohnt.
Die Götter eifern in die Wette,
Wer zur Begabung der Natur
Am meisten beyzutragen hätte.
Die blonde Ceres deckt mit goldnen Ähren die
Flur,
Mit Blumen Zefyr und Flora der Schäfe-
rinnen Bette;
Die Nymfen pflanzen für sie den labyrinthi-
schen Hain,
Und laden die Schäfer — zum Schlummern in
stille Grotten ein;
Arkadiens Pan beschützt die silberwolligen Her-
den,
Und läßt sie oft vervielfacht werden;
Indeß von traubenvollen Höh'n
Der neu erfund'ne Wein, der Erde Nektar, rau-
schet,
Und Bachus, unterstützt vom lachenden Silen,
Der Hirten frohes Erstaunen belauschet.

Dem Gott der Dichter kam sogar
Die Grille, die seitdem den Dichtern eigen war,
Als Seladon sich zu verkleiden,
Und, unerkannt, in blonder Hirten Schar,
Die Herden des Admet, der schönste Hirt, zu weiden.
Ihn macht sein Witz, der ihren rohen Freuden
Veränderung und Feinheit gibt,
Den guten Schäfern bald beliebt,
Vermuthlich auch den Schäferinnen;
Er lehrte sie der schönen Künste viel,
Manch Liedchen, manchen Tanz, und manches kleine Spiel
Mit Pfändern Küsse zu gewinnen.

Was sagen Sie, Danae? wie manch liebliches Gemählde würd' uns nicht ein poetischer Watteau aus diesen ohne Ordnung hingeworfenen Bildern zusammen setzen? — Was für glückliche Leute die Menschen des goldnen Alters waren!

Ihr ganzes Leben ist Genießen!
Sie wissen nicht, (beglückt, es nicht zu wissen!)
Daß außer ihrem Stand ein glücklich Leben sey;
Und träumen, scherzen, singen, küssen
Ihr Daseyn unvermerkt vorbey.

Wer sollte denken, daß jene Autochthonen (erschrecken Sie nicht vor dem gefährlichen Worte!) jene rohen Kinder der Mutter Erde, die wir, mit zottigen Fellen bedeckt, unter Eichen und Nußbäumen herum liegen sahen, — Geschöpfe, die in diesem Zustande den großen Affen in Ostindien und Afrika nicht so gar ungleich sehen mochten, — und diese glücklichen Kinder des goldnen Alters, eben dieselben seyn sollten?

Aber wie hätten sie auch etwas besseres seyn können, eh' sich die Grazien mit den Musen vereinten, um Geschöpfe, welche die Natur nur angefangen hatte, zu Menschen auszubilden; sie die Künste zu lehren, die das Leben erleichtern, verschönern, veredeln; ihren Witz zugleich mit ihrem Gefühl zu verfeinern, und tausend neue Sinne dem edlern Vergnügen in ihrem Busen zu eröffnen?

Die Grazien waren in diesen Zeiten noch unbekannt.

Kein Dichter hatte sie noch mit aufgelöstem Gürtel
Am stillen Peneus tanzen gesehn;
Im schönsten Thale der Welt entzog sie die ländliche Hütte
Den Augen der Götter und Sterblichen noch.

„Und wie so?" Fragen Sie —

In der That war die Sache ein Geheimniß. Ihre Mutter hatte vermuthlich Ursachen. Aber, da diese Ursachen längst aufgehört haben, und da ich Ihnen, schöne Danae, vielleicht noch geheimere Dinge verrathen werde, so sollen Sie alles wissen.

Sie müssen von den Dichtern oft gehört haben, daß Venus die Mutter der Grazien sey; aber nicht jedermann kennt ihren Vater. Man hat verschiedentlich von der Sache gesprochen. Hier haben Sie die Anekdote frisch von der Quelle.

Als die neu entstandene Venus, von Himmel und Erde mit verliebtem Entzücken angeschaut, den Wellen entstieg, konnten die Götter nicht einig werden, welchem von ihnen sie zugehören sollte. Das kürzeste wäre gewesen, die junge Göttinn der Wahl ihres eigenen Herzens zu überlassen. Aber so schüchtern macht die Liebe, daß keiner von den Göttern sich liebenswürdig genug glaubte, den Vorzug vor seinen Nebenbuhlern zu erhalten. Eben so wenig konnten sie sich entschließen, das Loos den Ausspruch thun zu lassen. Die Sache blieb also eine geraume Zeit unentschieden, und würde vielleicht immer so geblieben seyn, wenn nicht endlich Momus den Einfall gehabt hätte: um Alle zufrieden zu stellen,

könnte man nichts besseres thun, als sie dem häßlichsten geben.

Der Einfall wurde mit allgemeinem Klatschen aufgenommen. Vulkan war der Glückliche; und die Götter machten sich an seiner Hochzeit so lustig, als ob jeder seine eigene beginge.

Der gute Vulkan! Er schmeichelte sich. — Aber was für einen Grund konnt' er auch haben, sich zu schmeicheln? — Die Tugend der Liebesgöttinn? Welch ein Grund! Doch desto besser für ihn, daß er in diesem Stücke wie viele Sterbliche dachte!

Venus hatte indessen, daß die Götter unschlüssig waren, ihre Zeit nicht verloren. Sie war ganz heimlich — Mutter der Grazien geworden. Hören Sie, wie es zuging!

Noch hatte sie Amathunt nicht zu ihrem Sitz erkiest;
Zu jung, sich die Lust des Wechsels zu versagen,
Ließ sie, die Welt zu sehn, und, wie natürlich ist,
Gesehn zu werden von ihr, auf einem schönen Wagen
Bald da bald dorten hin
Von ihren Schwanen sich ziehn.
Die Zefyrn flattern voran, mit Blumen jedes Gestad,

Wohin sie absteigt, dicht zu bedecken,
Und jedes einsame Bad,
Worin sich die Göttinn erfrischt, umweben Rosenhecken.

Alle diese reitzvollen Gegenden, welche noch immer in den Werken der Griechischen und Römischen Dichter blühen, die schönen Ufer des Eurotas und die Thessalische Tempe, das blumichte Enna, durch Proserpinens Entführung berühmt, der aromatische Hybla, das rosenvolle Cythere, und die wollüstigen Haine von Dafne, deren Reitz mächtig genug war, selbst den stoischen Markus Antoninus eine Zeit lang der Sorgen für die Welt vergessen zu machen, — kurz, die schönsten Örter der Welt hatten ihre Vorzüglichkeit, diesen Lustreisen der jungen Venus zu danken. Keiner wurde ohne Merkmahle ihrer Gegenwart gelassen. Irdische Paradiese, und Inseln, gleich den Inseln der Seligen, blühten unter ihren Blicken auf. Ein ewiger Frühling nahm davon Besitz. Wildnisse verwandelten sich in Hesperische Gärten, und allenthalben bothen Myrthenwäldchen oder Rosenbüsche den Liebenden ihren Schatten an.

Denn, auch die Halbgötter, welche damahls noch die Erde bewohnten, und vornehmlich die

Menschen, erfuhren die Wirkungen ihrer Gegenwart.

Die Nymfe, sonst zu spröd, um einem männlichen Schatten
Nur im Vorübergehn die Freyheit zu gestatten
Sich mit dem ihrigen zu gatten,
Schmilzt plötzlich in Gefühl, und irrt beym Mondenlicht
In eines alten Hains nicht allzu sichern Schatten:
Ein Faun mit offnem Arm und glühendem Gesicht
Eilt auf sie zu, und sie, sie fliehet — nicht.

* * *

Der Schäfer, der zu Cloens Füßen
Von Liebesschmerzen halb entseelt
Ihr seine Leiden vorgezählt,
Gedroht, er werde sterben müssen,
Geseufzt, geweint, und stets ihr Herz verfehlt,
Wird plötzlich kühn, fängt an zu küssen;
Und sie, anstatt auf einen Blick
Ihn, wie er wähnte, todt zu schießen,
Dreht lächelnd sich von seinen Küssen,
Und gibt sie endlich gar — zurück.

* * *

Und Tithon, den Aurorens schöne Brust
Und seelenvoller Blick vergebens

Ins Daseyn rief, erwacht zur längst entwohnten Lust,
Und sucht in ihrem Blick, auf ihrer schönen Brust
Zum letzten Mahle die Freuden des Lebens.

Vor allen andern Gegenden der Welt liebte Venus die anmuthsvollen Gefilde, die sich am Fuße des Syrischen Amanus verbreiten; sie erwählte die junge Göttinn, die Scene ihrer schönsten Siege zu seyn.

Hier war es, wo sie einst den jungen Bacchus fand, den Sohn Jupiters und der schönen Semele, den die Hyaden in einer Grotte des Berges Nysa erzogen hatten. Sie fand ihn, müde von der Jagd, auf Efeu und Rosen liegen.

O könnt' ich ihn mahlen, Danae! Ihr eigenes Herz sollte Ihnen dann sagen, was die junge Göttinn der Liebe bey seinem Anblick empfand.

„So versuchen Sie es wenigstens!" —

Ich will, wofern Sie mir erlauben, daß ich die Farben zu meinem Gemählde von Winkelmann borge.

So eben betrat er die Grenzen
Des wollustathmenden Lenzen
Der ewigen Jünglingschaft.

Sein Athem glich den Lüften
Worin sich Rosen verdüften,
Und seine wallenden Hüften
Bläht jugendliche Kraft.

* * *

Zärtlichkeit und süße Schalkheit blitzen
Aus den schwarzen Augen; und, wie zarte Spitzen
Junger Pflanzen, drückt der Keim der Lust
Sanft hervor aus seiner Rosenbrust.

Kurz — Sie kennen ja das schönste Lied des Gleims der Griechen? — Anakreon hätte seinen Bathyll zu sehen geglaubt.

Er lag in der grünlichen Nacht
Vom schönsten Myrthenbaume
Halb schlummernd, halb erwacht,
In einem entzückenden Traume,
Und schien die Bilder, die noch um seine Augen lachen,
Zu sammeln und sich wahr zu machen.

Hätte der Zufall beyde junge Götter in einem günstigern Augenblick überraschen können? Und wie hätte die Göttinn der Liebe — sagen Sie, Danae! — wie hätte sie einem so lieblichen Knaben nicht gewogen werden sollen?

Cythere war schön und empfindlich,
Und Bacchus empfindlich und schön.
Wie konnt' es anders ergehn?
Sie lieben, so bald sie sich sehn.
Baumgarten beweist es uns gründlich,
Es konnte nicht anders ergehn!

Die junge Venus war nie so schön gewesen, als in diesem Augenblicke. Sie, die den Geist der Liebe über alles ausgoß, was ihre Blicke berührten, hatte selbst noch nie geliebt. Ein Seufzer, der erste, der sich mit wollüstigem Schmerz aus ihrer erröthenden Brust empor arbeitete, sagt' ihr, sie liebe.

Der erste Seufzer der Liebesgöttinn! — Wie glücklich war der Unsterbliche, dem dieses Erröthen, dieser Seufzer ihre Rührungen gestand! Der junge Bacchus fühlte jetzt zum ersten Mahle, daß er mehr als ein Sterblicher sey. Und wohl kam es ihm! Kein Sterblicher hätte die Gewalt des Entzückens ertragen können, mit welchem er in ihre Arme flog.

Vergessen Sie nicht, Danae, daß er noch beynah ein Knabe war, und so liebenswürdig, so unschuldig, und doch bey aller seiner Unschuld so verführerisch aussah, daß es nicht möglich war, sich in Verfassung gegen ihn zu setzen.

Diana hätte vielleicht in diesem Augenblicke
Sich eben so wenig zu helfen gewußt.
Die Göttinn meint, sie drück' ihn — sanft zurücke,
Und drückt ihn sanft — an ihre Brust.

Die poetischen Götter sind nicht immer die Gebiether der Natur. Es gibt Fälle, wo sie ihr eben so unterthan sind, als wir armen Sterblichen. Der junge Bacchus und die junge Cythere überließen sich, in aller Unschuld der Unerfahrenheit, den süßen Empfindungen, deren Gewalt sie zum ersten Mahle fühlten.

Seyn Sie ruhig, Danae! — Ich unterdrücke wirklich ein halbes Dutzend Verse, wiewohl es vielleicht die schönsten sind, die mir jemahls eingegeben wurden. Und doch — wenn ich dächte, Sie glaubten ich unterdrücke sie nur, weil es mir so bequemer sey —

„Nein! Nein! ich glaube nichts zu Ihrem Nachtheil; man kennt die Wärme Ihres Pinsels! Lassen Sie immer —"

Ein schönes dicht verwebtes Rosengebüsche um das Gemählde sich herziehn, das ich machen wollte; nicht wahr? —

Ihr Wink soll vollzogen werden, Danae: hier steht es!

Die Grazien.

Zweytes Buch.

Amor, — Sie kennen ihn doch, Danae?

„Und wie, wenn ich ihn nicht kennte; oder ihn nicht anders als aus den Gemählden Ihrer Freunde, oder aus alten Gemmen, oder aus den Bildern kennte, welche Daullé und Mechel nach Koypel und Vanloo von ihm gemacht haben?"

In diesem Falle würde ein Französischer Dichter sich sehr höflich erbiethen, Sie näher mit ihm bekannt zu machen. Aber ich — alles, was ich für Sie thun könnte, wäre, daß ich Sie bedauerte.

Amor also verlor sich einst — er war noch sehr jung — auf einer seiner Wanderungen in einem Gehölze von Arkadien. Müde warf er sich unter einen wilden Myrthenbaum, und entschlief.

Hyacinthen, Lotus, Violetten,
Trieb die Erde, Amorn sanft zu betten,
 Unter ihm hervor.
O! wie schön er lag! die Blumen hielten,

Gleich als sie seine Gottheit fühlten,
Federn gleich den Schlafenden empor.

Wenn Ihnen die Verse gefallen sollten, Danae, so bedanken Sie sich dafür beym Homer, der dem Vater der Götter ein ähnliches Lager bereitet, als Juno ein Mittel fand, ihn vergessen zu machen, daß sie seine Gemahlinn sey.

Als Amor erwachte, fand er sich von drey jungen Mädchen umgeben, aber den artigsten, lieblichsten Mädchen, die er jemahls gesehen hatte.

Beym ersten Anblicke hätte man sie für drey Nachbilder des nehmlichen Urbildes gehalten, so ähnlich sahen sie einander.

Sie waren um Abendzeit ausgegangen, Blumen zu hohlen, womit sie das Lager ihrer vermeinten Mutter zu bekränzen pflegten.

Dort sind eine Menge Blumen, rief die kleinste, indem sie nach dem Orte hinhüpfte, wo Amor schlief. Stellen Sie sich vor, wie angenehm sie erschrack, als sie unter den Blumen den kleinen Gott erblickte!

Schwestern, (rief sie, doch nur mit halber Stimme,
Um den kleinen Schläfer nicht aufzuwecken)
Was ich sehe! O Schwestern, helft mir sehen!

Ein — wie nenn' ichs? — Kein Mädchen, doch so lieblich
Als das schönste Mädchen, mit goldnen Flügeln
An den runden lilienweißen Schultern.
Auf den Blumen liegt es, wie Sommervögel
Sich auf Blumen wiegen! In euerm Leben
Habt ihr so was liebliches nicht gesehen!

Die Schwestern eilten herbey. Alle drey standen jetzt um den kleinen schlafenden Gott, und betrachteten ihn mit süßer Verwunderung.

„Wie schön es ist! wie roth sein kleiner Mund!
Die gelben Locken wie kraus! Sein weißer Arm wie rund!
O! seht! es lächelt im Schlaf! — Und Grübchen in beyden Wangen
Indem es lächelt — Aglaja, wir müssen es fangen
Eh' es erwacht und uns entfliegt!" — Es fangen,
Du kleine Närrinn! und was
Damit machen? — Welche Frag' ist das!

Kurzweil! liebe Schwester, soll's uns machen,
Mit uns spielen, scherzen, singen, lachen,

Schwestern, meint ihr nicht?
O so seht ihm nur recht ins Gesicht!
Unschuld lacht aus jedem Zug und Freude;
O! gewiß, es thut uns nichts zu Leide!
Oder meinet ihr nicht?

Aber, o Diana! — rief die kleinste der Schwestern, was seh' ich! Einen Bogen, und einen Köcher voll kleiner goldener Pfeile, unter den Blumen verstreut. Mich schauert!

„Ach Schwestern, wenn es Amor wäre?
Wie würd' es uns ergeh'n!"
Nein, Pasithea, nein! Zum Amor ist's zu schön!
Wo hast du ein Gesichtchen gesehn
Wie dieß? Es machte dem schönsten Mädchen Ehre!
Der kleine Drache sollt' es seyn,
Von dem die Mutter spricht, er nähre
Von Mädchenherzen sich? Nein, Pasithea, nein!
Es schreckte wenn es Amor wäre;
Und dieß ist lauter Reitz: es kann nicht Amor seyn!

Mein Herz klopft mir vor Angst, sprach die sanfte Pasithea. Die kleine Unschuldige! Es war nicht Angst, was in ihrem jungen Herzen klopfte; Liebe war's.

Kommt, Schwestern, sagte Aglaja; das sicherste ist, wir fliehen.

Redet nicht so laut, flüsterte ihnen die muntre Thalia zu, welche sich nicht entschließen konnte, den kleinen Gott zu verlassen. Was es auch seyn mag, bin ich gewiß, daß es uns kein Leid zufügen wird.

Aber, wenn es Amor wäre? wiederhohlte Pasithea: das sicherste ist, wir fliehen.

Schwestern, erwiederte jene, mir fällt was ein:

Wie wenn wir ihn mit Blumen bänden?
Ihn um und um an Arm und Bein
Mit Fesseln von Efeu und Rosen umwänden?
Dann möcht' es immer Amor seyn!
Er möchte zappeln, wüthen, dräun,
Wir hätten ihn in unsern Händen!
Wir würden seine Pfeile zerbrechen,
Und ließen ihn nicht frey, er müßt' uns erst versprechen,
Fromm wie ein Lamm zu seyn.

Der Einfall gefiel den Schwestern. Sie nahmen ihre Kränze ab, flochten noch frische dazu, und umwickelten ihm Arme und Flügel und Füße so gut damit, daß alle Stärke dieses kleinen Bezwingers der Götter und der Menschen nicht vermögend war, sich los zu reißen, als er erwachte.

Sie hatten sich hinter einer Rosenhecke verborgen, um sein Erwachen zu belauschen. Aber sie ließen ihn nicht lange im Wunder, wer ihm den losen Streich gespielt habe. Ihr Lachen verrieth sie. Amor erblickte sie hinter der Hecke, und sein Herz hüpfte vor Freude; denn so liebliche Mädchen hatt' er nie gesehen, seit er Amor war. Er rief ihnen in dem Tone, den er annimmt, wenn er verführen will, zu:

Schöne Nymfen, o helft mir armen Knaben!
  Laufet nicht davon!
Ich bin Amor, Cytheräens Sohn,
  Der sich hier in euerm Hain verlief.
Faunen müssen mich so gebunden haben,
  Da ich unbesorgt in meiner Unschuld schlief.

Höret ihr, was er sagte? flüsterte Aglaja ihren Schwestern zu: er verräth sich selbst.

Aber er bittet so schön, sagte die sanfte Pasithea: wir wollen doch zu ihm hingehen; er ist so fest gebunden, daß er uns nichts thun kann.

So bist du Amor? fragte ihn Thalia lächelnd.

Ja, schöne Nymfe, ich bin Amor, der Gott der Liebe, der Gott der süßesten Freuden; und nie fühlt' ich so vollkommen, daß ich es bin, als seitdem ich euch sehe.

Du bist ein kleiner Schmeichler, versetzte das Mädchen: aber du sollst uns nicht beschwatzen! Eben weil du Amor bist, binden wir dich nicht los.

„Und warum nicht, weil ich Amor bin?"

Wir müssen dir erst deine Pfeile zerbrechen. —

„Meine Pfeile müßt ihr erst zerbrechen?
Und was that ich euch?
Ist euch lieben ein so groß Verbrechen?
Doch, zerbrecht sie nur, es gilt mir gleich!
Kann ich doch mit euern schönen Blicken
Statt der Pfeile meinen Köcher schmücken!"

Er begleitete diese Schmeicheley mit so zärtlichen Bitten, daß die guten Mädchen unschlüssig wurden, was sie thun sollten.

Wenn er Amor ist, sagten sie leise zu einander, so müssen zwey Amorn seyn. Dieser hier sieht dem gar nicht ähnlich, vor welchem uns die Mutter zu warnen pflegt. Er sieht so freundlich, so unschuldig aus! Ich dächte wir bänden ihn los?

„Aber wenn er uns davon flöge?"

Amor hörte diese letzten Worte. Nein, liebenswürdige Nymfen! Lernet die Gewalt besser, die ihr über mich habt! Der bloße Gedanke, euch zu verlassen, würde mir unerträglich seyn. Ich habe keinen andern Wunsch, als ewig bey euch zu bleiben.

„Also willst du mit uns kommen, Amor, und bey uns wohnen, und unser Gespiele seyn?"

Ja wohl will ich, sprach Amor:

Von euch zu scheiden begehren?
Ich müßte nicht Liebesgott seyn!
Euch ließ' ich im wilden Hain
Bey Faunen und Hirten allein,
Nach Pafos wiederzukehren?
Nein, holde Schwestern, nein!
Ihr seyd zu reitzend, Cytheren
Nicht einzig anzugehören!
Ich führ' euch bey ihr ein,
Um ihren Hof zu vermehren,
Und ihre Gespielen zu seyn.

Das gefiel den Mädchen. — Pafos! Der Hof der Liebesgöttinn! — Nach Amorn davon zu urtheilen, mußt' es dort sehr artig seyn.

Was für ein süßes — wie nenn' ichs? — bemächtiget sich meiner, indem er spricht? flüsterte Pasithea. — Mir ist, ich erwache aus einem Traume. — Ich fürcht', er hat uns bezaubert, sagte Aglaja. — Es ist unmöglich, seinem süßen Geschwätze zu widerstehen, sagte Thalia. — Kurz, sie fingen an, ihm seine Blumenfesseln abzunehmen.

Wie froh war er, da er einen seiner schönen

Arme wieder frey hatte! Sie vermuthen doch, Danae, daß der erste Gebrauch, den er davon machte, kein andrer seyn konnte, als seine Befreyerinnen — umarmen zu wollen?

Wie? du bist schon so leichtfertig, sagte Thalia lächelnd, und hast erst einen Arm frey? Warte, Amor, du sollst den andern nicht haben, wo du uns nicht schwörst, daß du sittsam seyn willst!

„Also soll ich euch keinen Kuß geben dürfen?"

Einen Kuß? — rief sie, indem sich ihr Gesicht mit der süßen Rosenfarbe überzog: —

Nein, Amor, nein!
Nein, wir müßten's gar zu strenge büßen,
Wenn wir uns von Knaben küssen ließen!
Amor, nein, das kann nicht seyn!

* * *

Ein Kuß macht Schmerz,
Ich hört' es oft die Mutter sagen;
Es ist kein Scherz!
Er macht die Lippen hitzig,
Und Kinn und Nase spitzig,
Und fällt aufs Herz!

* * *

„Von Faunen, ja! das muß ich selber sagen,
Da macht er Schmerz.

Allein bey mir ist nichts zu wagen,
Mein Kuß erquickt das Herz.
Versucht es nur! Ihr werdet Dank mir sagen!"

Nein, wir müssen erst die Mutter fragen;
Es ist kein Scherz!

Gut, rief Amor, mit einer kleinen trotzenden Miene, die in seinem schönen Gesichte tausend Reitze hatte: ich sehe wohl, daß man euch wider euern Willen glücklich machen muß. Ihr sollt bald andre Gedanken von der Sache fassen.

Er glaubte, daß es nun sehr leicht seyn würde, sich los zu machen. Aber er erfuhr das Gegentheil. Er hätte leichter diamantene Fesseln zerreißen können, so sehr bothen diese Blumenketten aller seiner Stärke Trotz. — Was für Mädchen sind das? dacht' er bey sich selbst, indem er Blicke auf sie heftete, mit denen er in das Geheimniß ihres Wesens dringen zu wollen schien.

Warum siehst du uns so ernsthaft an? sagte Aglaja.

„Ich frage mich selbst, welche von euch dreyen ich am meisten lieben werde?"

Und was antwortest du dir?

„Ihr seyd alle drey so liebenswürdig, daß ich mir nicht anders zu helfen weiß, als — euch alle drey zu lieben.“

Aber, welche von uns gefällt dir am besten?

„Die, welche sich zuerst küssen lassen wird!“

Schwestern, Schwestern, rief Aglaja mit einem kleinen Seufzer: ich besorge, es wird uns gereuen, daß wir uns mit ihm eingelassen haben.

Und doch! was sollten sie machen, die guten Kinder! Die Sonne war schon untergegangen. Sie mußten zurück nach der Hütte; und Amorn gefesselt im Haine zurück zu lassen, war ein so grausamer Gedanke, daß keine von ihnen fähig war, ihm nur einen Augenblick Gehör zu geben.

Komm, Amor, sagten sie, wir wollen dich los binden; aber erst mußt du uns schwören, daß du recht artig seyn, und alles thun willst, was wir dir befehlen!

Wer hätte gedacht, rief er, daß so holdselige Mädchen so mißtrauisch seyn könnten! Doch, ich will alles, was ihr wollt.

Beym schmelzenden Entzücken
Von euern sanften Blicken!
Bey diesen Blumenketten,
Und bey den Zefyretten,
Die erst im Hinterhalt

In jungen Busen liegen,
Dann, von der Liebe Gewalt
Gepreßt, mit bangem Vergnügen
In kleiner Götter Gestalt
Den schönen Lippen entfliegen!
Beym Saft der Nektartraube,
Der Spröden Lüsternheit
Und Blöden Muth verleiht!
Bey meiner Mutter Taube,
Bey Dafnens Lorberbaum,
Und bey Endymions Traum!
Bey Ariadnens Faden,
Bey Jasons goldnem Vließ,
Bey Meleagers Spieß,
Und Atalantens Waden,
Bey Leda's Ey, und Danae's Gold,
Schwört euch Amor — was ihr wollt!

„Und konnten so artige Mädchen einfältig genug seyn, einen solchen Schwur verbindlich zu glauben?"

Es ist wicklich wunderbar, Danae, daß — so viele Schönen, seit der ersten, die durch Schwüre betrogen worden ist, sich noch immer durch Schwüre betrügen lassen, die, im Grunde, nicht um das Gewicht eines Sonnenstäubchens verbindlicher sind als dieser!

„Aber wissen Sie auch, daß Sie mir noch ein Gemählde schuldig sind?"

Das dächt' ich nicht, und wovon?

„Von den Grazien, von denen Sie mich diese ganze Zeit über unterhalten, ohne sie gemahlt zu haben."

Desto schlimmer für mich! Denn ich hatte wirklich die Absicht, sie zu mahlen; die naiven Grazien wenigstens, die Grazien, die sich selbst noch unbekannt, Amors Beystand vonnöthen hatten, um die leichte Hülle, welche die Arkadische Einfalt um sie geworfen hatte, abzustreifen, und dem Gott der Liebe — seine Schwestern darzustellen.

„Aber ihre Gestalt?" —

Vergeben Sie mir, Danae! Sie fordern mehr von mir, als ich leisten kann. Sie mögen sehr reitzend in ihrer Schäfertracht ausgesehen haben: aber wie sie aussahen, das müssen Sie sich von unsrer Grazienmahlerinn Angelika zeigen lassen.

„Sie waren also nicht — wie man sie gewöhnlich vorzustellen pflegt?" —

Unbekleidet, meinen Sie? — Nein! Sie waren gekleidet, wie es die Arkadischen Mädchen damahls zu seyn pflegten: nur artiger. Denn die andern Mädchen eiferten ihnen darin nach. Aber umsonst! Das was die Töchter des jungen Bac-

chus und der lächelnden Cythere, in welcher Tracht sie erschienen, zu Grazien machte, entschlüpfte der Nachahmung. Es war nicht ein Blumenstrauß, auf diese Art oder auf jene Art an einen Busen gesteckt! es war ein Blumenstrauß von der Hand einer Grazie an den Busen einer Grazie gesteckt. Es war das Zauberische — das niemand nennen kann, wozu die empfindsamen Seelen einen eigenen Sinn haben; was sich von diesen Günstlingen der Natur fühlen, denken, aber nicht beschreiben läßt.

Ich weiß nicht, ob die Grazien, welche Sokrates, der Weise, in seiner Jugend aus Marmor gebildet haben soll, in diesem Geschmacke gekleidet waren. Aber dieß weiß ich, daß ich einem jeden Mahler, der nur ein Rubens, oder nur ein Boucher wäre, möchte verbiethen können, die Grazien mit aufgelöstem Gürtel zu mahlen.

Schöne, junge, wollustathmende nackte Mädchen sind darum noch keine Grazien. Sie können dazu erhoben werden; aber diese Apotheose kann nur in der Einbildungskraft eines Apelles, eines Rafael, oder Correggio, und auch da nur mit Hülfe einer außerordentlichen Begeisterung vorgehen. Wenn es jemahls der Natur gefallen sollte,

in Einem Manne Correggio's Gefühl mit Rafaels Geist, und mit der ganzen Magie des feinsten und wärmsten Niederländischen Pinsels zu vereinigen: dann möchte diesem Fönix erlaubt seyn, alles zu wagen, wozu er sich geboren fühlte. Ihm könnte man zutrauen, daß er den Charitinnen diese ideale Schönheit geben würde, von welcher Winkelmann mit einer Schwärmerey spricht, die in seinem Munde so viel Wahrheit hat; dieses Überirdische, „diese Einheit der Form, die, wie ein Gedanke erweckt, und mit Einem leichten Hauche geblasen schiene;" — dieses Charakteristische endlich, dieses Seelenvolle, dieß über ihre ganze Gestalt ausgegossene Lächeln, diesen unter ihr, wie durch einen dünnen Schleyer, hervor scheinenden Geist der Anmuth und der Freude, der uns beym ersten Anblick empfinden machte, daß wir die Grazien vor uns sähen.

Bis dahin, Danae, vereinigen Sie sich mit mir, die Artisten zu ersuchen, daß es ihnen belieben möchte, ihre Geschicklichkeit im Nachdenken lieber an irdischen Formen, an Urbildern, welche man nicht profaniren kann, zu beweisen; — wofern sie anders nicht für anständiger halten, auch die unidealische Schönheit der Erdentöchter, — von welcher eben deßwegen keine geistigen Eindrücke zu

hoffen sind, — des Schleyers, dem sie so viel zu danken haben, nicht ohne Noth zu berauben, und den Vorhang vor badenden Schönen bloß aus dem ganz einfältigen Grunde nicht wegzuziehen, weil diese Schönen sich ganz sicher darauf verließen, daß sie außer Gefahr seyen, von männlichen Augen betastet zu werden.

Bekleidet also waren sie; aber so, wie Grazien bekleidet seyn sollen:

Nicht in den Gothischen Schwulst
Des ehrenfesten Wulst
Der Dame Quintanjone;
Nicht in gewebte Luft,
Wie ehmahls Roms Matrone;
Noch, wie Horaz zu Amors Fest sie ruft,
Mit aufgelöster Zone!
Dem leichten Silberduft
Glich ihr Gewand,
Das Zefyrs lose Hand,
Wenn Luna seufzend nieder
Auf ihren schönen Schläfer sieht,
Um ihr erröthend Antlitz zieht.

Die Grazien.

Drittes Buch.

Nun bin ich frey, rief Amor hüpfend, da sie ihn los gebunden hatten: und sehet, schöne Schwestern, was für einen Gebrauch ich von meiner Freyheit mache!

Er flatterte einer nach der andern in die Arme, und liebkosete ihnen so schön, daß sie nicht umhin konnten, ihn freundlich an ihren Busen zu drücken, und ihm alle die Küsse wieder zu geben, die er ihnen, ohne um Erlaubniß zu fragen, gegeben hatte. Ich wollte nicht allen, denen diese Methode gefallen könnte, rathen, es ihm nachzuthun. Man muß Amor seyn, oder Amorn zum Fürsprecher haben, um sich einen so guten Erfolg versprechen zu können.

Jetzt flog Amor wieder aus ihren Armen, band die auf dem Boden verstreuten Blumenkränze in eine lange Kette zusammen, umwand mit einem Theile davon seine schönen Hüften, und reichte lächelnd das andre Ende den Schwestern hin. Freywillig, rief er, will ich euer Gefangener seyn!

Eure Ketten tragen
Ist so schön, so süß!
Niemahls, seit ich Amor hieß,
Fühlt' ich dieß Behagen!

*
*   *

O! wie nenn' ich euch, von euern Blicken,
Euerm Lächeln, allem was ihr seyd,
Diese unnennbare Süßigkeit
Mit Einem Worte auszudrücken!

*
*   *

Ich nenn' euch Grazien, ihr holden Drey!
So soll euch Gnid und Pafos nennen!
Und selbst Cythere soll erkennen,
Daß sie durch Euch allein des Herzens Göttinn sey!

Die Grazien fühlten sich selbst noch nicht genug, um Amorn ganz zu verstehen. Aber sie verstanden doch genug, um das, was er ihnen sagte, sehr schön zu finden. Wer hätte gedacht, rief Thalia, daß Amor so artig wäre!

In der That, der kleine Gott wußte selbst nicht recht, wie ihm geschah. Er kannte sich nicht mehr, seitdem er bey diesen holden Mädchen war. Alle Schelmerey ging weg; er fühlte sich unfähig, ihnen einen seiner Streiche zu spielen. Seine Empfin-

dungen verfeinerten sich, und nahmen eine Farbe von Sanftheit und Unschuld an, wie man sagt, daß der Chamäleon die Farbe des Gegenstandes annehme, der ihm der nächste ist. Wären es gewöhnliche Nymfen gewesen, er hätte nicht zehn Minuten warten können, seinen kleinen Muthwillen auf Kosten ihrer Ruhe auszulassen. Aber diese lieblichen Mädchen, in denen alles, was naive Unschuld, gefällige Güte und frohe Heiterkeit Göttliches hat, wie in der Knospe eingewickelt lag, diese konnte er nur — lieben; so lieben als ob es ihm geahnet hätte, daß sie seine Schwestern wären; alle drey gleich zärtlich, und jede so sehr, daß die Eifersucht selbst hätte befriediget seyn müssen, wenn diese unedle, sich selbst quälende Leidenschaft einen Platz in dem Herzen der Grazien finden könnte.

Aber was werden wir unsrer Mutter sagen, wenn wir mit Amorn zurück kommen? fragte die kleine Pasithea.

Wißt ihr, was wir thun? sprach Thalia: wir füllen diesen Korb mit Blumen, setzen Amorn drauf, und tragen ihn nach Hause, und sagen, daß wir ihn unter den Blumen gehascht haben, und fragen sie, ob sie jemahls in ihrem Leben einen so artigen Vogel gesehen habe? — Oder was meint ihr?

Vortrefflich, Thalia! rief Amor lachend: ich

will mich so leicht machen, als ob ich ein Schmetterling wäre; und für die Aufnahme bey eurer Mutter laßt nur mich sorgen! Sie soll mit mir zufrieden seyn. Dieß sagend, hüpft' er in den Korb, und lachend und scherzend trugen ihn die Grazien davon.

Die Schäferinn, welche von den Grazien Mutter genannt wurde, war, zu ihrer Zeit, so schön gewesen, als man sich die Amme der Grazien, von Venus selbst ausgewählt, vorstellen kann. Aber sie fing an zu welken. Ihr Hirt war kein Seladon, kein Pastorfido, auch kein Geßnerischer Dafnis; doch wich er dem besten Theokritischen Hirten nicht. Noch immer liebt' ihn seine Lycänion; aber er war alt.

Lycänion stand unter der Hütte, als die Mädchen mit ihrem Blumenkorb und Amorn daher gehüpft kamen. Liebe Mutter, rief Thalia:

Was wir dir für einen Vogel bringen!
Welche Locken! Was für schöne Schwingen!
Und ein Mädchengesicht!
Kann er dir nur halb so lieblich singen,
Als er lieblich spricht,
O! so sahst du keinen schönern nicht!
Was wir dir für einen Vogel bringen!

Gelbe, krause Locken, goldne Schwingen,
Und ein Mädchengesicht!

Venus sey uns gnädig, rief Lycänion, da sie in den Korb hinein guckte; was für einen Vogel habt ihr da! Arme Mädchen! Seht ihr nicht, daß es Amor ist?

Ja wohl ist es Amor, rief die kleine Pasithea, aber der beste, freundlichste Amor von der Welt.

Nicht der böse, ungestüme, wilde,
Der die Mädchen frißt!
Mütterchen, es ist
Ganz ein andrer, lachend, sanft und milde.
Auf den Blumen im Gefilde
Lag er schlummernd da;
Und wir banden ihn mit Blumenketten,
Eh' er sich's versah.
O! wie bath er uns! Allein wir hätten,
Als er sagte, daß er Amor sey,
Ihn nicht los gemacht, wiewohl wir drey,
Er nur einzeln war; — er mußt' uns schwören,
Eh' er seine Arme frey bekam,
Uns kein Leid zu thun, und fromm zu seyn und zahm.
Und er schwor's; es war recht schön zu hören!

Und als ob wir seine Schwestern wären,
Liebt er uns, und führt uns bey Cytheren
Seiner Mutter ein;
Und wir sollen, wenn wir artig wären,
Ihre Mädchen seyn!

Kinder, Kinder, rief die Amme — welche nicht wußte, daß ihre Pflegekinder die Töchter einer Göttinn waren — ihr habt euch hintergehen lassen! So lieblich er aussieht, so schlimm ist er.

Ihr denkt, er ist ein Kind
Und süßer Unschuld voll, wie Kinder sind?
Verlaßt euch drauf! Er lockt euch nur ins Netze!
Traut seinem schmeichelnden, glatten Geschwätze;
Zu bald, zu bald gereut es euch!
Er ist der Wassernixe gleich,
Die unterm Schilf am Ufer lauschet
Und singt ihr Zauberlied,
Und, kommt ihr sie zu sehn, euch schnell entgegen rauschet,
Und euch hinab ins Wasser zieht.

Ey, ey, Mütterchen, rief Amor; was für eine Beschreibung du von mir machst! Ich bitte sehr, erschrecke mir meine lieben Mädchen nicht! Ist's billig, daß Amor es entgelten soll, wenn dir Hy-

nen lange Weile macht? — Aber laß uns gute Freunde seyn, schöne Lycänion! — He! Damöt, wo bist du, Damöt? — Wie gefällt dir diese junge Schäferinn?

O Götter! riefen beyde zugleich aus, indem sie einander ansahen und umarmten: Bist du Lycänion? — Bist du Damöt? — Welche Gottheit hat uns unsre Jugend wieder gegeben? — O! Amor, wir erkennen deine wohlthätige Macht! Unser Entzücken allein kann dir unsern Dank ausdrücken!

Wie gefällt Ihnen Amors Rache, schöne Danae? Stellen Sie sich selbst vor, welche Freude dieses unverhoffte Wunder verursachte.

Aber in dem nehmlichen Augenblick erfolgte ein andres, welches Amorn selbst in angenehmes Erstaunen setzte. Die Hütte, worin sie waren, verwandelte sich plötzlich in eine große Laube, deren Wände und Dach aus Myrthen, mit Efeu und Weinreben verwebt, dicht zusammen geflochten waren. Ringsum hingen große Kränze von frischen Rosen, in Liebesknoten gewunden, an den Wänden herab; und ein Krug und etliche geschnitzte Becher, die auf dem Tische standen, füllten sich von selbst mit dem besten Weine, der sprudelnd über den Rand der Becher sich ergoß.

Amor erkannte die unsichtbare Gegenwart seiner Mutter, und des schönen Bacchus des Freudengebers. Er sah die erstaunten Grazien an. Aber wie erstaunt' er selbst, da er, wiewohl ihre Gestalt noch kenntlich blieb, die holden Mädchen zu wahren Göttinnen erhöhet sah!

Das Irdische schien wie eine leichte Hülle von ihnen abgefallen zu seyn. Nahmenlosen Reitz athmend schwebten sie über dem Boden; in ihren Augen glänzte unsterbliche Jugend; Ambrosia düftete aus den flatternden Locken; und ein Gewand, wie von Zefyrn aus Rosendüften gewebt, wallte reitzend um sie her.

O! laßt euch umarmen! rief Amor entzückt: meine Augen öffnen sich: die Götter erklären uns das Geheimniß eures Wesens; umarmet mich, holde Grazien, ihr seyd meine Schwestern!

Sie umarmten ihn — Aber diese Scene — wenn jemand sie mahlen kann, so muß es der Dichter seyn, der Pygmalions Statue beseelt und die Vergötterung der schönen Ino so göttlich gesungen hat. Ich gestehe Ihnen, Danae, daß ich hier an der Grenze meiner Fähigkeit bin.

Die Grazien.

Viertes Buch.

Die Bewohner Arkadiens in diesen Zeiten waren gute Leute, größten Theils Hirten, aber weit davon entfernt, so zärtlich und witzig zu seyn, und so schöne Monologen halten zu können, als die Myrtillen und Korisken des sinnreichen Guarini.

Doch, dieß wollen wir ihnen gerne zu gute halten, Danae: denn wie sehr wir auch für die geistvolle Poesie dieses Wälschen Dichters, für die Magie seines Ausdrucks und die Musik seiner Verse eingenommen sind; so können wir uns doch nicht verbergen, daß die Vermischung der Arkadischen Einfalt mit der romantischen Spitzfündigkeit in Gedanken und Ausdrücken, die er seinen Liebhabern gibt, ungefähr eben die Wirkung auf uns mache, als wenn wir die künstliche Symmetrie, die in groteske Formen verschnittenen Bäume, und die in Einen Punct zusammen laufenden, nach der Schnur

gezogenen Hecken unsrer (ehmahligen) Lustgärten in Arkadische Gegenden versetzt sehen würden:

In Gegenden, wo die Natur, vom Zwange der Regeln entbunden,
Als spielte sie nur, die großen Wunder gethan,
Wozu die Kunst noch nie den Schlüssel gefunden,
Und edel ohne Schwulst, harmonisch ohne Plan,
Den Reichthum mit Einfalt, den Reitz mit Majestät verbunden.
In stille Matten, an denen ein rieselnder Bach
Durch junge durchsichtige Büsche sich windet,
Und Wäldchen, wo der Hirt ein kühles Sonnendach,
Und Amor den Schlaf, und Begeist'rung der Penseroso *) findet.

Allein diesen lieblichen Gegenden des schönen Arkadiens fehlt' es noch an Einwohnern, die ihrer würdig waren. Noch glichen sie jenen unvollendeten Menschen, die, von Prometheus aus geschmeidigem Thon gebildet, auf den beseelenden Funken warteten, den er für sie aus der geheimen Quelle

*) Der gefühlvolle Dichter. Anspielung auf Miltons Penseroso.

des himmlischen Feuers im Olymp zu stehlen unternahm.

Freyheit und Überfluß des Nothwendigen theilte ihnen diejenige Art des Wohlstandes mit, welche die Grundlage der Glückseligkeit, aber nicht die Glückseligkeit selbst ist. Sie lebten friedsam unter einander, die Nothwendigkeit hatte ihnen sogar die edleren Begriffe von einem gemeinsamen Besten, und dieses von Tugend und Verdienst gegeben; aber die Reitze der verfeinerten Geselligkeit, diese kannten sie noch nicht. Ihre Jünglinge waren noch wild, ihre Mädchen blöde. Die Liebe war bey ihnen wenig mehr als die Sättigung eines thierischen Triebes; ihre Seele war noch nicht zur Idee einer feinen ausgesuchten Glückseligkeit aus der Wahl ihrer Gesellschaft*) (wenn ich mir einen Ausdruck von Milton eigen machen darf) erhöhet. Bey ihren Festen herrschte lärmende zügellose Fröhlichkeit, die sich oft, nach Thracischer Weise, in Schlachten mit Bechern und Krü-

---

*) A nice and subtle happiness, I see,
Thou to thyself proposest in the choice
Of thy associates —
Parad. Lost. B. VIII. v. 399.

gen *), und alle Mahl in einen allgemeinen Rausch endigte. Denn sie kannten noch für Sterbliche, und Götter selbst, keine größere Wonne. Das feinere Gefühl des Schönen und Anständigen, die edlere Liebe, die allein dieses schönen Nahmens würdig ist, den züchtigen Scherz und das witzige Lachen, und diese liebliche Trunkenheit, welche die Seele nicht ersäuft, nur sanft begeistert, sie (wie der Homerische Nepenthe) in süßes Vergessen aller Sorgen einwiegt, unfähig zur Traurigkeit macht, und jeder zärtlichen Regung und schuldlosen Freude öffnet, — von allem diesem wußten die guten Leute nichts. Zwar hatten die Musen angefangen, ihnen ihre Gaben mitzutheilen; die Arkadier waren unter allen Griechen durch die Liebe zur Musik berühmt. Aber ohne die Grazien und Amorn in ihrer Gesellschaft ist es selbst den Musen nicht gegeben, die Verschönerung des Menschen zu vollenden.

So war es mit Arkadien beschaffen, als die Grazien, ehe sie mit Amorn nach Pafos,

---

*) Natis in usum laetitiae scyphis
Pugnare, Thracum est —
Horat. Od. I. 27.

dem Sitz ihrer schönen Mutter, zogen, den lieblichen Gegenden, wo ihre Kindheit in ländlicher Einfalt und Unwissenheit ihrer selbst dahin geflossen war, die ersten Wirkungen ihrer neuen Macht zurück lassen wollten.

Ein alter König in Arkadien hatte Wettspiele der Schönheit, aber nur für die Jünglinge, angeordnet: und der Tag dieser Wettspiele stand bevor.

Warum schließen wir unsre Mädchen von einem Streit aus, der sie zum wenigsten so nahe angeht als uns? — sagte Damöt zu seinen Landsleuten.

Du hast Recht, antworteten die Arkadier: die Mädchen sollen zu gleicher Zeit um den Preis der Schönheit streiten, — und aus des schönsten Jünglings Hand soll das schönste Mädchen einen Kranz von jungen Rosen, das Zeichen des Sieges, empfangen, sprach Damöt.

Nichts konnte einfältiger seyn als dieser Gedanke Damöts, und doch hatte ihn noch niemand gehabt. Sie wissen, Danae, daß dieses die allgemeine Geschichte der Erfindungen ist.

Aber auch Damöt würde ihn nicht gehabt haben. Die Grazien waren es, die ihn unbemerkt auf seine Lippen legten, und die Grazien wa-

ren es, welche die Arkadier so bereit und einstimmig machten, ihn auszuführen.

Die Nachricht von diesen neuen Wettspielen weckte gleich die Arkadischen Schönen auf einmahl wie aus einem tiefen Schlummer auf.

Bisher waren sie, wie Winkelmann von der Diana sagt, schön gewesen, ohne sich ihrer Reitzungen bewußt zu seyn, oder, noch richtiger zu reden, ihre Schönheit hatte noch keine Reitzungen.

Wenn, wie es oft geschah, an Festen zum Exempel,
In einem heil'gen Hain (denn Tempel
Gab's nicht in diesem Schäferland)
Die schöne Welt sich bey einander fand,
Stieg unter Hunderten nicht Einer jungen Dirne
Der Einfall auf: Gefall' ich oder nicht?
Gefiel sie — gut! so hatt' ihr fein Gesicht,
Der rothe Mund, die weiße freye Stirne,
Die schöne Brust, dieß oder das, daran
Die Schuld; sie hatte selbst zur Sache nichts gethan.
Die Mädchen wußten nicht, daß große schwarze Augen
Zu etwas mehr als in die Welt hinaus
Einfältiglich dadurch zu gucken, taugen;
Nicht, wie man einen Blumenstrauß

Mit Vortheil an den Busen stecket,
Damit durch eine kleine List,
Die Hälfte, die er nicht bedecket,
Mehr als das Ganze ist *).

Aber nun gingen ihnen plötzlich die Augen auf. Der Wunsch zu gefallen, hob jeden Busen und strahlte aus jedem Auge. Einzeln schlichen sie sich jetzt in stille Gebüsche, an überschattete Bäche, oder in Grotten, wo herab murmelnde Quellen in spiegelhelle Brunnen sich sammelten. Dort beschaueten sie sich, wie Hagedorns ländliche Dirne, aus der silbernen Quelle, und versuchten, wie sie den Blumenkranz aufsetzen wollten, damit er ihnen am besten lasse, und überlegten, wie sie mit guter Art diese Schönheit hervorstechen lassen, oder jenen Fehler verbergen könnten.

Unter allen diesen Schäferinnen hatte keine mehr Anspruch an den Preis der Schönheit zu ma-

---

*) Eine Anspielung auf den berühmten Vers des Hesiodus:

Νηπιοι οὐδ' ἰσασιν ὁσῳ πλεον ἡμισυ παντος!

Die Thoren, die nicht wissen, um wie viel die Hälfte mehr ist als das Ganze.

chen, als Fyllis, eine junge Unempfindliche, welche das Vergnügen, zu gefallen, weniger als irgend eine von ihren Gespielen zu kennen schien. Der junge Dafnis, so schön und blöde als Fyllis schön und unempfindlich, liebte sie. Schon zwey Sommer schlich er ihr nach. Tausendmahl hatte er sich ihr mit dem Vorsatze genähert, seine Liebe zu entdecken; aber noch nie hatte er den Muth in sich gefunden, ihn auszuführen.

Oft hatte zwar sein Blick die kühne That gewagt,
Oft Seufzer, Thränen oft, die ihm in's Auge drangen,
Sein stummes Leiden ihr geklagt:
Allein was konnte das bey einem Kinde verfangen,
Dem die Natur noch nichts für ihn gesagt?

Jetzt wurde Fyllis von ihm überschlichen, da sie allein am Rand einer Quelle saß.

Sie saß auf Blumen und Moos
In schönen Gedanken verloren.
Ein frischer Roth, als Auroren
In junger Rosen Schooß
Entgegen glänzt, umzog ihr liebliches Gesicht.
Sie schien zum ersten Mahl zu fühlen,

Und sah — ganz Auge — nicht
Den Hirten; nein, die schönen Augen zielen
Nach einem Ast, wo, unverhüllt
Vom jungen Laub, zwey sanfte Täubchen spielen,
Der schönen Liebe schönstes Bild!

Schon eine Weile stand der junge Hirt, seine Augen an die ihrigen geheftet, hinter dem leichten Gebüsche, und Amor, der unsichtbar neben ihm schwebte, haucht' ihm Gedanken ein, über die er, als hätt' er gefühlt, daß sie nicht sein eigen wären, sich zu verwundern schien. Jetzt, dacht' er, jetzt,

Da ihrer Wangen Gluth, die wallende Bewegung
Der sanften Brust, des Herzens innre Regung
Verräth; jetzt da sie sich
Betroffen fragt: Wie ist mir? Was bedeutet
Der süße Schmerz, der mich
Zu seufzen zwingt? — Jetzt, Dafnis, zeige dich!
Jetzt ist sie, dich zu hören, vorbereitet!

Der junge Dafnis gab den geheimen Eingebungen des kleinen Gottes nach. Aber seine Blödigkeit war zu groß, um auf einmahl zu weichen.

Er tritt hervor, mit vieler Sorgfalt zwar,
Damit sein Anblick sie zu sehr nicht überrasche;

Er fingert lang' an seiner Schäfertasche,
Stets lauter, sumst ein Lied, und hustet endlich gar.

Alles umsonst! In ihre Gedanken vertieft, sah und hörte die schöne Fyllis nichts.

Eine kleine Ungeduld wandelte den Sohn der Venus an. Was zögerst du? flüstert' er ihm ein; zu ihren Füßen wirf dich! — Und mit einem kleinen Stoß, den ihm Amor gab, lag Dafnis, ohne selbst zn wissen wie, zu ihren Füßen.

Erschrocken schauert sie in sich hinein, will fliehn,
Und bleibt im Fliehn am Boden kleben.
Er klagt, und klagt so schön, daß ihn
Zu hassen, klagt so schön, daß ihm nicht zu vergeben
Nichts Leichtes war. —

Pasithea, die jüngste von Amors Schwestern, war dem schwärmenden Bruder unsichtbar nachgefolgt. Und jetzt, da, von Amorn angetrieben, der schöne Hirt die Knie des bebenden Mädchens mit zärtlichem Ungestüm umfaßte, jetzt glaubte die Grazie, daß es Zeit sey, ihrer ehmahligen Gespielinn beyzustehen. Von ihrem sanften Anhauch glitschte eine zarte Flamme von schönem Unwillen, aus den seelenvollen Augen des Mädchens, die über

ihr ganzes reitzendes Gesicht einen höhern Glanz verbreitete. Mit dem Stolze der Unschuld, aber mit bebender Hand, stieß sie den Jüngling zurück. Denn beynahe in dem nehmlichen Augenblicke zerfloß ihr kleiner Unwille in Mitleiden und Liebe.

Amor schien alle seine Macht aufzubiethen, um den jungen Hirten verführerisch zu machen.

Das Mädchen blickt erstaunt auf ihn,
Und wundert sich, noch nie bemerkt zu haben
Wie schön er ist, wie seine Wangen blühn,
Die krausen Locken, schwarz wie Raben,
Und schwarz sein Aug', und seinem runden Kinn
Von Amorn selbst ein Grübchen eingegraben.
Wie viel, sonst ungesehn, sieht jetzt die Schäferinn!
Ihr Auge schmilzt in immer sanftre Blicke;
Es war des Hirten Schuld, wenn er von seinem Glücke
Die Zeugen nicht in ihnen schwimmen sah.
Unschlüssig zieht sie die Hand von seinem Kusse zurücke,
Und selbst ihr Weigern lächelt — Ja!

Noch niemahls war eine Schäferinn in Arkadien so reitzend gewesen; und noch kein Schäfer hat-

te empfunden, was der Jüngling empfand; die feurigste Liebe, von der zärtlichsten Ehrerbiethung gefesselt. Unfähig ihre liebenswürdige Schwachheit zu mißbrauchen, schien er keine größere Wonne zu wünschen, noch zu kennen,

Als einen Blick, der ihm Gefühl gestand,
Und einen Kuß auf ihre schöne Hand.

Ich habe nicht nöthig, Ihnen zu sagen, Danae, daß man so liebt, wenn die Grazien mit Amorn die Herrschaft über unsre Herzen theilen.

Endlich darf ich hoffen, sagt Dafnis, daß Amor durch meine geheimen Thränen, durch die verhehlten Schmerzen zweyer trauriger Jahre versöhnt ist! Täuscht mich eine betrügliche Hoffnung, Fyllis? — O dann laß mich, süßer Gott der Liebe, laß mich nie aus diesem beglückenden Traum erwachen!

Ein zärtlicher Blick und ein sanfter Druck seiner Hand gaben ihm die Antwort des gerührten Mädchens.

Aber, ach! Fyllis, der morgende Tag! Alle unsre Jünglinge wirst du versammelt sehen. Alle werden nur dir, nur dir gefallen wollen. Wie

liebenswürdig wird sie dieß Verlangen machen! Was wird, ach Fyllis, was wird aus deinem Dafnis werden?

„Und du, Dafnis, du wirst alle unsre Mädchen versammelt sehen. Jede wird sich selbst für die schönste halten, wenn sie dir gefällt, und jede wird es zu seyn wünschen, und Amorn heimlich Gelübde thun. Ich werde mich schüchtern hinter sie verbergen, und nicht Muth haben, die Augen aufzuheben. Dafnis! werden dann die deinigen mich suchen, und, wenn sie mich gefunden haben, mir sagen, daß du mich noch liebest?"

Die Antwort eines zärtlichen Liebhabers auf einen solchen Zweifel ist etwas zu bekanntes, Danae, als daß ich Sie damit aufhalten sollte.

Der gewünschte und gefürchtete Morgen war nun gekommen. Die Jünglinge und die Alten versammelten sich am Fuß eines Hügels, der in sanften Stufen wie ein Amfitheater sich erhob, oben mit hohen Bäumen bekränzt, hinter welchen die aufgehende Sonne hervor brach. Sechs alte Arkadier, deren geübtes Auge noch scharf genug sah, jede Schönheit zu fühlen, und keinen Fehler unbemerkt zu lassen, nahmen als Richter ihren Platz; und die Jünglinge begannen den Streit mit einem bewaffneten Reihentanze. Sie tanzten um die Bild-

säule des schönen Hyacinth, des Amykliden, welchen Apollo geliebt hatte; ein Werk alter Kunst, aber schön genug, um das Modell einer tadellosen männlichen Schönheit zu seyn. Selbst ein Fidias oder Polyklet konnte sich nur den Apollo unter den Musen, oder den jungen Bacchus schöner denken.

Kaum war der Tanz mit einem Lobgesang auf den Delfischen Gott und seinen Liebling geendiget, so sah man die schöne Jugend in die Wette sich entwaffnen und entkleiden; jeder begierig, durch seine Eilfertigkeit zu zeigen, daß er keine Ursache habe, das strenge Auge der Richter zu scheuen. Ein schöner Anblick unverdorbener Natur und blühender ungeschwächter Jugend, in welcher der schöne Umriß des jugendlichen Alters, mit den Merkmahlen der Stärke vereinbaret, und erhoben durch den warmen Glanz einer von frischen Rosen durchglühten Weiße, das beobachtende Auge so angenehm rührte, daß es schwer war, kalt genug zu bleiben, um Mängel in einzelnen Formen oder Theilen zu entdecken.

Neue Tänze, mit Wettspielen im Ringen und Laufen, und allen andern Übungen abgewechselt, welche geschickt sind, die Eigenschaften einer schönen Bildung zu entwickeln, gaben den Richtern Gelegenheit ihr Urtheil festzusetzen; und oft waren

kleine Ausrufungen, welche der Anblick einer vorzüglich schönen Stellung ihrem richterlichen Kaltsinn abnöthigte, die Vorbothen des Ausspruchs, der auf ihren Lippen schwebte.

Die Gewohnheit befahl, aus allen diesen Nebenbuhlern um den Preis Vier zu erwählen, welche für die Würdigsten geachtet wurden, um den Vorzug zu streiten, wer unter ihnen dem Liebling des Apollo am nächsten komme. Alles was diese Vier zu thun hatten, war, sich zwey und zwey zu beyden Seiten seiner Bildsäule in der nehmlichen Stellung den Augen der Richter unbeweglich darzustellen.

Die Stimmen wurden gesammelt, und Dafnis erhielt den Preis.

Der erröthende Jüngling wurde gekrönt; und so groß war bey diesem glücklichen Volke die Liebe der Schönheit, daß unter allen Besiegten nicht Einer war, der sich durch den Vorzug des Siegers für beleidigt gehalten hätte. Ein lautes Freudengeschrey rief seinen Nahmen aus, und der Wiederhall brachte ihn bis in die Gegend, wo, durch einen den Nymfen geheiligten Hain abgesondert, die Mädchen unter der Aufsicht ihrer Mütter versammelt waren, um einen Preis zu streiten, den jede wünschte, und keine zu verdienen hoffte.

Vertheilt in kleine Gruppen, stunden
Die holden Mädchen schüchtern da,
Und unter so vielen ward keine gefunden,
Die nicht von jeder Gespielinn sich ubertroffen sah.

Ein leichtes weißes Gewand
Mit künstlichen Blumen bemahlet
Von ihrer eigenen Hand,
Schien um sie her zu weben,
Und stahl dem Auge nicht den lieblichen Contur.
Es glich dem Schatten nur,
Wodurch die Apellen den Reitz der schönsten Theile heben,
Und Feuer und täuschendes Licht dem schönen Ganzen geben.
Ein Theil der Locken floß
Die schönen Schultern herab, ein Theil war aufgewunden,
Der Busen halb verhüllt, die schönen Arme bloß,
Und, nymfenmäßig, ein Theil der Kleidung aufgebunden.

Unter die übrigen Schäferinnen hatten sich auch die Grazien gemischt, aber, um noch unerkannt zu bleiben, in ihrer vorigen Gestalt und Tracht; welche gleichwohl nicht verhindern konnte, daß nicht

ein Schimmer von Göttlichkeit, und der unbeschreibliche Reitz, der ihr ganzes Wesen ausmacht, alle Augen mit stiller Bewunderung auf sie geheftet hätten. „Wie reitzend die Töchter der Lycänion sind!" sagte eine zur andern — „mich däucht, daß ich sie nie so schön gesehen habe. — Kannst du glauben, Ägle, daß du mir in diesem Augenblick schöner vorkamst, da dich Thalia anlächelte? — Für wen werden unsre Hirten Augen haben als für sie?"

Ich fühl' es, (sagte Fyllis zu Aglajen, und umarmte sie) ich fühl' es, indem ich dich ansehe, nur die Göttinn der Liebe könnte dir den Preis zweifelhaft machen; und doch kann ich nicht satt werden, dich anzusehen, und das Vergnügen, das ich dabey empfinde, wird durch keine Unlust, übertroffen zu seyn, beschattet. Umarme mich, liebenswürdige Aglaja! Sage mir, du liebest mich wie ich dich liebe!

Aglaja umarmte sie, und heftete einen Blick auf sie, aus welchem die Grazie ganz hervor glänzte.

„Welch ein Blick war dieß!" — rief die junge Schäferinn mit dem Ausdruck eines süßen Erstaunens im Gesicht und im Ton ihrer Stimme. Aber — ach! was wird aus deiner armen Fyllis werden?"

Was fürchtest du, meine Liebe?

„Ich fürchte dich, und in eben dem Augenblick fühl' ich, daß ich dich unaussprechlich liebe."

Was für eine Sprache, meine Freundinn! Du fürchtest mich?

„Ach, Aglaja! Ich will dir meine ganze Schwachheit gestehen! dein Anblick läßt keinem Mißtrauen, keiner Zurückhaltung Platz. — Ich liebe" — sagte das erröthende Mädchen, indem sie ihr Gesicht in dem Busen der Grazie verbarg.

Und wie sollte dich der nicht wieder lieben, den du liebest?

„Er liebte mich, Aglaja; ich bin es gewiß, er liebte mich. Aber wenn er dich sehen wird! — Ach, liebste Freundinn, ich fühl' es voraus, ich werde unglücklich seyn; und doch kann ich dich nicht weniger lieben! Er wird dich sehen, und beym ersten Blick vergessen, daß eine Fyllis ist, die er liebte, und die ihr allzu weiches Herz gegen seine Thränen nicht verhärten konnte. Und — auch du, Aglaja, auch du wirst ihn lieben! Wie solltest du nicht? Er ist der schönste, der sanfteste unter allen Hirten!"

Fürchte nichts, liebe Fyllis! sagte die Grazie; wenn ich auch so gefährlich wäre, als die Furchtsamkeit der Liebe dich bereden will, deinem Hirten werd' ich, so bald er dich ansieht, nur ein ge-

wöhnliches Mädchen seyn. In den Augen der Liebe ist nur das Geliebte schön.

„Vergib mir, liebste Freundinn; mein eignes Herz sagt mir — und ich bin doch ein Mädchen — was das seinige fühlen wird, wenn du ihn mit einem solchen Blick ansehen würdest, wie du mich jetzt ansahest. Verachte mich nicht, daß ich so schwach bin, beste Aglaja! aber — wenn ich dich etwas bitten dürfte —"

Alles, was das Herz meiner sanften Gespielinn beruhigen kann!

„Ach! es war eine alberne Bitte. Du kannst sie mir nicht gewähren. Nicht so reitzend zu seyn, wollt' ich dich bitten, nicht so sehr einnehmend, so sehr rührend zu seyn, wie du bist. Aber wie könntest du?"

Sey ruhig, liebe Fyllis! — Sie kommen — Besorge nichts! Bald wirst du sehen, wie vergeblich deine Sorge war. — Hier entschlüpfte die Grazie aus ihren Armen.

Musik und Gesänge verkündigten die Ankunft der Hirten. Mit Rosen bekränzt, kam der schöne Dafnis, gleich dem Apollo, wenn er, die goldne Leyer in der Hand, vom Pindus herab steigt; von der blühenden Schar der Jünglinge begleitet, kam

er den sanften Hügel herab, der in die Ebne hinab führte, wo die Mädchen versammelt waren.

In einem weiten Kreise setzten sich die Väter und die Mütter paarweise auf der Anhöhe, welche die Wiese wie ein halber Mond umgab.

Die Jünglinge standen oder saßen am Fuße des Hügels; der schöne Dafnis in ihrer Mitte, den Kranz von Rosen in der Hand, der das schönste Mädchen krönen sollte; und die Jünglinge, die schönsten nach ihm, an seiner Seite.

Es war verordnet, daß diese drey eben so viele unter den Mädchen auswählen sollten, und zwischen den Ausgewählten sollte Dafnis den Ausspruch thun. Denn der selbst Schöne ist, wie Jupiter beym Lucian sagt, der natürliche Richter der Schönheit. Diejenige, welcher er den Kranz um die Stirne legen würde, sollte für die Schönste erkannt werden.

Der Herold rief eine allgemeine Stille aus, und nun begann der Tanz der Schäferinnen.

„Und die Grazien tanzten mit?" fragen Sie, Danae. Ja, sie tanzten mit.

„Die armen Schäferinnen! Der Streit war gar zu ungleich! Was für Ehre konnt' es den Grazien machen, sterbliche Mädchen, einfältige Arkadische Schäferinnen auszulöschen?"

Sie irren sich, Danae, das thaten die Grazien nicht. Sie bewiesen ihr Daseyn vielmehr durch die Reitzungen, welche sie mittheilten, als durch ihre eigenen. Sie dachten weniger daran selbst zu gefallen, als zu machen, daß ihre Gespielen gefallen mußten.

Eine unruhige Bestrebung gefallen zu wollen, ist das sicherste Mittel seines Zweckes zu verfehlen.

Durch den geheimen Einfluß der Grazien ergoß sich ein allgemeiner Geist von Wohlwollen und sanfter Fröhlichkeit über diese jungen Schönen aus. Ohne Eifersucht, ohne Begierde vor andern bemerkt zu werden, schien eine jede stolzer auf die Reitzungen ihrer Gespielen als auf ihre eigenen zu seyn.

Gestehen Sie, Danae, daß die Grazien hier ein Wunder wirkten!

Ihr Tanz schien unvorbereitete Eingebung einer naiven Freude, welche ihren Füßen und Armen Seelen gab, oder vielmehr durch alle ihre Bewegungen Eine gemeinschaftliche Seele hauchte.

So tanzen, umschattet von flatternder Gase,
Am Fuße des Cynthus, auf kurzem sammtnem Grase,
Die Nymfen um ihre Gebietherinn her;
So sieht der alte Vater Homer

Latonens Tochter, mit euch, ihr Charitinnen,
Und mit den Musen im Delfischen Hain
Zum schönsten Gesang den schönsten Reigen beginnen.

Die Einbildung konnte sich nichts angenehmers dichten, als dieses Schauspiel war.

Die Augen schwammen ergetzt, befriedigt, trunken von Lust,
Auf schönen Formen dahin, vergaßen sich im Schauen,
Und irrten von Reitz zu Reitz, von schwarzen Augen zu blauen,
Und von der reifen Brust,
Die, vollen Trauben gleich, zum Pflücken winkt,
Zu jener hin, die wie ein Lilienbeet,
Von Amors Hauch zum ersten Mahl gebläht,
In schönen Wellen steigt und sinkt.

* * *

Bey solchen Scenen war's, wo in den goldnen Zeiten
Der Kunst (die jetzt aus Schutt sich Muster graben muß)
Den Zeuxis und Parrhasius

Die schöne Menschheit sich von ihren schönsten
Seiten
Zu sehen gab. Hier füllten sie
Das Magazin der Fantasie
Mit Stoff zu Göttern an, und hatten nur zu
wählen;
Den Bienen gleich, die auf der bunten Flur
Den schönsten Blumen nur die süße Beute stehlen.
Hier lernten sie der willigen Natur
Das Handwerk nicht, ihr ängstlich nach-
zuäffen,
Nein! das Geheimniß ab, sie selbst zu über-
treffen.

Die Grazien hatten, wie gesagt, alle Vorsicht angewandt ihre Gottheit zu verbergen; aber die Verkleidung in Schäferinnen konnte nicht verhindern, daß sie nicht noch immer die reitzendsten unter allen ihren Gespielen schienen. Sie würden es

Selbst in dem gothischen Wulst
Der Dame Quintanione

geblieben seyn. Was Wunder also, daß, wie es nun dazu kam, daß die erste Wahl geschehen sollte, die drey Jünglinge in Einem Augenblick einig wa-

ren, Lycänions Töchter auszurufen? Jedermann billigte diese Wahl mit sanftem Händeklatschen; und unter so vielen Müttern, welche zugegen waren, fand sich nicht Eine, welche den Vorzug, der Lycänions Töchtern vor ihren eigenen gegeben wurde, nicht mit Vergnügen anerkannt hätte.

Nur Dafnis, welcher jetzt unter diesen Dreyen die Schönste krönen sollte, Dafnis allein stand in unschlüssiger Verwirrung da, und suchte mit Augen voll Unruhe — seine Fyllis.

Das arme Mädchen! Sie ward es nicht gewahr; woher hätte sie den Muth, die Augen aufzuheben, nehmen sollen? Sie hatte keinen Wunsch, die Schönste zu seyn, als in ihres Dafnis Augen. Aber, wie konnte sie dieß hoffen, da er Lycänions Töchter, da er Aglajen, von lauter Reitzen schimmernd, vor sich sah?

Lange hatte Dafnis gezögert; alle Augen waren auf ihn geheftet, und die Erwartung schwebte auf den halb geöffneten Lippen. Endlich trat er hervor. Wie schön seyd ihr, holde Schwestern! sprach er zu den Grazien: wahrlich, je mehr ich euch betrachte, keinen sterblichen Mädchen gleich! Es ist unmöglich, unter euch zu wählen. Aber — vergebet mir, wenn mich Amor gegen eure Vorzüge ungerecht macht!

Hier sah er sich wieder nach Fyllis um. Dieses Mahl begegnete sein Blick dem ihrigen, und o! wie viel Liebe, welche rührende Angst las er in ihren Augen! In jedem glänzte eine zurück gehaltene Thräne. Wär' er auch unentschlossen gewesen, so hätte ihn dieser Anblick fähig gemacht, sich dem Zorne der Venus selbst um ihrentwillen auszusetzen.

Vergebet mir, schöne Schwestern, rief er, und ihr Schäferinnen alle, deren jede werth ist, von Amorn gekrönt zu werden. — Ich liebe — und wie sollte sie, die ich liebe, nicht die Schönste in meinen Augen seyn? — Mit diesen Worten flog er der erröthenden Fyllis zu, und wollte den Kranz auf ihre Stirne setzen. In Freudenthränen verwandelt, schlichen die Thränen, die in ihren Augen standen, die glühenden Wangen herab — Nein, Dafnis, sprach sie, dieß ist zu viel! Dein Herz, ja, dieß verdien' ich, und dieß ist alles, was ich wünsche. Der Kranz gehört Aglajen zu!

Allgemeine Aufmerksamkeit war auf diese Scene geheftet; aber bald wurde sie von einem unerwarteten Wunder verschlungen.

Amor zeigte sich auf einer goldnen Wolke von Zefyrn getragen; Gerüche von Ambrosia walleten, wie leichte Nebel, von ihr herab. Der irdische Schleyer, den die Grazien um sich geworfen hatten,

fiel von ihnen ab. Leicht schwebend erhoben sie sich in ihrer eigenen Gestalt, wahre Göttinnen, vom Boden zu Amorn auf.

Süßes Schrecken und allgemeines Entzücken kam über die ganze Versammlung. Dafnis und Fylis warfen sich zur Erde. Der bebende Jüngling wollte reden — aber Amor unterbrach ihn, mit Worten von deren Ton die Herzen schmolzen: Du hast meine Macht vor dieser ganzen Versammlung gerechtfertigt, junger Hirt! Du verdienst glücklich zu seyn: und wenn alle Gaben, welche Amor und seine Schwestern über Liebende auszugießen vermögen, euer Glück vollkommen machen können, so soll euch nichts zu wünschen übrig bleiben. — Und ihr, Jünglinge und Mädchen, höret Amors Gesetz! Vergebens würd' es seyn, künftig um den Preis der Schönheit zu streiten. Jede Schäferinn sey zufrieden, in den Augen ihres Hirten die Schönste zu seyn!

Amor hatte noch nicht ausgeredet, als plötzlich ein kleiner Hain voll aufblühender Rosen unter ihm empor stieg. Alle Jünglinge liefen hinzu, und pflückten Rosen, und jeder kränzte die Haare seines Mädchens.

Und nun, rief Aglaja, an die Arme ihrer schönen Schwestern angeschlungen, mit dem Lächeln

und der Stimme der schönsten unter den Grazien herab, höret auch mich, ihr einst meine holden Gespielen! Niemahls werden euch die Grazien verlassen! Oft werden wir an Sommerabenden uns in eure frohen Tänze mischen; zwar euern Augen unsichtbar; aber an einem sanften Beben der Brust, an einem höhern Gefühl der seligen Triebe der Liebe, und des Vergnügens einander glücklich zu sehen, werdet ihr unsre Gegenwart erkennen! Feyert, Töchter Arkadiens, künftig diesen Tag! Er sey einem Wettstreit in jeder weiblichen Tugend heilig! Und nur diejenige, welche die Beste ist, erhalte den Preis der Schönheit!

Auf einmahl entzog sich das himmlische Gesicht den entzückten Augen, die noch lange weit offen empor schauten, seine Spuren in der ambrosischen Luft zu suchen. Überall wuchsen Rosengebüsche, wo der Fuß der Grazien den Boden berührt hatte, und Myrthenhecken und Lauben von Schasmin schnell empor. In dieser Gegend, die ein andres Pafos schien, richteten die Arkadier den Grazien einen Altar auf. Freude und Eintracht und Liebe und Unschuld herrschten unter diesen Glücklichen, so lange sie sich des Schutzes der Liebenswürdigsten unter den Unsterblichen würdig erhielten; und so oft die Rosen blühten, wurde das Fest der Grazien gefeyert.

Die Grazien.

Fünftes Buch.

Ohne den Beystand der Charitinnen ist die Schönheit was Pygmalions idealisches Bild war, eh' es zu athmen und zu empfinden anfing. Alles was sie für sich allein thun kann, ist, den Wunsch sie beseelt zu sehen einzuflößen. Wenn man dieß Liebe nennen will, so mag es immer Liebe seyn. Aber was ist dieß gegen jene unbeschreibliche Süßigkeit, womit die Grazie sich in die Herzen hinein schmeichelt, gegen jene geistigen, unauflöslichen Fesseln, mit denen sie die Seelen an sich zieht, jenen unbegreiflichen Zauber, dessen Quelle und seltsame Wirkungen der reitzend schwärmende Petrarka aus seiner Erfahrung so unübertrefflich besungen hat?

War es etwa die körperliche Schönheit seiner geliebten Feindinn, (wie er seine Laura zu nennen pflegt) oder waren es nicht *) diese Au=

*) Tanto negli occhi bei fuor di misura
Par ch'Amore e dolcezza e grazia piova.
Son. 121.

gen, aus denen Amor Süßigkeit und Anmuth ohne Maß zu regnen schien; war es nicht dieses Lächeln, welches einen Wilden hätte in Liebe zerschmelzen können, aus welchem eine selige Ruhe, die keinem Schmerze Raum ließ, derjenigen ähnlich, die man im Himmel genießt, in die Seele herab stieg; — dieses reitzende Erblassen, welches (beym Anblick seiner Qual) ihr süßes Lächeln mit einer verliebten Wolke bedeckte, dieser Gang, nicht der Gang einer

---

Riso da far inamorar un uom selvaggio.

Son. 207.

Pace tranquilla senz' alcuno affanno,
Simile a quella, ch' é nel Ciel eterna,
Muove dal lor inamorato riso.

Canz. 20.

Quel vago impallidir, che'l dolce riso
D'un amorosa nebbia ricoperse.

Son. 98.

Non era l'andar suo cosa mortale,
Ma d'angelica forma, e le parole
Suonavan altro, che pur voce umana.

S 69.

Leggiadria singolare e pellegrina.

S. 178.

Sterblichen, sondern eines himmlischen Wesens, und diese Worte, in deren Klang eine mehr als menschliche Lieblichkeit war; — mit Einem Worte, war es nicht diese (in dem süßen Irrthum eines Verliebten) ihr allein eigene und sonst nie gesehene Anmuth, was die schöne Seele dieses Platons der Dichter in einen so außerordentlichen, so ekstatischen Zustand setzte, daß er Dinge fühlte, und fantasierte und sang und that, die, vor ihm, in kein menschliches Herz gekommen waren, und, nach ihm, nur der kleinen Zahl empfindungsvoller Seelen, die jemahls etwas Ähnliches erfahren haben, verständlich seyn können? *)

Sie kennen die Lieder dieses liebenswürdigen Schwärmers zu gut, schöne Danae, daß Ihnen nicht zwanzig andere Stellen beyfallen sollten, welche dieses bestätigen. Es ist wahr, er spricht an mehr als Einem Orte von der körperlichen Schönheit seiner Geliebten mit genugsamer Empfindung, um das Lächerliche einer bloß intellectuellen Leidenschaft zu vermeiden. Aber nur die Schönheit

*) Beweise hiervon finden sich vornehmlich in den Canzonen 18, 19, 20, 27, 30. 31, 35, und in den Sonetten 84, 123, 134, 142, 143.

ihrer Seele, und die Grazien, die diese über alles was sie sagt und thut ausgießt, sind (wie er sich ausdrückt) die Zauberer, die ihn verwandelt haben *).

Die Mutter der Liebe und der Grazien, Sie, in welcher die Griechischen Musen den höchsten Begriff der Schönheit zu verkörpern gesucht haben, läßt sich zwar nicht ohne eigenthümlichen Reitz denken: aber es ist dieser hohe Reitz, der (wie unser Winkelmann sagt) mehr mit den Augen des Verstandes unmittelbar erblickt, als durch Hülfe der Sinne empfunden werden kann.

„Wissen Sie auch, mein Herr, daß Sie und Ihr Winkelmann wirklich ein wenig schwärmen, um nicht ein härteres Wort zu gebrauchen? — Ein Reitz, der an einer körperlichen Gestalt — idealisch oder nicht — mit dem Verstande unmittelbar erblickt werden soll, welch eine Forderung! Und wie sollen wir uns überreden lassen, Ihnen ein solches Anschauungsvermögen zuzugestehn, mit dessen Hülfe Sie in jedem Gegenstande sehen könnten was Sie wollten, ohne daß uns an-

---

*) Grazie ch'a pochi il Ciel destina, etc.
Da questi Magi transformato fui.
Son. 178.

dern Sterblichen erlaubt wäre, mit Beyhülfe der Augen unsers Leibes zu untersuchen, ob die Augen Ihres Verstandes recht gesehen hätten?"

Soll ich Ihnen die Wahrheit gestehen, Danae? Ich besorge selbst, Sie haben Recht. Aber es gibt Augenblicke, wo ich diese hohe unkörperliche Grazie (welche, wenn ich nicht irre, Winkelmann zuerst von den Grazien im gewöhnlichen Verstande unterschieden hat) wirklich zu empfinden glaubte. Diese Empfindung ist so fein, so geistig, daß sie mich vielleicht betrügen könnte: aber ich kann doch, alles wohl überlegt, selbst dem bescheidenen Geiste des Zweifels, den ich aus der Sokratischen Schule geerbt habe, nicht so viel einräumen, daß ich seinen Bedenklichkeiten die Gewißheit meiner Empfindung aufopfern sollte.

Doch dem mag seyn wie Sie wollen; dieß wenigstens geben alle, von denen wir unsre Nachrichten aus der Götterwelt empfangen, zu, daß Venus die Grazien von dem Augenblicke an, da Amor sie nach Pafos brachte, zu ihren vertrautesten und unzertrennlichsten Begleiterinnen gemacht habe. Nicht aus einem geheimen Mißtrauen in sich selbst (erlauben Sie mir, Danae, auf einen Augenblick diesen Rückfall in meine Grille), sondern um sich zu der Fähigkeit sinnlicher Wesen herab zu lassen,

bediente sie sich der Hülfe der Grazien, wenn sie sterblichen Augen sichtbar werden wollte. Von den Grazien gebadet, und mit Ambrosia gesalbt und ausgeschmückt, und mit dem berühmten Gürtel umgeben, in welchen von den Händen ihrer lieblichen Töchter jeder anziehende Reitz, und zärtliches Verlangen, und das süße Liebkosen, das den Weisen selbst das Herz nimmt *), eingewebt war, ging sie, sich dem Urtheil des Paris auf Ida auszustellen, ihres Sieges über die Schönsten unter den Göttinnen gewiß; — und an die Grazien angelehnt stand sie, als Adonis zum ersten Mahl in den reitzenden Gebüschen sie erblickte, welche in spätern Zeiten unter dem Nahmen Dafne den Göttern der Freude und den Musen gewidmet wurden.

Unwiderstehlich schön stand sie in Rosenschatten
An ihre Grazien gelehnt,
Und, Lilien gleich, die sich mit Veilchen gatten,
Durch sanftern Reitz verschönt.

Er blieb, in himmlischer Wonne verloren,
Schwebend, sprachlos, halb vergöttert stehn;

---

*) Iliad. XIV. 215, 16, 17.

BIBLIOTH
CIVITA
BABENBERG

Denn seitdem das Meer die Lust der Welt geboren,
Hatte noch kein Gott so reitzend sie gesehn.

Auch in den Olympus begleiteten die Grazien ihre Mutter, und nun konnte kein Götterfest ohne ihre Gegenwart mehr vollkommen seyn *). Die Götter selbst, deren Sitten uns Homer nicht immer so fein und poliert vorstellt, als man von Göttern billig erwarten sollte, änderten sich durch den geheimen Einfluß der Charitinnen gar sehr zu ihrem Vortheile. Sie brachen nicht mehr in ein unauslöschliches Gelächter aus, wenn der ehrliche hinkende Vulkan, um einem Hader zwischen seinem Vater und seiner Mutter ein Ende zu machen, mit wohl gemeinter, wiewohl possierlicher Geschäftigkeit die Stelle des Mundschenken vertrat **); und Jupiter drohte seiner Gemahlinn nicht mehr, daß er ihr Schläge geben ***), oder sie, mit einem Amboß an jedem Fuße, zwischen den Wolken aufhängen wollte ****). Juno wurde die angenehmste Frau,

*) Pindar Olymp. XIV.
**) Illiad. I. 599.
***) Illiad. I. 567. XV. 17.
****) Illiad. XV. 18—21.

Jupiter der gefälligste Ehemann, und die Götter überhaupt die beste Gesellschaft von der Welt.

Minerva, welche sonst die Filosofinn machte,
Und, wenn die ganze unsterbliche Schar
Bis auf den Momus selbst bey guter Laune
war,
In einem Winkel saß und Hypothesen erdachte,
Ließ jetzt zuweilen doch der hohen Stirne Ruh,
Und sah dem Tanz der Musen und Grazien zu.
Die alte Vesta sogar, die (wie Homer erzählet)
Den edeln Jungfernstand
Zu ihrem Theil erwählet,
Und sonst an jedem Spiel viel ärgerliches fand,
Soll mit den Grazien, und mit Amorn und dem
Knaben
Den Jupiter Sokratisch liebt und küßt,
Oft blinde Kuh gespielet haben;
Ein Spiel, das in der That die Unschuld selber ist.

Die Grazien sind lauter Gefälligkeit. Sollten sie nicht, um die Stirne der guten alten Vesta zu entrunzeln, sich auch zu Kinderspielen herunter lassen? Die Sympathie, welche zwischen liebenswürdigen Wesen eine Freundschaft stiftet, die in ihrem

ersten Augenblick alle Stärke eines reifen Alters hat, machte aus den Musen, den Töchtern Jupiters und der Harmonie, und aus den Grazien die vertraulichsten Gespielen. Die ersten konnten nicht anders als unendlich viel dabey gewinnen; ihre Ernsthaftigkeit hatte es wohl vonnöthen, durch die Anmuth der letztern gemildert zu werden.

Die Gesänge, welche sie ihren Günstlingen eingaben, hatten nun nicht bloß erhabene, und die menschliche Schwachheit übersteigende Gegenstände, die Vermählung des Chaos mit der alten Nacht, den Ursprung der Götter und der Welt, und die Wanderungen der Seele, zum Gegenstande, sie hielten es nun für ein edles, und wohlthätigen Gottheiten sehr anständiges Geschäft, auch die Freuden der Sterblichen zu verschönern.

Nicht den Orfeen nur, nicht nur den Amfionen,
Auch den Sappho's und Anakreonen
Hauchten sie, bey Lieb' und süßem Wein,
Unter Rosen sanfte Lieder ein.

Wenn zwischen jungen Dirnen,
Aus denen Freude glänzt',
Die heiterste der Stirnen

Mit Myrth' und Ros' umkränzt,
Der alte Tejer scherzt' und lachte,
Und fröhlich, wie Silen *), die Jugend neidisch
machte:
Waren's oft die Grazien und Musen,
Die bey freyem Haar und offnem Busen
Hand in Hand um ihren lieben Alten
Tanzten zu der goldnen Leyer Klang,
Und ihm jedes Lied mit einem Kuß vergalten,
Das er Amorn und der Freude sang.

Selbst die Muse der Filosofie lernte den Grazien das Geheimniß ab, zu gleicher Zeit zu unterrichten und zu gefallen.

Aus ihrer schönen Hand
Empfingen die Platon, die Humen
Und Fontenellen die Blumen,
Womit sie den steinigen Pfad der fliehenden
Wahrheit bestreun,
Und, wenn sie erbitten sich läßt den Sterblichen
sichtbar zu seyn,
Das leicht gewebte Gewand,
Das unsrer Augen schont, und unter schlauer Zierde
Nur das versteckt, was uns verblenden würde.

---

*) Anakreon, Ode 38.

Vorzüglich waren die Grazien die Schutzgöttinnen der Sokratischen Schule. Schon in der ersten Blume seiner Jugend von ihnen begeistert, versuchte es Sokrates, sie in Marmor zu bilden; und daß es ihm gelungen sey, läßt sich daher vermuthen, weil die Athener dieses einzige Werk seiner Kunst würdig fanden, ihm in dem Vorhof ihrer Burg einen Platz unter Meisterstücken zu geben. Speusippus, Platons Nachfolger, stellte die Grazien in dem Hörsaale auf, wo sie aus dem Munde seines Meisters gesprochen hatten. Und welchem Sterblichen sind sie jemahls günstiger gewesen als dem liebenswürdigen Xenofon? ihm, der die wahren Züge der sittlichen Grazie in seinen Werken so vollkommen ausgedrückt, und in seinen Gedanken und Empfindungen, wie in seiner Schreibart, Wahrheit, Einfalt und ungeschminkte Anmuth so unverbesserlich vereiniget hat?

Den Grazien opferte bey den Griechen, wer gefallen wollte; und es war eine Zeit zu Athen, wo der Staatsmann und der Feldherr ihren Beystand eben so nöthig hatten, als der geringste mechanische Künstler. Die Zauberey der Grazie die über alles, was Alcibiades that und sagte, ausgegossen war, gab seinen Fehlern selbst einen Reitz, der Andrer Tugenden verdunkelte. Sollten wir uns

wundern, daß durch ihren Einfluß eine Aspasia fähig wurde, Griechenland im Perikles zu beherrschen, und im Sokrates zu unterrichten? — Und wie liebenswürdig müßten wir uns (wenn eine strengere Sittenlehre über diesen Punct uns gerecht zu seyn erlaubte) diejenigen unter den Schönen des Sokratischen Jahrhunderts vorstellen, welche in einem besondern Verstande als Priesterinnen der Grazien angesehen wurden?

Nur den Frynen, den Glyceren
Und Laiden konnt' es zugehören,
Euren Orgien *)
Würdig vorzustehn;
Ihnen, die zu Amors Künsten allen
Das Geheimniß, selbst den Weisen zu gefallen,
Euch in Pafos abgesehn.

O Danae, welch ein Jahrhundert war diese in den Jahrbüchern der Menschheit ewig unvergeßliche Zeit von Perikles zu Alexandern!

---

*) Die Grazien hatten zu Athen eine Art von geheimem festlichen Gottesdienste, welcher die Orgien der Charitinnen genannt wurde. Pausanias in Boeotic.

diese Zeit, von der man mehr als von irgend einer andern sagen kann, daß sie unter der Herrschaft der Grazien gestanden habe!

Da Filosofen, Künstler, Dichter,
Archonten, Priesterinnen *), Richter **),
Die Macht der Grazien empfanden,
Die Majestät im Fidias,
Den Reitz im Kalamis verstanden ***),
Geschmack mit jeder Lust verbanden,
Und Lust zu allem Schönen fanden;
Da Plato denken, Hippias
Gefallen, Lais fühlen lehrte;
Da, wer kein Sclave war, die Kunst der Musen ehrte,
Der Filosof mit kritischem Gefühl

---

*) **) Anspielungen auf die Priesterinn, welche sich weigerte, dem Alcibiades zu fluchen, (S. Plutarch im Leben des Alcibiades) und auf die Richter der schönen Fryne. Der Kunstgriff, dessen sich ihr Vertheidiger, Hyperides, bediente, ist zu bekannt, hier angeführt zu werden.

***) Anspielung auf die Pallas des erstern, und auf die Sosandra des letztern, wovon Lucian in dem Ideal einer vollkommnen Schönheit nachzusehen ist.

Eufranorn mahlen sah, Damone singen hörte,
Und zwischen Scherz und Saitenspiel
Das Alter Munterkeit, die Jugend Weisheit lehrte *);
Zevs-Perikles **) mit gleicher Leichtigkeit
Von Arbeit zu Ergetzlichkeit
Und von Aspasien in's Prytaneon ***) kehrte,
(Denn alles Ding hat seine Zeit)
Und Alcibiades, wiewohl Gelegenheit
Ihn dann und wann zur Schelmerey verführte,
Im Rath Ulyß, Achilles in Gefahr,
Und Paris nur bey freyen Schönen war,
Und, ob er Amorn gleich in seinem Schilde führte,
Die Feinde schlug, wie sichs gebührte.

O goldne Zeit, da noch sich schwesterlich umfaßt
Die Grazien und Musen hielten;

*) S. Xenofons Gastmahl.

**) Perikles wurde von den komischen Dichtern seiner Zeit häufig unter dem Nahmen Jupiters, mit Beyfügung eines spöttischen Beyworts, satyrisiert.

***) Das Rathhaus zu Athen.

Da Helden noch die sanfte Lyra spielten,
Da Helden noch den Werth des Sängers fühlten
Durch den Achylles lebt; da zwischen Theofrast
Und Glycera sich ein Menander bild'te;
Da noch kein blöder Wahn vor einem Alkamen
Und Zeuxis die Natur verhüllte;
Da, ohne Neid, Apelles, Protogen
Freundschaftlich sich den Vorzug streitig machten,
Und, willig sein Verdienst dem andern zu gestehn,
Nur auf den Ruhm der Kunst bey ihrem Wettstreit dachten;
Und Jener, dem die Grazien
Zuerst aus allen Sterblichen
Am blumigen Cefisen
Sich ohne Gürtel wiesen,
Auf dessen Werke sie den Reitz, der nie verblüht,
Mit ihren süßen Lippen hauchten,
In Amors Flamme selbst ihm diesen Pinsel tauchten,
Durch den Cythere sich der Fluth entsteigen sieht,
Es wagen durfte, die Gunst der Grazien laut zu bekennen,
Und ihren Mahler sich zu nennen.

Nur mit flüchtigen Zügen, schöne Danae — denn die Grazien hassen ein mühsames nach der Lampe riechendes Werk — hab' ich Ihnen den Einfluß dieser liebenswürdigen Gottheiten auf Wissenschaften, Künste und Sitten entworfen. Aber noch weiter erstreckt sich ihre Macht. Nicht nur das grenzenlose Reich der Einbildungskraft, nicht nur das ganze Gebieth der Freude, — die Tugend selbst steht unter ihrer Herrschaft. Die Epaminondas und die Scipionen opferten ihnen nicht weniger, als die Menander und Aristippe. Auch den Handlungen, dem Charakter und dem Leben eines weisen und guten Mannes, — welches (wie Sokrates zu sagen pflegte) gleich einem vollkommnen Gemählde ein schönes Ganzes seyn muß — müssen die Grazien dieses Ansehen von zwangloser Leichtigkeit, diesen Glanz der Vollendung geben, der sie mehr zu Geschenken der Natur, als zu Werken der Kunst zu machen scheint.

Diese Grazie war es, die der Tugend des Kato von Utika fehlte: und bloß die Abwesenheit derselben ist, was so vielen andern vermeinten Tugenden ein widriges, die Herzen zurück stoßendes Ansehen gibt. Nur unter den Händen der Grazien verliert die Weisheit und die Tugend der

Sterblichen das Übertriebene und Aufgedunsene, das Herbe, Steife und Eckige, welches eben so viele Fehler sind, wodurch sie, nach dem moralischen Schönheitsmaß der Weisen, aufhört, Weisheit und Tugend zu seyn.

Dieß war es, was Musarion ihren Schülern lehren wollte; und sagen Sie mir, Danae wie war es möglich, sie nicht zu verstehen?

Die Grazien.

Sechstes Buch.

Wie sehr man bey Ihnen auf seiner Huth seyn muß, Danae! — Ich dachte nicht, daß Sie sich eines Ausdrucks wieder erinnern sollten, der mir, ich weiß nicht wie, entschlüpft war; und nun glauben Sie sogar, ein Recht zu haben, mich, wie Sie sagen, zu Erfüllung meines Versprechens anzuhalten. — War es denn wirklich ein Versprechen? Ich sagte, vielleicht würd' ich Ihnen in der Folge von den Grazien Geheimnisse verrathen; und ohne für mein Vielleicht die mindeste Achtung zu haben, bestehen Sie darauf, daß ich Ihre Neugierde gereitzt hätte. Es wäre sehr unhöflich, gefällt es Ihnen zu sagen, die Neugier eines Frauenzimmers rege zu machen, wenn man nicht gesonnen sey, oder sich nicht im Stande wisse, sie zu befriedigen.

In der That ist dieß ein Grund, gegen den ich nicht sehe, was man einwenden könnte. Ich kann nicht daran denken, solche Vorwürfe von Ihnen zu verdienen: Sie sollen befriediget werden.

Göttinnen, in denen der höchste Grad des Reitzes mit der ersten Blüthe einer ewigen Jugend gepaart ist, die unter lauter Freuden, Scherzen und Liebesgöttern leben, und ihrer Natur nach lauter Gefälligkeit sind, — mit Einem Worte, die Grazien, wie sollten sie immer ohne kleine Anekdoten geblieben seyn? Töchter des frohen Bacchus und der zärtlichen Cythere, müßten sie ganz aus der Art geschlagen seyn, wenn sie unempfindlich gegen die Liebe seyn könnten, die sie einflößen; und unter so vielen Göttern, Halbgöttern und Sterblichen, von denen sie jemahls geliebt wurden, sollten wohl alle, Alle, nicht Einen ausgenommen, nur platonische Liebhaber gewesen seyn? — Es ist nicht wahrscheinlich!

Gleichwohl habe ich die gemeine Meinung und das Zeugniß einer unendlichen Menge von Schriftstellern für mich, wenn ich Ihnen versichre, daß die Grazien — die unschuldigsten unter allen Göttinnen sind.

Es ist wahr, der jungfräuliche Stand, der ihnen gewöhnlich beygelegt wird, ist für sich allein nicht hinlänglich, sie gegen schalkhafte Vermuthungen völlig sicher zu stellen. Auch Minerva hatte ihr Abenteuer mit dem hinkenden Vulkan; Luna das ihrige mit dem schönen Endymion; die

schöne Jo, Kallisto, Europa und zwanzig andere die ihrigen, die den reitzenden Stoff der Mahler und Dichter vermehren. Und erzählt uns nicht Ovid, wie wenig es gefehlt hätte, daß sogar die ehrwürdige Vesta von dem gefährlichsten Liebhaber, den eine Spröde haben kann, überrascht worden wäre *)? Überdieß find' ich nirgends, daß uns die geheimen Geschichtschreiber der Götter eine hinlängliche Nachricht geben, woher alle die kleinen Amoretten kommen, die in den Hainen von Pafos und Gnidos und Cythere, in größerer Anzahl als die Schmetterlinge in einem warmen Sommer, herum flattern. Der einzige Klaudian (wenn ich nicht irre) begnügt sich, ihnen überhaupt die Nymfen zu Müttern zu geben **). Sehen Sie, Danae, ob dieses genug ist, die Grazien frey zu sprechen, — wenn man anders Ursache haben könnte, zu er-

*) Fastor VI. Est multi fabula plena joci, sagt er; und zu seiner Ehre müssen wir gestehen, daß er sie den Grazien selbst nicht anständiger hätte erzählen können.

**) Mille pharetrati ludunt in margine fratres,
Ore pares, aevo similes, gens mollis Amorum,
Hos Nymphae pariunt —
De Nupt. Honorii et Mariae, v. 72.

röthen, so lieblichen kleinen Göttern, als die Amoretten sind, das Daseyn gegeben zu haben. Doch, ich will Ihnen ohne Umschweife gestehen, was man sich am Hofe der Liebesgöttinn in die Ohren geflüstert hat.

Erinnern Sie sich des reitzenden Genius,

— Halb Faun, halb Liebesgott,
Der flatterhaft um alle Blumen scherzet,
Um alle buhlt, doch nur die schönsten herzet,
Und, daß sein kleines Horn die Nymfen nicht erschreckt,
Es unter Rosen schlau versteckt.

Ein Dichter, den Sie kennen, mahlte Hamiltons Geist unter diesem Bilde ab: aber dieses Bild ist kein Geschöpf der Fantasie, wie Sie vielleicht dachten; wirklich findet sich unter den Pafischen Göttern einer, der das Urbild davon war.

Unter den jungen Faunen, welche die Spielgesellen der Amoretten sind, war einer,

Der schönste kleine Faun,
Der je, statt an der Brust, am Nektarschlauch gesogen;

Ihm fehlten nur Flügel und Bogen,
So glaubtet ihr, Amorn zu schaun.
An einem Rosenzaun
Ward einst um ihn ein Nymfchen vom Schlafe
betrogen;

Denn auch dem Schlaf ist nicht zu trau'n!

Dem schönen kleinen Faun
War alle Welt und Venus selbst gewogen;

Gefällig erzogen die Nymfen zu Gnid
Den holden Fündling auf; er hüpfte, scherzt'
und lachte
Mit andern Amorn herum, und keine Seele
dachte,
Daß Art noch nie von Art sich schied.
Thalia selbst, der Grazien munterste, machte
Sich eine Freude daraus, so lang' er Knabe
noch war,
Den schönen jungen Wilden
Zum Amor umzubilden,
Sein kleines Horn zu vergülden,
Und Rosen zu flechten ins lockige Haar.

Wer hätte dem kleinen Faun zugetraut, daß er fähig wäre, so viele Liebe mit — einer Art von

Gegenliebe zu erwiedern, welche, die Wahrheit zu sagen, der Natur eines Fauns so gemäß war, daß man sich vielmehr wundern sollte, wie man ihm weniger zutrauen konnte?

Ich weiß nicht, wie es kam; Göttinnen haben in gewissen Dingen besondre Vorrechte; man wurde nichts davon gewahr; — aber, ein allerliebstes kleines Geschöpf, in dessen Gestalt und Zügen ein seltsames Gemisch von Leichtfertigkeit und Anmuth seinen zweydeutigen Ursprung verrieth, kam auf einmahl in den Hainen zu Gnid zum Vorschein. Mit süßer Bestürzung fand es Pasithea, da sie einst in einer Sommerlaube eingeschlafen war, beym Erwachen,

So zärtlich und bekannt,
Als wären sie verwandt,
Auf ihrem Busen spielen,
Und mit der kleinen runden Hand
In seinen Rosen wühlen.

Efeugleiches krauses Haar umkränzte
Seine breite Stirn, im schwarzen Auge glänzte
Süßer Trotz; die Mutter that der Mund,
Um und um von Reitz umflossen,
Hörnerchen, die aus den Locken sprossen,
Und der kühne Blick den Vater kund.

Mit tausend reitzenden Grimassen
Stahl ins Herz der kleine Gott sich ein,
Und schien ganz ausgelassen
Vor Freude, da zu seyn.

Der schöne Faun und ihre Schwester Thalia waren der erste Gedanke, den Pasithea hatte, da sie das kleine Mittelding von Faun und Grazie betrachtete. Sie eilte damit ihren Schwestern zu. Aber keine wollte wissen, woher er gekommen seyn könnte. Und doch, sagte Thalia lächelnd, sieht er so sehr in unser Geschlecht, daß man wetten sollte, eine von uns müßt' ihm näher verwandt seyn als sie gestehen will.

Ein scherzhafter Streit erhob sich darüber unter den Grazien; eine schob ihn immer der andern zu, und machte gewisse Züge ausfündig, worin sie die eine oder die andre Schwester erkennen wollte. Ihr Lachen zog eine Menge von Amoretten und Nymfen herbey, die an dem kleinen Lustspiele Theil nahmen. Alle fanden den kleinen Gott unendlich liebenswürdig, aber keine wollte sich zu ihm bekennen. Sein Ursprung blieb eines von diesen Geheimnissen, die jedermann weiß, und niemand zu wissen scheint.

Die Zärtlichkeit, womit, da sie allein sich hielt,
Thalia den kleinen Faun, der kindlich nach ihr
blickte,

An ihren Busen drückte,
Verrieth sie einer Najade,
Die an des Cefeus Gestade
Zwischen den Binsen hervor geschielt.

Wollen Sie wissen, Danae, was aus diesem kleinen Impromtu der artigsten unter den Grazien geworden ist? Er wurde der Genius der Sokratischen Ironie, der Horazischen Satyre, des Lucianischen Spottes.

Er lehrte Fänaretens Sohn *)
Die Kunst, durch lauerndes Verstellen,
Der Narren, die vor Weisheit schwellen,
Der Gorgiassen, Stolz zu fällen;
Und dich, Horaz, den eleganten Ton,
Die Narren Roms, die Natta's, die Metellen,
Die Cacius und Cupiennius,
Und zwanzig andre Narren in us
So fein zum Gegenstand von unserm Spott zu machen,
Daß selbst der Thor, indem wir ihn belachen,
Gern oder nicht uns lachen helfen muß.

---

*) Die Mutter des Sokrates hieß Fänarete.

Den schönen Geistern neuer Zeiten
Scheint er nicht minder hold zu seyn.
Er gab den Lockenraub, den frommen Verd-
verd ein,
Ließ Mancha's Helden kühn mit Klapper-
mühlen streiten,
Den schönen Fakardin an Kristallinens
Seiten,
Ein Spinnrad in der Hand, im Schlafrock, un-
versehrt
Durch funfzig Mohrensäbel schreiten,
Und meinen lieben Stern' auf seinem Stecken-
pferd —
Poor Yorck! -- sich zu Tode reiten.

Doch, Sie erwarten nicht, Danae, daß ich Ihnen ein Verzeichniß seiner Eingebungen aufschreibe; Sie wollen noch mehr von den geheimen Geschichtchen der Grazien erfahren. — Allein, was könnte ich Ihnen, nach dem was Sie bereits wissen, noch Unterhaltendes davon sagen? Wenn sie deren noch mehr gehabt haben, so müssen sie vermuthlich diesem ähnlich gewesen seyn.

Doch etwas hätte ich beynahe vergessen, das Ihnen vermuthlich unerwarteter ist, als alles andre was ich von meinen geliebten Göttinnen noch sa-

gen könnte. Oder hätten Sie sich wohl vorgestellt, daß eine von den Grazien wirklich, in ganzem Ernste, verheirathet ist; so sehr im Ernste, daß Juno selbst die Ehestifterinn war?

„Verheirathet?" — Nicht anders. — „Aber an wen?" — O! gewiß, Sie würden alle möglichen Götter rathen können, und den rechten doch verfehlen. Wenn wir nicht einen so unverwerflichen Zeugen vor uns hätten als Homer ist, wer würde sich einfallen lassen, eine Grazie an — den Schlaf zu verheirathen?

Doch, vielleicht stellen Sie sich den Gott Schlaf nicht so liebenswürdig vor, als ihn die Griechischen Dichter und Künstler zu bilden pflegten. — Und warum sollten wir ihn unter einem weniger lieblichen Bilde denken, den holden Schlaf, ihn, der, eben so wohl als die Grazien und Amor selbst, unter die Wohlthäter des Menschengeschlechtes zu zählen ist?

Ihn, dessen magischer Duft
Ein süßes Vergessen der Sorgen
Auf unsre Stirne träuft, und uns mit jedem Morgen
In neues Daseyn ruft;

Ihn, dessen Gunst der Mann in Purpur gekleidet
Dem Mann am Pfluge, dem Sclaven beneidet;
Den holden Gott, der wenigstens bey Nacht
Des Glückes Eigensinn vergütet,
Und, wenn der Gram an goldnen Betten wacht,
Und Harpax seinen Schatz mit hohlen Augen hüthet.,
Auf Stroh den Ärmsten glücklich macht?

Welcher Unglückliche findet nicht in ihm das Ende seiner Schmerzen? Und wer ist so sehr den Göttern gleich, um durch seinen Verlust sich nicht für elend zu halten?

Schlummert nicht, von Küssen müde,
Mit gesenktem Augenliede
Amor selbst an seinem Busen ein?
Ja, es würden (glaubt's Homeren!)
Selbst die Götter in den Sfären
Ohne ihn nicht selig seyn.

Genug, der Schlaf, den Sie sich nun unter einem so angenehmen Bilde, als Sie immer wollen, denken mögen,

Mit krausem, gelbem Haar,
Und schlaffen, jugendlichen Zügen,

Schön, wie der Liebesgott, wenn er von seinen
Siegen
In Psychens Armen ruht, — wie Lunens
Schläfer war,
Als er, in ihrem einsamen Vergnügen
Sie nicht zu stören, tief in süßen Träumen lag;
Schön, wie die schönste Nacht nach einem Sommertag!

Er liebte Pasitheen,
Und Pasithea — zwar, sie wollte nichts gestehen,
Allein man wußte doch, sie war ihm heimlich
gut,
Wie jetzo noch manch artig Mädchen thut.
Man sagt, er habe, bloß sie länger anzusehen,
Sie oft bey hellem Tag auf Rosen eingewiegt,
Und von des Anblicks Reitz besiegt,
Indem er neben ihr gesessen,
Sich und sein Amt so sehr dabey vergessen,
Das allgemeine Agrypnie *)
Die Sterblichen befiel. Vergebens riefen sie
Dem süßen Schlaf Die Hippokraten
Erschöpften fruchtlos Kunst und Müh;
Das Übel widerstand den stärksten Opiaten.

---

*) Schlaflosigkeit.

Es griff zuletzt sogar die Götter an,
Und Zevs, der sonst doch in den Schlummerstunden
Vor Junons Aug' und Zunge Ruh' gefunden,
Fand keinen Augenblick, den Schwan
Bey unsern Leden mehr zu machen,
Und spielte nun, aus bösem Muth, den Drachen.

Kurz, die ganze Natur kam aus ihrem Geleise, und ihren Untergang zu verhüthen, mußte auf ein schleuniges Mittel gedacht werden, den Gott des Schlafs wieder einzuschläfern. Man fand kein zuverlässigeres, als ihn unverzüglich mit der schönen Pasithea zu vermählen. Die Hochzeit wurde in größter Stille vollzogen. Die Grazien führten die erröthende Braut an den Eingang seiner Grotte; in wenigen Minuten schlossen sich die Augen des kleinen flegmatischen Gottes, und die ganze Natur entschlief.

Ein so schläfriger Gemahl würde, wir gestehen es, nicht viele sterbliche Schönen glücklich machen, und vielleicht der sprödesten Tugend am gefährlichsten seyn. Nur die sanfteste unter den Grazien war dazu gemacht, einen Gemahl liebenswürdig zu finden, der, wenn ihre Küsse ihn weckten, kaum so lange

wachte, um sie anzusehen, und vor Vergnügen — wieder einzuschlafen.

Gleichwohl sagt man, daß die Welt der Vermählung des Schlafs mit der jüngsten Grazie diese süßen Träume zu danken habe,

Wobey der keusche Sinn
Von Vesta's Priesterinn,
Wenn sie zu früh erwacht,
Sich viel Gedanken macht,
Und doch aus Neubegierde —
Wie alles enden würde?
Der Wiederkunft der Nacht
Bey Tage schon entgegen gähnt,
Und sich nach ihrem Traume sehnt;

Die Träume, deren Scherzen
In einsamen Nächten die Schmerzen
Der jungen Wittwe betrügt,
Und unter günstigen Schatten
Den wieder gefundenen Gatten
In ihren Armen wiegt;

Kurz, Danae, im ganzen Träumereich
Die angenehmsten Träume,
Die, jungen Amorinen gleich,
Dich unter Myrthenbäume,

Und, wenn sie Zeugen spüren,
In stille Grotten führen,
Wo Amor lachend sich versteckt;
Dann Abends dich zum Baden
In laue Brunnen laden,
Wo, wenn der Freund der fliehenden Najaden,
Ein Faun, die dunkeln Büsche schreckt,
Dich Leda's Schwan mit seinen Flügeln
deckt.

Musarion.

Drey Bücher.

(1768.)

Erstes Buch.

In einem Hain, der einer Wildniß glich
Und nah' am Meer ein kleines Gut begrenzte,
Ging Fanias mit seinem Gram und sich
Allein umher; der Abendwind durchstrich
Sein fliegend Haar, das keine Ros' umkränzte;
Verdrossenheit und Trübsinn mahlte sich
In Blick und Gang und Stellung sichtbarlich;
Und was ihm noch zum Timon [1]) fehlt', ergänzte
Ein Mantel, so entfasert, abgefärbt
Und ausgenützt, daß es Verdacht erweckte,
Er hätte den, der einst den Krates deckte,
Vom Aldermann der Cyniker geerbt [2]).

Gedankenvoll, mit halb geschloßnen Blicken,
Den Kopf gesenkt, die Hände auf dem Rücken,
Ging er daher. Verwandelt wie er war,
Mit langem Bart und ungeschmücktem Haar,
Mit finstrer Stirn, in Cynischem Gewand.
Wer hätt' in ihm den Fanias erkannt,

Der kürzlich noch von Grazien und Scherzen
Umflattert war, den Sieger aller Herzen,
Der an Geschmack und Aufwand keinem wich,
Und zu Athen, wo auch Sokraten zechten [3]),
Beym muntern Fest, in durchgescherzten Nächten,
Dem Komus bald, und bald dem Amor glich?

Ermüdet wirft er sich auf einen Rasen nieder,
Sieht ungerührt die reitzende Natur
So schön in ihrer Einfalt! hört die Lieder
Der Nachtigall, doch mit den Ohren nur.
Ihr zärtlicher Gesang sagt seinem Herzen nichts;
Denn ihn beraubt des Grams umschattendes Gefieder
Des innern Ohrs, des geistigen Gesichts.
Empfindungslos, wie einer der Medusen
Erblickt und starrt, erwägt er zweifelsvoll
Nicht, wie vordem, wofür er seufzen soll,
Für welchen Mund, für welchen schönen Busen?
Nein, Fanias spricht jetzt der Thorheit Hohn,
Und ruft, seitdem aus seinem hohlen Beutel
Die letzte Drachme flog, wie König Salomon:
Was unterm Monde liegt, ist eitel!

Ja wohl, vergänglich ist und flüchtiger als Wind
Der Schönen Gunst, die Brudertreu der Zecher;

So bald nicht mehr der goldne Regen rinnt,
Ist keine Danae; so bald im trocknen Becher
Der Wein versiegt, ist kein Patroklus mehr.
Was Fliegen lockt, das lockt auch Freunde her;
Gold zieht magnetischer, als Schönheit, Witz und
Jugend:
Ist eure Hand, ist eure Tafel leer,
So flieht der Näscher Schwarm, und Lais spricht
von Tugend.

Der großen Wahrheit voll, daß alles eitel sey
Womit der Mensch in seinen Frühlingsjahren,
Berauscht von süßer Raserey,
Leichtsinnig, lüstern, rasch und unerfahren,
In seinem Paradies von Rosen und Schasmin
Ein kleiner Gott sich dünkt, setzt Fanias, der Weise,
Wie Herkules, sich auf den Scheidweg hin,
(Nur schon zu spät) und sinnt der schweren Reise
Des Lebens nach. Was soll, was kann er thun!
Es ist so süß, auf Flaum und Rosenblättern
Im Arm der Wollust sich vergöttern,
Und nur vom Übermaß der Freuden auszuruhn!
Es ist so unbequem, den Dornenpfad zu klettern!
Was thätet ihr? — Hier ist, wie vielen däucht,
Das Wählen schwer! Dem Fanias war's leicht.
Er sieht die schöne Ungetreue

Die Wollust — schön, er fühlt's! — doch nicht
mehr schön für ihn —
Zu jüngern Günstlingen aus seinen Armen fliehn;
Die Scherze mit den Amorinen fliehn
Der Göttinn nach, verlassen lachend ihn,
Und schicken ihm zum Zeitvertreib die Reue:
Hingegen winken ihm aus ihrem Heiligthum
Die Tugend, und ihr Sohn, der Ruhm,
Und zeigen ihm den edlen Weg der Ehren.
Der neue Herkules schickt seufzend einen Blick
Den schon Entfloh'nen nach, ob sie nicht wiederkehren:
Sie kehren, leider! nicht zurück.
Und nun entschließt er sich der Helden Zahl zu mehren!

Der Helden Zahl? — Hier steht er wieder an;
Der kühne Vorsatz bleibt in neuen Zweifeln schweben.
Zwar ist es schön, auf lorbernvoller Bahn
Zum Rang der Göttlichen die in der Nachwelt leben,
Zu einem Platz im Sternenplan
Und im Plutarch, sich zu erheben;
Schön, sich der trägen Ruh entziehn,
Gefahren suchen, keine fliehn,
Auf edle Abenteuer ziehn,
Und die gerochne Welt mit Riesenblute färben;
Schön, süß sogar — zum mindsten singet so

Ein Dichter, der zwar selbst beym ersten Anlaß
floh — 4)
Süß ist's, und ehrenvoll fürs Vaterland zu sterben:
Doch auch die Weisheit kann Unsterblichkeit erwerben!
Wie prächtig klingt's, den fesselfreyen Geist
Im reinsten Quell des Lichts von seinen Flecken
waschen,
Die Wahrheit, die sich sonst nie ohne Schleyer weist,
(Nie, oder Göttern nur) entkleidet überraschen;
Der Schöpfung Grundriß übersehn,
Der Sfären mystischen verworrnen Tanz verstehn,
Vermuthungen auf stolze Schlüsse häufen,
Und bis ins Reich der reinen Geister streifen:
Wie glorreich! welche Lust! — Nennt immer Den
beglückt
Und frey und groß, den Mann der nie gezittert,
Den der Trompete Ruf zur wilden Schlacht entzückt,
Der lächelnd sieht, was Menschen sonst erschüttert,
Und selbst den Tod, der ihn mit Lorbern schmückt,
Wie eine Braut an seinen Busen drückt:
Viel größer, glücklicher ist Der mit Recht zu
nennen,
Den, von Minervens Schild bedeckt,
Kein nächtliches Fantom, kein Aberglaube schreckt;
Den Flammen, die auf Leinwand brennen,
Und Styx und Acheron nicht bläßer machen können;

Der ohne Furcht Cometen brennen sieht,
Die hohen Götter nicht mit Taschenspiel bemüht,
Und, weil kein Wahn die Augen ihm verbindet,
Stets die Natur sich gleich, stets regelmäßig findet.

War Filipps Sohn ein Held, der sich der Lust entzog,
In welcher unberühmt die Ninias zerrannen [5]),
Und auf zertrümmerten Tyrannen
Von Sieg zu Sieg bis an den Indus flog?
Sein walzender Triumf zermalmte tausend Städte,
Zertrat die halbe Welt — warum? laßt's ihn gestehn!
„Damit der Pöbel von Athen
Beym nassen Schmaus von ihm zu reden hätte [6]).“
Um wie viel mehr, als solch ein Weltbezwinger,
Ist Der ein Held, ein Halbgott, kaum geringer
Als Jupiter, der tugendhaft zu seyn
Sich kühn entschließt; dem Lust kein Gut, und Pein
Kein Übel ist; zu groß, sich zu beklagen,
Zu weise, sich zu freu'n; der jede Leidenschaft
Als Sieger an der Tugend Wagen
Gefesselt hat und im Triumfe führt;
Den alles Gold der Inder nicht verführt;
Den nur sein eigener, kein fremder Beyfall rührt;
Kurz, der in Falaris durchglühtem Stier verdärbe
Eh' er in Frynens Arm — ein Diadem erwärbe.

In solche schimmernde Betrachtungen vertieft
Lag Fanias, schon mehr als halb entschlossen;
Als Amor unverhofft die neue Denkart prüft,
Die Gram, Filosofie und Noth ihm eingegossen.
Er sah, und hätte gern den Augen nicht getraut,
Die ein Gesicht, wovor ihm billig graut,
Zu sehn sich nicht erwehren können.
Die Götter werden ihm den Ruhm doch nicht miß-
gönnen,
Ein Xenokrat zu seyn? Was hilft Entschlos-
senheit?
Im Augenblick der uns Minerven weiht
Kommt Cytherea selbst zur ungelegnen Zeit.

Zwar diese war es nicht: doch hätte
Die Schöne, welche kam, vielleicht sich vor der Wette,
Die Pallas einst verlor, gleich wenig sich gescheut.
Schön, wenn der Schleyer bloß ihr schwarzes Aug'
entdeckte,
Noch schöner, wenn er nichts versteckte;
Gefallend, wenn sie schwieg; bezaubernd, wenn sie
sprach:
Dann hätt' ihr Witz auch Wangen ohne Rosen
Beliebt gemacht; ein Witz, dem's nie an Reitz ge-
brach,

Zu stechen oder liebzukosen
Gleich aufgelegt, doch lächelnd wenn er stach
Und ohne Gift. Nie sahe man die Musen
Und Grazien in einem schönern Bund;
Nie scherzte die Vernunft aus einem schönern Mund;
Und Amor nie um einen schönern Busen.

So war, die ihm erschien, so war Musarion.
Sagt, Freunde, wenn mit einer solchen Miene
Im wildsten Hain ein Mädchen euch erschiene,
Die Hand auf's Herz! sagt, liefet ihr davon?
„So lief denn Fanias?" — Das konntet ihr errathen!
Er thut was Wenige in seinem Falle thaten,
Allein, was jeder soll, der sicher gehen will.
Er sprang vom Boden auf, und — hielt ein wenig still,
Um recht gewiß zu sehn was ihm sein Auge sagte;
Und da er sah, es sey Musarion,
So lief er euch — der weise Mann! — davon
Als ob ein Arimasp ihn jagte 7).

Du fliehest, Fanias? ruft sie ihm lachend nach:
Erkennest mich und fliehst? Gut, fliehe nur, du Spröder!
Dein Kaltsinn macht Musarion nicht blöder;
Du schmeichelst dir doch wohl, sie sey so schwach

Dir nachzufliehn? — Durch ungebahnte Pfade
Wand er wie eine Schlange sich:
So schlüpft die keusche Oreade
Dem Satyr aus der Hand, der sie im Bad erschlich.
Die Schöne folgt mit leichten Zefyrfüßen,
Doch ohne Hast; denn (dachte sie) am Strand
Wohin er flieht, wird er wohl halten müssen.
Es war ihr Glück, daß sich kein Nachen fand;
Denn, der Versuchung zu entgehen,
Was thät' ein Weiser nicht? Doch da er keinen fand,
Wohin entfliehn? — Es ist um ihn geschehen
Wenn ihn sein Kopf verläßt! — Seyd unbesorgt! er blieb
Am Ufer ganz gelassen stehen,
Sah vor sich hin, schwang seinen Stab, beschrieb
Figuren in den Sand, als ob er überdächte
Wie viele Körner wohl der Erdball fassen möchte;
Kurz, that als säh' er nichts, und wandte sich nicht um.

Vortrefflich! rief sie aus, das nenn' ich Heldenthum
Und etwas mehr! Die alte Ordnung wollte,
Daß Dafne jüngferlich mit kurzen Schritten fliehn,
Apollo keuchend folgen sollte;

Du kehrst es um — Fliehst du, mich nachzuziehn?
Den kleinen Stolz will ich dir gerne gönnen!

Du irrest dich, antwortet unser Held
Mit Mienen, welche nicht, wie sehr sie ihm mißfällt,
Verbergen wollen oder können;
Ein rascher meilenbreiter Spalt,
Der plötzlich zwischen uns den Boden gähnen machte,
Ist alles, glaube mir, wornach ich sehnlich schmachte,
Seitdem ich dich erblickt. — Der Gruß ist etwas kalt,
Erwiedert sie: du denkest, wie ich sehe,
Die Reihe sey nunmehr an dir,
Und weichst zurück so wie ich vorwärts gehe.
Doch spiele nicht den Grausamen mit mir!
Was willst du mehr, als daß ich dir gestehe
Du zürnst mit Recht? Ja, ich mißkannte dich:
Doch, war ich damahls mein? Jetzt bin ich, was du mich,
Zu seyn, so oft zu meinen Füßen bathest.

Wie? (unterbrach er sie), du, die mit kaltem Blut
Mein zärtlich Herz mit Füßen tratest,
Mich lachend leiden sahst — du hast den Übermuth
Und suchst mich auf, mich noch durch Spott zu quälen?
Zwey Jahre liebt' ich dich, Undankbare, so schön,
Wie keine Sterbliche sich je geliebt gesehn.

Dein Blick, dein Athem schien allein mich zu beseelen.
Thor, der ich war, von einem Blick entzückt
Der sich an mir für Nebenbuhler übte;
Durch falsche Hoffnungen berückt,
Womit mein krankes Herz getäuscht zu werden liebte!
Du bothst verführerisch das süße Gift mir dar,
Und machtest dann mit einem andern wahr
Was dein Sirenenmund mir zugelächelt hatte.
Und, o! mit wem? — Dieß brachte mich zur Wuth!
(Nur der Gedank' empört noch jetzt mein Blut)
Ein Knabe war's, — erröthe nicht, gestatte
Daß ich ihn mahlen darf, — gelblockig, zefyrlich,
Ein bunter Schmetterling, so glatt wie eine Schlange
Mit Gänseflaum ums Kinn, mit rothgeschminkter Wange,
Ein Ding, das einer Puppe glich,
Wie kleine Töchterchen mit sich zu Bette nehmen;
Dem gabst du, ohne dich zu schämen,
Den Busen Preis, um den der Hirt von Ilion
Helenen untreu worden wäre;
Dieß Äffchen machte den Adon
Der Nebenbuhlerinn der Göttinn von Cythere.
Und Fanias, indeß so ein Isect

Auf deinen Rosen kriecht, liegt Nächte durch gestreckt,
Mit Thränen, die den May von seinen Wangen ätzen,
Die Schwelle deiner Thür, Undankbare, zu netzen!
Nein! Der versöhnt sich nie, der so beleidigt ward!
Hinweg! die Luft, in der du Athem ziehest,
Ist Pest für mich — Verlaß mich! du bemühest
Dich fruchtlos! — unsre Denkungsart
Stimmt minder überein als ehmahls unsre Herzen.

Mich däucht (erwiedert sie) du rächest dich zu hart
Für selbst gemachte Liebesschmerzen.
Sey wahr, und sprich, ist's stets in unserer Gewalt
Zu lieben *wie* und *wen* wir sollen?
Oft fragt der Liebesgott uns nur nicht ob wir *wollen*?
Wir finden ohne Grund uns zärtlich oder kalt,
Jetzt dem Apollo spröd, jetzt schwach für einen Faunen.
Was weiß ich's selbst? wer zählet Amors Launen?
Ihr, die ihr über uns so bitter euch beschwert,
Laßt euer eignes Herz für unsers Antwort geben!
Ihr bleibt oft an der Stange kleben,

Und was euch angelockt war kaum der Mühe werth.
Ein Halstuch öffnet sich, ein Ärmel fällt zurücke,
Und weg ist euer Herz! Oft braucht es nicht so viel;
Ein Lächeln fängt euch schon, ihr fallt von einem Blicke.
Ein flüchtiger Geschmack, ein Nichts, ein eitles Spiel
Der Fantasie, regiert uns oft im Wählen;
Das Schöne selbst verliert auf kurze Zeit
Den Reitz für uns; wir wissen daß wir fehlen,
Und finden Grazien bis in der Häßlichkeit.
Hat die Erfahrung, wie ich glaube,
Von dieser Wahrheit dich belehrt;
So ist mein Irrthum auch vielleicht verzeihenswerth.
Wer suchet unter einer Haube
So viel Vernunft als Zenons Bart verheißt?
Und wie? mein Freund, wenn ich sogar zu sagen
Mich untersteh', daß wirklich mein Betragen
Für meine Klugheit mehr als wider sie beweist?
Ich schätzt' an dir, wofür dich jeder preist,
Ein edles Herz und einen schönen Geist:
Was ich für dich empfand war auf Verdienst gegründet;
Du warst mein Freund, und fordertest nicht mehr;
Vergnügt mit einem Band das nur die Seelen bindet,

Sahst du mich Tage lang, und fandest gar nicht schwer
Mich, wenn der Abendstern dir winkte, zu verlassen,
Um an Glycerens Thür die halbe Nacht zu passen.
So ging es gut, bis dich ein Ungefähr
An einem Sommertag in eine Laube führte,
Worin die Freundinn schlief, die wachend dich bisher
So ruhig ließ. Ich weiß nicht was dich rührte;
Der Schlaf nach einem Bad, wenn man allein sich meint,
Muß was verschönerndes in euern Augen haben:
Genug du fandst an ihr sonst unerkannte Gaben,
Und sie verlor den angenehmen Freund.
Nichts ahnend wacht' ich auf; da lag zu meinen Füßen
Ein Mittelding von Faun und Liebesgott!
In dithyrambische Begeist'rung hingerissen
Was sagtest du mir nicht! was hätt'st du wagen müssen,
Hätt' ich, der Schwärmerey die Lippen zu verschließen,
Das Mittel nicht gekannt! Ein Strom von kaltem Spott

Nahm deinem Brand die Luft. Mit triefendem Gefieder
Flog Amor zürnend fort: doch freut' ich mich zu früh;
Denn eh' ich mir's versah', so kam er seufzend wieder.
Mit Seufzen, ich gesteh's, erobert man mich nie;
Der feyerliche Schwung erhitzter Fantasie
Schlägt mir die Lebensgeister nieder.
Ich machte den Versuch, durch Fröhlichkeit und Scherz
Den Dämon, der dich plagte, zu verjagen:
Doch diese Geisterart kann keinen Scherz ertragen.
Ich änderte die Cur. Allein mein eignes Herz
Kam in Gefahr dabey; es wurde mir verdächtig;
Denn Schwärmerey steckt wie der Schnuppen an:
Man fühlt ich weiß nicht was, und eh' man wehren kann
Ist unser Kopf des Herzens nicht mehr mächtig.
Auf meine Sicherheit bedacht
Fand ich zuletzt, ich müsse mich zerstreuen.
Mir schien ein Geck dazu ganz eigentlich gemacht.
Für Schönen, die den Zwang der ernsten Liebe scheuen,
Taugt eine Puppe nur, die trillert, hüpft und lacht;

Ein bunter Thor, der tandelnd uns umflattert,
Die Zähne weist, nie denkt, und ewig schnattert;
Der, schwülstiger je weniger er fühlt,
Von Flammen schwatzt die unser Fächer kühlt,
Und, unterdeß er sich im Spiegel selbst belächelt,
Studierte Seufzerchen mit schaler Anmuth fächelt.

Das alles was du sagst, (fiel unser Timon ein)
Soll, wie es scheint, ein kleines Beyspiel seyn,
Kein Handel sey so schlimm, den nicht der Witz vertheidigt.
Nur Schade, daß die Ausflucht mehr beleidigt
Als was dadurch verbessert werden soll.
Doch, laß es seyn! mein Thorheitsmaß ist voll,
Wir wollen uns mit Zanken nicht ermüden,
Ich liebte dich, vergib! ich war ein wenig toll:
Dir selbst gefiel ein Geck, und ich — ich bin zufrieden;
Erfreut sogar. Denn ständ' es jetzt bey mir,
Durch einen Wunsch an seinen Platz zu fliegen,
Bathyll zu seyn — um dir im Arm zu liegen;
Bey deiner Augen Macht! — ich bliebe hier.
Du hörst, ich schmeichle nicht. Genießt Ihr das Vergnügen
Durch falsche Zärtlichkeit einander zu betrügen:

Mich fängt kein Lächeln mehr! — Ich seh' ein Blumenfeld
Mit mehr Empfindung an als eure schöne Welt:
Und wenn zum zweyten Mahl ein Weib von mir erhält,
Durch einen strengen Blick, durch ein gefällig Lachen
Mich bald zum Gott und bald zum Wurm zu machen;
Wenn ich, so klein zu seyn, noch einmahl fähig bin;
Dann, holde Venus, dann verwirre meinen Sinn,
Verdamme mich zur lächerlichsten Flamme,
Und mache mich — verliebt in meine Amme.

Wie lange denkst du so? versetzt Musarion;
Der Abstich ist zu stark, den dieser neue Ton
Mit deinem ersten macht! Doch, lieber Freund, erlaube,
Ich fordre mehr Beweis, eh' ich ein Wunder glaube.
Du, welcher ohne Lieb' und Scherz
Vor kurzem noch kein glücklich Leben kannte;
Du, dessen leicht gerührtes Herz
Von jedem schönen Blick entbrannte,
Und der, (erröthe nicht, der Irrthum war nicht groß)
Wenn ihm Musarion die spröde Thür verschloß,
Zu Lind'rung seiner Qual — nach Tänzerinnen sandte;

Du, sprichst von kaltem Blut? du biethest Amorn
Trutz?
Vermuthlich hast du dich, noch glücklicher zu leben,
In einer andern Gottheit Schutz
Und in die Brüderschaft der Fröhlichen begeben,
Die sich von Leidenschaft und Fantasie befrey'n,
Um desto ruhiger der Freude sich zu weih'n?
Du fliehst den Zwang von ernsten Liebeshändeln,
Und findest sicherer, mit Amorn nur zu tändeln;
Vermählst die Mäßigung der Lust,
Geschmack mit Unbestand, den Kuß mit Nektarzügen,
Studierst die Kunst dich immer zu vergnügen,
Genießest wenn du kannst, und leidest wenn du
mußt?
Ich finde wenigstens in einem solchen Leben
Unendlichmahl mehr Wahrheit und Vernunft,
Als von der freudescheuen Zunft
Geschwollner Stoiker ein Mitglied abzugeben.
Und denkst du so, dann lächle sorgenlos
Zum Tadel von Athen, das deiner Änd'rung spottet.
Nicht, wo die schöne Welt, aus langer Weile bloß,
Zu Freuden sich zusammen rottet
An denen nur der Nahme fröhlich tönt,
Die, stets gehofft, doch niemahls kommen wollen,
Wobey man künstlich lacht und ungezwungen gähnt,
Und mitten im Genuß sich schon nach andern sehnt

Die da und dort uns gähnen machen sollen:
Nicht im Getümmel, nein, im Schooße der Natur,
Am stillen Bach in unbelauschten Schatten,
Besuchet uns die holde Freude nur,
Und überrascht uns oft auf einer Spur,
Wo wir sie nicht vermuthet hatten.
Doch, Fanias, ist's diese Denkungsart,
Die dich der Stadt entzog, wozu die Außenseite
Von einem Diogen? wozu ein wilder Bart?
Mich däucht, ein weiser Mann trägt sich wie andre Leute?

„Mein Ansehn, schöne Spötterinn,
Ist wie es sich zu meinem Glücke schicket.
Wie? ist dir unbekannt in welcher Lag' ich bin?
Daß jenes Dach, von faulem Moos gedrücket,
Und so viel Land als jener Zaun umschließt,
Der ganze Rest von meinem Erbgut ist?
Was jeder weiß, kann dir allein unmöglich
Verborgen seyn: dein Scherz ist unerträglich,
Musarion, wie deine Gegenwart.
Mit wem sprichst du von einer Denkungsart,
Die von den Günstlingen des lachenden Geschickes
Das Vorrecht ist?" — Freund, du vergissest dich:
Ein Sclave trägt die Farbe seines Glückes,
Kein edles Herz. Im Schauspiel stimmen sich

Die Flöten nach dem Ton des Stückes:
Allein ein weiser Mann denkt niemahls weinerlich.
Wie, Fanias? Die Farbe deiner Seelen
Ist nur der Widerschein der Dinge um dich her?
Und dir die Fröhlichkeit, des Lebens Reitz, zu stehlen,
Bedarf es nur ein widrig Ungefähr?
Ich weiß, mein Freund, wohin uns mißverstandne Güte,
Ein Herz, das Freude liebt, die Klugheit leicht vergißt,
Und niemand, als sich selbst, zu schaden fähig ist,
Ich weiß wohin sie bringen können.
Doch, alles recht geschätzt gewinnst du mehr dabey
Als du verlierst. Was Thoren uns mißgönnen
Beweist nicht stets wie sehr man glücklich sey.
Das wahre Glück, das Eigenthum der Weisen,
Steht fest, indeß Fortunens Kugel rollt.
Dem Reichen muß die Pracht, die ihm der Indus zollt,
Erst, daß er glücklich sey, beweisen:
Der Weise fühlt, er ist's. Ihm schmecken schlechte Speisen
Aus Thon so gut als aus getriebnem Gold.
Wenn um ihn her die muntern Lämmer springen,
Indem er sorgenfrey in eignem Schatten sitzt,

Und Zefyrn, untermischt mit bunten Schmetter-
lingen,
Gemähter Wiesen Duft ihm frisch entgegen bringen,
Die Vögel um ihn her aus tausend Zweigen singen,
Und alles, was er sieht, zugleich ergetzt und nützt:
Wie leicht vergißt er da, er, der so viel besitzt,
Daß sich sein Landhaus nicht auf Marmorsäulen stützt,
Nicht Sclaven ohne Zahl in seinem Vorhof lärmen,
Und Fliegen nur, wenn er zu Tische sitzt,
Die Parasiten sind, die seinen Kohl umschwär-
men!
Kein Schmeichler-Heer belagert seine Thür,
Kein Hof umschimmert ihn! — Er freue sich! dafür
Besitzt er was das jedem Midas fehlet,
Was der Monarch mit Gold zu kaufen fälschlich
meint,
Was, wer es kennt, vor einer Krone wählet,
Das höchste Gut des Lebens, einen Freund.

„Du schwärmst, Musarion! — Er, dem
das Glück den Rücken
Gewiesen, einen Freund?“ — Ein Beyspiel siehst
du hier,
Erwiedert sie: mich, die von freyen Stücken
Athen verließ, dich sucht', und da du mir
Entflohest, dir (der mütterlichen Lehren

Uneingedenk) so eifrig nachgejagt,
Wie andre meiner Art vor dir geflohen wären.
Ich dachte, das beweist, wenn einem Mann zu Ehren
Ein Mädchen — sich — und seinen Kopfputz wagt!

„Ich weiß die Zeit — ich trug noch deine Kette —
(Hier seufzte Fanias) da, mich entzückt zu sehn,
Dich weniger gekostet hätte.
Du durftest, statt mir nachzugehn,
Dich damahls nur nach Art der Nymfen sträuben,
Die gern an einem Busch im Fliehen hangen bleiben,
Mit leiser Stimme dräun und lächelnd widerstehn:
Allein, wer kann dafür, daß ungeneigte Winde
Von unsern Wünschen stets den besten Theil verwehn?
Dieß ist vorbey! Jetzt, wenn es bey mir stünde,
Wünscht' ich mir nichts als ein gelaßnes Blut.
Man nennt mich zu Athen unglücklich — doch, ich finde,
Zu etwas, wie man sagt, ist stets das Unglück gut;
Durch ein bezaubertes Gewinde
Von süßem Irrthum hat zuletzt
Die Thorheit selbst mich auf den Weg gesetzt,

Zu werden was ich schien als man mich glücklich nannte.
Gesegnet seyst du mir, Geburtstag meines Glücks!
Tag, der mich aus Athen in diese Wildniß sandte!
Nicht Fanias, der Günstling des Geschicks,
Nein, Fanias, der Nackte, der Verbannte,
Ist neidenswerth! Da war er wirklich arm,
Unglücklicher als Irus, gleich dem Kranken
Der sich zu Tode tanzt, als Schmeichler, Schwarm an Schwarm,
Sein Herzensblut aus goldnen Bechern tranken.
Beym nächtlichen Gelag, an feiler Frynen Brust,
Da war er elend, da! ein Sclave, fest gebunden
Von jeder Leidenschaft! ein Opferthier der Lust!
Wie? Der, der siebenfach von einer Schlang' umwunden
Auf Blumen schläft und träumt er sitz' auf einem Thron,
Der sollte glücklich seyn? — Und wenn Endymion,
(Dem Luna, daß sie ihn bequemer küssen möge,
So schöne Träume gab) durch eine Million
Von Sonnenaltern stets in süßen Träumen läge,
Und träumt' er schmaus' am Göttertisch
Mit Jupitern und buhle mit Göttinnen,
Ein süß betäubendes Gemisch

Von allem was ergetzt berausche seine Sinnen,
Mit Einem Wort, er schwimme wie ein Fisch
In einem Ocean von Wonne —
Sprich, wer geständ' uns, unerröthend, ein,
Er wünsche sich Endymion zu seyn?
Diogenes, der Hund, in seiner Tonne
War glücklicher! — In unsrer eignen Brust,
Da, oder nirgends fließt die Quelle wahrer Lust,
Der Freuden, welche nie versiegen,
Des Zustands dauernder Vergnügen,
Den nichts von außen stört! Wie elend hätte mich
Ein Wechsel, der mir alles raubte
Wodurch ich mich vor diesem glücklich glaubte,
Fortunens ganzen Kram, — wie elend hätt' er mich
Gemacht, wenn mir aus ihrer lichten Sfäre
Die Weisheit nicht zu Hülf' erschienen wäre,
Die aus den Wolken mir die Arme reicht, zu sich
Hinauf mich zieht, und mich dahin versetzet,
Wo ihre Lieblinge, frey von Begier und Wahn,
Von keiner Lust gereitzt, von keinem Schmerz verletzet,
Sich den Olympiern und ihrer Wonne nahn."

Hier ward der hohe Schwung, den Fanias zu nehmen

Begriffen war, gehemmt. Schon schwanden Raum
und Zeit
Aus seinem Blick, schon fühlt' er sich entkleidt
Vom niederziehenden Gewand der Sterblichkeit,
Schon war er halb ein Gott; — als eine Kleinigkeit,
Die wir uns fast zu sagen schämen,
Ihn plötzlich in die Unterwelt
Zurücke zog. — Ihr mächtigen Besieger
Der Menschlichkeit, die ihr dem Sternenfeld
Euch nahe glaubt — das Herz ist ein Betrüger!
Erkennet euer Bild in Fanias und bebt!
Der Weise, der so kühn sich zum Olymp erhebt,
Der schon so hoch empor gestiegen,
Daß er (wie Sancho dort auf Magellonens
Pferd)
Die purpurnen und himmelblauen Ziegen
Des Himmels grasen sieht [8]), die Sfären singen hört,
Und aus der Gluth, die sein Gehirn verzehrt,
Des Feuerhimmels Nähe schließet,
Ihn, der nichts Sterblich's mehr mit seinem Blick
beehrt,
Den stolzen Gast des Äthers, schießet
Musarion mit einem — Blick herab.
Doch freylich war's ein Blick, nur jenem zu ver-
gleichen
Den Koppel seinem Amor gab;

Der, euer Herz gewisser zu beschleichen,
Euch schalkhaft warnt, als spräch' er: Seht ihr mich?
Ihr denkt, ich sey ein Kind voll süßer Unschuld, ich?
Verlaßt euch drauf! Seht ihr an meiner Seite
Den Köcher hier? Wenn euch zu rathen ist,
So flieht! — Und doch, was hilft die kleine Frist?
Es sey nun morgen oder heute,
Ihr habt ein Herz, und das ist meine Beute!

So, oder doch in diesem Ton,
So etwas sprach der Blick, womit Musarion
Den weisen Fanias aus seiner Fassung brachte.
Er sah, er stockt', er schwieg; die alte Flamm' erwachte,
Und seine Augen füllt' ein unfreywillig Naß.
Die Schöne stellte sich sie sehe nichts, und lachte
Nur innerlich. Drauf sprach sie: Fanias,
Es dämmert schon. Ich habe mich zu lange
Bey dir verweilt. Athen ist weit von hier;
In dieser Gegend kenn' ich niemand außer dir,
Und hier im Hain, gesteh' ich, wäre mir
Die Nacht hindurch vor Ziegenfüßlern bange.
Was ist zu thun? — Ich denk' ich folge dir?

„Mir?“ stottert Fanias: „gewiß sehr viele Ehre!

Allein mein Haus ist klein." — Und wenn es kleiner wäre,
Für eine Freundinn hat die kleinste Hütte Raum. —
„Du wirst an allem Mangel haben,
Ein wenig Milch, ein Ey, und dieses kaum" —
Mich hungert nicht. — „Nur einen Hirtenknaben,
Dich zu bedienen" — Nur? Es ist an Dem zu viel.
Wir wollen gehn, mein Freund! die Luft wird kühl —
„Vergib, Musarion; ich muß dir alles sagen:
Mein Häuschen ist besetzt; ich habe seit acht Tagen
Zwey Freunde, die bey mir" — Zwey Freunde? — „Ja, und zwar
Die, däucht mir, nicht zu deinem Umgang taugen." —
Was sagst du? — Filosofen gar?
Sie haben doch noch ihre Augen?
Gut, Fanias, ich will sie kennen, ich. —
„Du scherzest." — Nein, mein Herr; ich hatte, wie ihr mich
Hier seht, von ihrer Art wohl eher
Um meinen Nachttisch stehn. — „Vergib ich zweifle sehr:
Der stoische Kleanth" — O Ceres! und wer mehr?
„Theofron, der Pythagoräer,

Sind schwerlich von so blödem Geist"
O Fanias, ist alles Gold was gleißt?
Allein, gesetzt, sie wären lauter Geist,
Was hindert dieß? Nur desto mehr Vergnügen! —
„Kurz, wir sind drey, Madam, und auf den Mann
Ein kleines Ruhebett." — Man hilft sich wie man kann;
Und können wir den Schlaf durch Schwatzen nicht betrügen?
Wir gehn, mein Lieber — deinen Arm!
Nun, Fanias? macht dir mein Antrag warm?
Man dächt' es wäre hier wer weiß wie viel zu wagen.
Drey Weise werden mir doch wohl gewachsen seyn?
Ich fürchte nichts bey euch, und bin allein.

Was soll er thun? — Wo Widerstreben
Vorm Untergang das Schiff nicht retten kann,
Da wird ein weiser Steuermann
Mit guter Art sich in den Wind ergeben.
Mein Fanias, der nur aus blöder Scheu
Vor seinen Mentorn sich so lange widersetzte,
Schwor, daß er seine Einsiedley
Dem Musentempel ähnlich schätze,
Weil ihr das Glück beschieden sey,
Die liebenswürdigste der Musen zu beschatten.
Schon zeigte sich, daß ihre Reitze noch

Nicht alle Macht auf ihn verloren hatten.
Der ausgetriebne Amor kroch,
So leise wie auf Blumenspitzen,
Aus ihren Augen in sein Herz.
Des Gottes Ankunft kündt ein fliegendes Erhitzen
Der blassen Wang', ein wollustvoller Schmerz
Mit Thränen an, die wider seinen Willen
In runden Tropfen ihm die Augenwinkel füllen.
Er meint er athme nur, und seufzt; starrt unverwandt
(Indeß sie schwatzt und scherzt) sie an, als ob er höre,
Und hört doch nichts; drückt ihr die runde Hand,
Und denkt, indem durchs steigende Gewand
Die schöne Brust sich bläht, ob diese halbe Sfäre
Der Pythagorischen nicht vorzuziehen wäre?

Die Schöne wurde die Gefahr
Worin der Ruhm der Stoa schwebte,
Den Kampf in seiner Brust, und ihren Sieg gewahr,
Und wie vergebens er der Macht entgegen strebte
Wovon (so lispelt ihr der Liebesgott ins Ohr)
Die Filosofen selbst, sie wollten
Nun oder wollten nicht, bald Zeugen werden sollten.
Sie sah, wie nach und nach sein Trübsinn sich verlor,
Und wie beredt, wie stark sein Auge sagte,
Was er sich selbst kaum zu gestehen wagte;

Allein sie fand für gut, (und that sehr klug daran)
Ihm, was sie sah, und ihrer beyder Seelen
Geheime Sympathie zur Zeit noch zu verhehlen.
Nur sah sie ihn mit solchen Blicken an,
Die er berechtigt war so günstig auszulegen
Als ihm gefiel. Allein, macht die Begier verwegen,
So macht die Liebe blöd. Er sah in ihrem Blick
Sonst jeden Reitz, nur nicht sein nahes Glück.

So langten sie, da schon die letzten Strahlen schwanden,
Bey seinem Landgut an, wo sie das weise Paar,
Von Linden die im Vorhof standen
Umduftet, unverhofft in einer Stellung fanden,
Die der Filosofie nicht allzu rühmlich war.

Anmerkungen.

1) Und was ihm noch zum Timon fehlt —

Eine Anspielung auf den armseligen Aufzug, worin Lucian in einem seiner dramatischen Dialogen den berüchtigten Timon, den Menschenhasser, aufführt. — „Wer ist denn (fragt der auf die Erde herabschauende Jupiter den Merkur) da unten am Fuße des Hymettus der lumpige schmutzige Kerl in dem Ziegenpelze, der ihm kaum bis über die Hüften reicht?" u. s. w. S. Lucians sämmtliche Werke, I. Theil, S. 60 der neuen Deutschen Übersetzung.

2) Als hätt' er den, der einst den Krates deckte,
Vom Aldermann der Cyniker geerbt.

In der Ausgabe von 1769 lautete der letzte Vers so:

(Ihr wißt ja wo?) vom Diogen geerbt.

Nun wußten aber die meisten Leser nicht wo? Man hat also für besser gehalten, den Vers abzuändern, und dem Leser, dem die Anekdote, auf welche hier angespielt wird, unbekannt oder entfallen seyn könnte, durch eine kleine Anmerkung zu dienen. Der Sinn dieser Stelle ist also: Der Mantel des aus seinem ehmahligen Wohlstande, gleich dem Timon, herunter gekommenen Fanias, der seine ganze Kleidung ausmachte, habe so abgenützt ausgesehen, als ob es eben derselbe wäre, welchen Diogenes über

seinen Freund und Schüler Krates ausgebreitet haben soll, als dieser (aus einem kleinen Übermaß von Eifer die Cynische Lehre, „daß nichts natürliches schändlich sey,“ durch eine auffallende That zu bekräftigen) sich die Freyheit nahm, sein Beylager mit der schönen Hipparchia in der grossen Halle (Stoa) zu Athen öffentlich zu vollziehen — Daß dem Diogenes die Benennung eines Aldermanns der Cyniker zukomme, bedarf wohl keines Beweises, und man hat sie in dieser Ausgabe der in einigen vorgehenden, wo es, dem Aldermann der Stoiker, d. i. dem Zeno, hieß, vorgezogen, weil von einem Mantel, der vom Diogenes bis auf den Zeno, und sodann weiter von einem filosofischen Bettler zum andern endlich bis auf den Fanias fortgeerbt worden wäre, wahrscheinlich gar nichts mehr als Fetzen übrig geblieben seyn müssen.

3) Wo auch Sokraten zechten —

Daß Sokrates bey Gelegenheit ein strenger Zecher gewesen sey, erhellet aus verschiedenen Stellen des Platonischen Symposion. So rühmt es ihm z. B. Agathon, der Wirth in diesem berühmten Gastmahl, als keinen geringen Vorzug vor den übrigen Anwesenden nach, daß er den Wein besser ertragen könne, als die stärksten Trinker unter ihnen, und der junge Alcibiades, da er, um die Gesellschaft zum Trinken einzuladen, dem Sokrates einen grossen Becher voll Wein zubringt, setzt hinzu: „Gegen den Sokrates meine Herren, wird mir dieser Pfiff nichts helfen; denn der trinkt so viel als man will, und ist doch in seinem Leben nie betrunken gewesen.“ — Auch leert Sokrates den vollgeschenkten Becher nicht nur

rein aus, sondern, nachdem auf eine ziemlich lange Pause, das Trinken wegen einiger noch von ungefähr hinzu gekommenen Bacchusbrüder von neuem angegangen war, und, unter mehrern andern, die es nicht länger aushalten konnten, auch Aristodemus sich in irgend einen Winkel zurückgezogen hatte und eingeschlafen war, fand dieser, als er um Tagesanbruch wieder erwachte und ins Tafelzimmer zurück kam, daß alle andern weggegangen, und nur Agathon, Aristofanes und Sokrates allein noch auf waren, und aus einem großen Becher tranken. Sokrates dialogierte noch immer mit ihnen fort, und fühlte sich durch allen Wein, den er die ganze Nacht zu sich genommen hatte, so wenig verändert, daß er, als es Tag geworden war, mit besagtem Aristodemus ins Lyceon baden ging, und, nachdem er den ganzen Tag nach seiner gewöhnlichen Weise zugebracht, erst gegen Abend sich nach Hause zur Ruhe begab. — Ein Zug seines Temperaments, welcher (däucht uns) bey Schätzung seines sittlichen Charakters nicht aus der Acht zu lassen ist. Denn mit einem solchen Temperamente kann es bey einem einmahl fest gefaßten Vorsatz eben nicht sehr schwer seyn, immer Herr von seinen Leidenschaften zu bleiben.

4) Ein Dichter, der zwar selbst beym ersten Anlaß floh —

Horaz, der, ungeachtet seines „Süß ist's und edel sterben für's Vaterland" in einem andern Gesang offenherzig genug ist zu gestehen, daß er in der Schlacht bey Filippi sogar seinen kleinen runden Schild von sich geworfen habe, um dem schönen Tod fürs Vaterland desto

hurtiger entlaufen zu können. — Wiewohl nicht zu verschweigen ist, daß unser Autor selbst an einem andern Orte nicht ganz unerhebliche Gründe, den Dichter gegen sich selbst zu rechtfertigen, vorgebracht zu haben scheint. S. die erste Erläuterung zur zweyten Epistel des Horaz an Julius Florus.

5) Filipps Sohn —

Alexander der Große. Ninias, Sohn des Ninus und der Semiramis, ein Assyrischer König, von welchem die Geschichte nichts zu sagen hat, als daß er die acht und zwanzig Jahre seiner Regierung (wie man bey seines gleichen das divino far niente nennt) in der üppigsten Unthätigkeit in seinem Harem zwischen Weibern und Höflingen verträumt habe.

6) Damit der Pöbel von Athen —

„O ihr Athener, (soll Alexander, als er in einem äußerst mühseligen und gefährlichen Abenteuer am Flusse Hydaspes in Indien begriffen war, ausgerufen haben) werdet ihr jemahls glauben können, was für Gefahren ich laufe, um mir eure gute Meinung zu erwerben?

7) Als ob ein Arimasp ihn jagte —

Die Arimaspen sind (wie uns Plinius unter der Gewährleistung der berühmten Geschichtschreiber Herodot und Aristeas meldet) ein Skythisches Volk, das im äußersten Norden, unweit der Höhle des Nordwindes wohnt, nur ein Auge mitten auf der Stirne hat, und in ewigem Kriege mit den Greifen lebt, um ihnen das Gold zu rauben, welches diese ungeheuren Vögel mit unersättlicher Begierde aus den Adern der Erde hervorscharren, bloß um das Vergnügen zu haben, ihre Goldhaufen Tag und

Nacht zu bewachen, und gegen die Arimaspen zu vertheidigen. Das, was an diesem Mährchen historisch wahr ist, gehört nicht hierher.

8) Daß er, wie Sancho dort auf Magellonens Pferd —

Unter andern Wunderdingen, welche Sancho Pansa auf dieser eingebildeten Luftreise gesehen haben wollte, waren auch die sieben himmlischen Ziegen (das Siebengestirn), mit denen er sehr gute Bekanntschaft gemacht zu haben vorgab, und von welchen, wie er getrost versicherte, zwey grün, zwey fleischfarben, zwey himmelblau und eine von gemischter Farbe sind.

Musarion.

Zweytes Buch.

Was, beym Anubis! konnte das
Für eine Stellung seyn, in welcher Fanias
Die beyden Weisen angetroffen?
„Sie lagen doch — wir wollen bessers hoffen —
Nicht süßen Weines voll im Gras?"
Dieß nicht. — „So ritten sie vielleicht auf Steckenpferden?"
Das könnte noch entschuldigt werden;
Plutarchus rühmt sogar es an Agesilas [1]).
Doch von so fey'rlichen Gesichtern, als sie waren,
Vermuthet sich nichts weniger als das.
Ihr Zeitvertreib war in der That kein Spaß;
Denn, kurz, sie hatten sich einander bey den Haaren.

Der nervige Kleanth war im Begriff, ein Knie
Dem Gegner auf die Brust zu setzen,
Der, unter ihm gekrümmt, für die Filosofie,

Die keine Bohnen ißt [2]), die Haare ließ, als sie
In ihrem Skythischen Ergetzen
Des Hausherrn Ankunft stört. Beschämt, als hätte ihn
Sein Feind bey einer That, die keine fremden Leute
Zu Zeugen nimmt, ertappt, zum Stehn wie zum Entfliehn
Unschlüssig, wünscht er nur dem Gast an seiner Seite
Ein Schauspiel zu entziehn, das Sie weit mehr erfreute
Als von Menandern selbst (dem Attischen Goldon)
Das beste Stück. Allein sie waren schon
Zu nah, sie sah zu gut, der Schauplatz war zu offen,
Er konnte nicht sie zu bereden hoffen
Sie habe nichts gesehn. Die Kämpfer raffen sich
Indessen auf; sie ziehen sittsamlich
Die Mäntel um sich her, und stehen da und sinnen
(Weil Fanias, damit sie Zeit gewinnen,
Die Nymf' am Arm, nur schleichend näher kam)
Der Schmach sich selbst bewußter Scham
Durch dialektische Mäander zu entrinnen.
Vergebens, wenn Musarion

Großmüthig ihnen nicht zuvor gekommen wäre.
„Die Herren üben sich, spricht mit gelaßnem Ton
Die Spötterinn, vermuthlich nach der Lehre,
Daß Leibesübung auch des Geistes Stärke nähre.
Ein männlich Spiel fürwahr! wovon
Mit bestem Recht zu wünschen wäre,
Daß unsrer Sitten Weichlichkeit
Nicht allgemach es aus der Mode brächte."

Man sieht, sie gab dem wilden Stiergefechte
Ein Colorit von Wohlanständigkeit;
(Nicht ohne Absicht zwar) — Wer war dabey so freudig
Als Fanias! — allein der stoische Kleanth
(Zu hitzig oder ungeschmeidig
Zu fühlen, daß es bloß in seiner Willkühr stand
Das Compliment in vollem Ernst zu nehmen)
Zwang seinen Schüler sich noch mehr für ihn zu schämen.
Der Augenblick, worin Musarion
Ihn überfiel, ihr Blick, der schalkhaft sanfte Ton
Der Ironie, und (was noch zehnmahl schlimmer
Als alles andre war) ihr ungewohnter Schimmer,
Die Majestät der Liebesköniginn,
Das Wollustathmende, das eine Atmosfäre
Von Reitz und Lust um sie zu machen schien,

Bestürmt auf einmahl, für die Ehre
Der Apathie [3]) zu stark, den überraschten Sinn.
Er stottert ihr Entschuldigungen,
Zupft sich am Bart, zieht stets den Mantel enger an,
Und unterdeß entwischt dem weisen Mann
Was niemand wissen will, — er hab' im Ernst gerungen.
Der Streit, versichert er, ging eine Wahrheit an,
Die er so sonnenklar, so scharf beweisen kann,
Nur ein Arkadisch Thier, ein Strauß, ein Auerhahn —
Hier röthet sich sein Kamm, es schwellen Brust und Lungen,
Er schreyt — Mich jammert nur der arme Fanias!
Bald lauter Gluth, bald leichenmäßig blaß,
Steht er beyseits und wünscht vom Boden sich verschlungen
Worauf er steht. — Die Schöne sieht's, und eilt
Ihn von der Marter zu erretten.
Mit einem Blick voll junger Amoretten
Und Grazien, der stracks an unsichtbare Ketten
Kleanthens Tollheit legt, Theofrons Rippen heilt,
Spricht sie: Wenn's euch beliebt, so machen wir die Fragen,

Wovon die Rede war, zu unserm Tischconfect;
Ich zög' ein solch Gespräch, sogar bey leerem Magen,
Der Tafel vor, die Ganymedes deckt.
Wie freu' ich mich, daß ich den Weg verloren,
Da mir das Glück so viel Vergnügen zugedacht!
Glücksel'ger Fanias, der Freunde sich erkohren,
Von denen schon der Anblick weiser macht!
Jetzt wundert mich nicht mehr, wenn er zum Spott der Thoren
Mitleidig lächeln kann, und, glücklich, wie er ist,
Athen und uns und alle Welt vergißt!

So sprach sie; und mit Ohren und mit Augen
Verschlingt das weise Paar was diese Muse spricht:
Begier'ger kann die welke Rose nicht
Den Abendthau aus Zefyrs Lippen saugen.
Zusehens schwellen sie von selbst bewußtem Werth;
Nicht, daß ein fremdes Lob sie dessen erst belehrt:
Nur hört man stets mit Wohlgefallen
Aus andrer Mund das Urtheil wiederhallen,
Womit uns innerlich die Eitelkeit beehrt.
Ein Filosof bleibt doch uns andern allen
Im Grunde gleich: wär' er so stoisch als ein Stein,
Und hätte nichts die Ehr' ihm zu gefallen,

Er selbst gefällt sich doch! Schmaucht ihn mit Weihrauch ein,
Und seyd gewiß, er wird erkenntlich seyn.
Es stieg demnach von Grad zu Grade
Der Schönen Gunst bey unserm Weisenpaar;
Ihr lachend Auge fand selbst vor der Stoa Gnade,
Und man vergab es ihr, daß sie so reitzend war.

Ein kleiner Saal, der von des Hauswirths Schätzen
Kein allzu günstig Zeugniß gab,
Nahm die Gesellschaft auf. Ein ungekämmter Knab'
Erschien, die Tafel aufzusetzen,
Lief keuchend hin und her, und hatte viel zu thun
Bis er ein Mahl zu Stande brachte,
Wovon ein wohlbetagtes Huhn
(Doch nicht, der Regel nach, die Kazius erdachte 4),
In Cypernwein erstickt) die beste Schüssel machte.

Ob die Filosofie des guten Fanias
Der schönen Nymfe gegen über
Bey einem solchen Schmaus so gar gemächlich saß,
Läßt man dem Leser selbst zu untersuchen über.
Ein wenig falsche Scham, von der es noch nicht ganz

Sich los gemacht, schien ihn vor einem Zeugen
Von seines vor'gen Wohlstands Glanz
Ein wenig mehr als nöthig war zu beugen.
Allein der Dame Witz, die freye Munterkeit,
Die was sie spricht und thut mit Grazie bestreut,
Und dann und wann ein Blick voll Zärtlichkeit,
Den sie, als ob sie sich vergäß', erst auf ihn heftet
Dann seitwärts glitschen läßt, entkräftet
Den Unmuth bald, der seine Stirne kräust;
Stets schwächer widersteht sein Herz dem süßen Triebe,
Und, eh' er sich's versieht, beweist
Sein ganzes Wesen schon den stillen Sieg der Liebe.

Indessen wird, so sichtbar als es war,
Den beyden Weisen doch davon nichts offenbar,
Ob sie die Schöne gleich mit großen Augen messen.
Die Herren dieser Art blendt oft zu vieles Licht;
Sie sehn den Wald vor lauter Bäumen nicht.
Doch sind die unsrigen entschuldigt; denn indessen
Daß Fanias ein liebliches Vergessen
Von allem, was sein steifer Pädagog
Ihm jemahls vorgeprahlt, aus schönen Augen sog,
War auf Musarions Verlangen
Das akademische Gefecht schon angegangen,
Womit sie etwas sich zu gut zu thun beschloß.

Kleanth bewies bereits; „Der Weise nur sey groß
Und frey, geringer kaum ein wenig
Als Jupiter, ein Krösus, ein Adon,
Ein Herkules, und zehnmahl mehr ein König
Auf mürbem Stroh als Xerxes auf dem Thron;
Des Weisen Eigenthum, die Tugend, ganz alleine
Sey wahres Gut, und nichts von allem dem
Was unsern Sinnen reitzend scheine
Sey wünschenswürdig" — Kurz, die Wuth für sein System
Ging weit genug, ganz trotzig, ohne Röthe,
Zu prahlen: „Wenn in Cypriens Figur
Die Wollust selbst leibhaftig vor ihn träte,
Schön, wie die Göttinn sich dem Sohn der Myrrha [5]) nur
Beym Mondschein sehen ließ, — und diese Venus böthe
Auf seinem Stroh ihm ihre schöne Brust
Zum Polster an — ein Mann wie Er verschmähte
Den süßen Tausch" —

Hier war es, wo die Lust
Des Widerspruchs Theofron sich nicht länger
Versagen kann — ein Mann von krausem schwarzem Bart
Und Augen voller Gluth, kein übler Sänger
Und Citharist; dabey ein Grillenfänger

So gut als jener, nur von einer andern Art.
Das geht zu weit, (fiel er Kleanthen in die Rede)
Zum mindsten führet es gar leicht zu Mißverstand.
Nicht daß ich hier das Wort der Wollust rede
Im gröbern Sinn! Die ist unläugbar eitel Tand
Und Schaum und Dunst, ein Kinderspiel für blöde
Unreife Seelen, die mit ihren Flügeln noch
Im Schlamm des trüben Stoffes stecken [6]),
Doch sollt' uns nicht die Nektartraube schmecken,
Weil ein Insect auf ihrem Purpur kroch?
Der Mißbrauch darf nicht unser Urtheil leiten:
Alt ist der Spruch, zu selten sein Gebrauch!
Saugt nicht auf gleichem Rosenstrauch
Die Raupe Gift, die Biene Süßigkeiten?

Begeistert wie ein Korybant,
Und von Musarion die Augen unverwandt,
Fing jetzt Theofron an, in dichterischen Tönen,
Vom Ersten Wesentlichen Schönen
Zu schwärmen: „Wie das alles, was wir sehn
Und durch der Sinne Dienst mit unsrer Seele gatten,
Von dem, was übersinnlich schön
Und göttlich ist, nur wesenlose Schatten,
Nur Bilder sind, wie wenn in stiller Fluth,

Von Büschen eingefaßt, sich Sommerwolken mahlen."
Von da erhob er sich, bey immer wärmerm Blut,
„Zu den geheimnißvollen Zahlen,
Zur sfärischen Musik, zum unsichtbaren Licht,
Zuletzt zum Quell des Lichts.'' — Ekstatischer hat nicht,
Wie aus der alten Nacht die schöne Welt entsprungen,
Und vom Deukalion, und von der goldnen Zeit,
Virgils Silen den Knaben vorgesungen
Die ihn im Schlaf erhascht und zum Gesang gezwungen.

Dann fuhr er fort, und sprach „vom Tod der Sinnlichkeit,
Und wie durch magische geheime Reinigungen
Die Seele nach und nach vom Stoffe sich befreyt,
Und wie sie, durch Enthaltsamkeit
Von Erdetöchtern und — von Bohnen,
Zum Umgang tüchtig wird mit Göttern und Dämonen,
Bis sie (dem Wurme gleich, der in die Sommerluft
Auf neuen Flügeln sich erhebet)

Dem Stoff sich ganz entreißt und ihres Körpers Gruft,
Zur Göttinn wird und unter Göttern lebet."

Belustigt an dem hohen Schwung,
Den unser Doctor nahm, stellt sich die schlaue Schöne,
Als ob vor Hörenslust und vor Bewunderung
Ihr Busen sich in seinen Fesseln dehne.
Zum Unglück für den Mann, der lauter Wunder spricht,
Entsteht dadurch (und sie bemerkt es nicht)
Ich weiß nicht welche kleine Lücke,
Die seinen Flug auf einmahl unterbricht;
Und wie zuletzt die Richtung seiner Blicke
Ihr sichtbar macht was ihn zerstreut,
Und sie beschäftigt scheint den Zufall zu verbessern,
Hat sie die Ungeschicklichkeit,
(Wofern's nicht Bosheit war) das Übel zu vergrößern.

Der Umstand ist an sich nur eine Kleinigkeit;
Doch wird vielleicht die Folge zeigen
Daß er entscheidend war. Es folgt ein tiefes Schweigen,

Wobey Kleanth sogar das volle Glas,
Und, was kaum glaublich ist, die Lust zum Zank
vergaß;
Indeß, vertieft in Sinus und Tangenten,
Der Jünger des Pythagoras
Den wallenden Contur 7) gewisser Sfären maß,
Woran die Lambert selbst sich übermessen könnten;
Vor Amorn unbesorgt, der hier zu lauern pflegt,
Und schon den schärfsten Pfeil auf seinen Bogen
legt.

Mit lächelnder Verachtung sieht die Dame
Das weise Paar, mit seinem Flitterkrame
Von falschen Tugenden und großen Wörtern, an;
Und eh' die Herren sich's versahn,
Weiß sie mit guter Art den unbescheidnen Blicken,
Was ihres Gleichen zu entzücken
Die Charitinnen nicht mit eigner Hand
So schön gedreht, auf einmahl zu entrücken;
Und alles sinkt sogleich in seinen alten Stand.

Drauf sprach sie: In der That, man kann nichts
schöners hören,
Als was Theofron uns vom unsichtbaren Licht,

Von Eins und Zwey, von musikal'schen Sfären,
Vom Tod der Sinnlichkeit und von Vergött'rung spricht.
Wie Schade, wär' es nur ein schönes Luftgesicht,
Wornach er uns die Lippen wässern machte!
Und doch, der Weg zu diesem stolzen Glück
Ist, däucht mir, das, woran er nicht gedachte?

Theofron, noch ganz warm von dem was seinem Blick
Entzogen war, und voll von wollustreichen Bildern,
Beginnt den Weg, den Prodikus so schmal
Und rauh und dornig mahlt [8]), so angenehm zu schildern,
So lachend wie ein Rosenthal
Zu Amathunt, dem Aufenthalt der Freuden.
Ein Sybarit, der einen Weg aus beyden
Zu wählen hätt', erwählte sonder Müh
Den blumigen, den die Filosofie
Theofrons ging, — durch zauberische Schatten,
Wo Geist und Körper sich, bey ungewissem Licht,
In schöne Ungeheuer gatten,
Und Amor, nicht der kleine Bösewicht
Den Koypel mahlt, ein andrer von Ideen,
Wie der zu Gnid, von Grazien umschwebt,

Ein Amor, der vom Haupt bis zu den Zehen
Voll Augen ist und nur vom Anschaun lebt,
Der Seele Führer wird, sie in die Wolken hebt,
Und, wenn er sie zuvor, – in einem kleinen Bade
Von Flammen — wohl gereinigt und gefegt,
Sie stufenweis durch die gestirnten Pfade
Bis in den Schooß des höchsten Schönen trägt.

Doch eh' zu so erhabner Liebe
Die Seele leicht genug sich fühlt,
Befreyt Theofron sie vorher von jedem Triebe,
Der thierisch im Morast des groben Stoffes wühlt.
„Und hier ist's, fährt er fort, wo unsre Afterweisen
Ein falsches Licht verführt. Die guten Leute preisen
Uns ihre Apathie als ein Geheimniß an,
Das uns zu mehr als Göttern machen kann 9).
Nach ihnen soll der Weise alles meiden
Was Aug' und Ohr ergetzt; so kleine Kinderfreuden
Sind ihm zu tändelhaft; stets in sich selbst gekehrt
Beweist er sich allein durch das was er entbehrt
Die Größe seines Glücks, fühlt nichts, um nichts zu leiden,
Und — irret sehr. Das Schöne kann allein
Der Gegenstand von unsrer Liebe seyn;

Die große Kunst ist nur, vom Stoffes abzuschneiden.
Der Weise fühlt. Dieß bleibt ihm stets gemein
Mit allen andern Erdensöhnen:
Doch diese stürzen sich, vom körperlichen Schönen
Geblendet, in den Schlamm der Sinnlichkeit hinein,
Indessen wir daran, als einem Wiederschein,
Ins Urbild selbst zu schauen uns gewöhnen.
Dieß ist's, was ein Adept in allem Schönen sieht,
Was in der Sonn' ihm strahlt und in der Rose blüht.
Der Sinnensclave klebt, wie Vögel an der Stange,
An einem Lilienhals, an einer Rosenwange;
Der Weise sieht und liebt im Schönen der Natur
Vom Unvergänglichen die abgedrückte Spur.
Der Seele Fittig wächst in diesen geist'gen Strahlen,
Die, aus dem Ursprungsquell des Lichts
Ergossen, die Natur bis an den Rand des Nichts
Mit fern nachahmenden nicht eignen Farben mahlen.
Sie wächst, entfaltet sich, wagt immer höhern Flug,
Und trinkt aus reinen Wollustbächen;
Ihr thut nichts Sterbliches genug,
Ja, Götterlust kann einen Durst nicht schwächen
Den nur die Quelle stillt. So, meine Freunde, wird,
Was andre Sterbliche, aus Mangel

Der höhern Scheidekunst, gleich einer Flieg'
am Angel,
Zu süßem Untergange kirrt,
So wird er für den echten Weisen
Ein Flügelpferd zu überird'schen Reisen.

„Auch die Musik so roh und mangelhaft
Sie unterm Monde bleibt — denn, ihrer Zauberkraft
Sich recht vollkommen zu belehren,
Muß man, wie Scipio, die Sfären
(Zum wenigsten im Traume) singen hören [10]) —
Auch die Musik bezähmt die wilde Leidenschaft,
Verfeinert das Gefühl und schwellt die Seelenflügel;
Sie stillt den Kummer, heilt die Milzsucht aus
dem Grund,
Und wirkt (zumahl aus einem schönen Mund)
Mehr Wunderding' als Salomonis Siegel."

Hier kann Kleanth nicht länger ruhn,
Er muß, vom Wahrheitsdrang gezwungen,
Der Schwärmerey des Mannes Einhalt thun;
Denn alles was Theofron uns gesungen,
War, seinem Urtheil nach, vollkommner Aberwitz.
Schon richtet er auf seinem Polstersitz,
Den rechten Arm entblößt, die Stirn in stolzen
Falten,

Sich drohend auf, und hat, noch eh' er spricht,
Den leichten Sieg bereits erhalten;
Als ihn ein Auftritt unterbricht,
Auf den das weise Paar sich nicht gefaßt gehalten.

Der Saal eröffnet sich und eine Nymfe tritt
Herein, das Haupt mit einem Korb beladen,
Den Busen leicht verhüllt, und gleich den Oreaden
So hoch geschürzt, daß jeder schnelle Schritt
Den schlanken Fuß bis an die feinsten Waden
Und oft sogar ein Knie von Wachs entdeckt,
Das eilend wieder sich im dünnen Flor versteckt.
Nicht schöner mahlt die Heben und Auroren
Alban, der, wie ihr wißt, so gerne Nymfen mahlt.
Mit einem Wort, sie war so auserkohren,
Daß unser Theosof (beym ersten Blick verloren
Im Wiederschein, der ihm entgegen strahlt)
Die Düfte nicht empfindt, die aus dem Korbe steigen,
Und die Kleanth mit Mund und Nase in sich
schlürft.
Musarion, die sich den Ausgang schon entwirft,
Winkt ihrem Freund ein Pythagor'sches Schweigen,
Indeß den Korb die schöne Sclavinn leert,
Und mit sechs großen Nektarkrügen,
(Genug von einem Faun den Weindurst zu besiegen)
Mit Früchten und Confect den runden Tisch beschwert.

Die Herren (spricht hierauf die Schöne) haben
beyde
Mich wechselsweise, so wie jeder sprach, bekehrt:
Wie sehr ich auch das Glück der Apathie beneide,
So däucht mich doch die geist'ge Augenweide,
Die uns Theofron zeigt, nicht minder wün-
schenswerth.
Erlaubet, daß ich mich ein andermahl entscheide.
Es sey der Rest der Nacht, die mich so viel gelehrt,
Den Musen heilig und der Freude!
Nimm, Fanias, die Schal', und gieß sie aus
Der himmlisch lächelnden Cytheren;
Und du, Theofron, gib uns einen Ohrenschmaus,
Und laß zum Saitenspiel uns deine Stimme hören.

Das leichte filosof'sche Mahl
Verwandelt nun (Dank sey der Oreade,
Die Hebens Dienste thut) durch unbemerkte Grade
Sich in ein kleines Bacchanal.
Zwar läßt zum Lob des unsichtbaren Schönen
Der bärtige Apoll das ganze Haus ertönen;
Allein sein Blick, der nie von Chloens Busen
weicht,
Beweist, wie wenig was er fühlet
Dem was er singt, und einer Rolle gleicht,
Die auch der künstlichste Komödiant so leicht

Und ungezwungen nie, wie seine eigne, spielet.
Die lose Sclavinn hilft des Weisen Lüsternheit
Durch listige Geschäftigkeit
Mit jedem Augenblick lebhafter anzufachen;
Stets ist sie um ihn her, und macht sich tausend Sachen
Mit ihm zu thun, in immer hellern Glanz
Die Reitzungen ihm vorzuspiegeln,
Die nur zu sehr die Seel' in ihm beflügeln
Die unterm Zwerchfell thront [11]). Ein großer Blumenkranz
Womit sie seine Stirne schmücket,
Vollendet was ihm fehlt, damit wer ihn erblicket,
Wie er den Zärtlichen und Angenehmen macht,
Fast überlaut ihm an die Nase lacht.

Wie traurig, Fanias, siehst du die schönste Nacht,
Dir ungenützt, bey diesem Spiel verstreichen!
Er gähnt die Freundinn kläglich an,
Er winkt, er seufzt: umsonst, sie folget ihrem Plan,
Und denkt vielleicht nicht weniger daran
Ihn mit dem seinen zu vergleichen.

Zu ihrer Freude bringt der schlauen Chloe Kunst
Den schlüpfrigen Pythagoräer

Dem abgeredten Ziel zusehens immer näher.
Er buhlt durch Blicke schon um ihre Gegengunst
So feyerlich, antwortet ihren Blicken
Mit so fanatischem, so komischem Entzücken,
Daß Hogarths Laune selbst kaum weiter gehen kann.
Wozu, Verführerinn, biethst du den Nektarbecher
Dem Lechzenden so zaubrisch lächelnd an?
Sein Brand bedarf kein Öhl! Nimm lieber einen Fächer,
Und kühle seinen Mund und seiner Wangen Gluth!
Wohnt so viel Grausamkeit in sanften Mädchen-seelen?
Glaubt ihr, ein weiser Mann sey nicht von Fleisch und Blut?
Doch Chloe weiß vermuthlich was sie thut;
Sie hat die Miene nicht, ihn unbelohnt zu quälen.

Nicht wenig stolz auf sein gefrornes Blut,
Beweist indeß mit hoch empor geworfner Nase
Kleanth, der Stoiker, bey oft gefülltem Glase,
Daß Schmerz kein Übel sey, und Sinnenlust kein Gut.
Ihm hängt, wie dort Horaz, dem trägen
Lastbaren Thiere gleich, sein Lehrling, weil er muß
Verzweiflungsvoll ein schläfrig Ohr entgegen [12],

Und widerspricht zuletzt aus Langweil und Verdruß.
Natürlich reitzet dieß noch mehr des Weisen Galle;
Im Eifer schenkt er sich nur desto öfter ein,
Glaubt, daß er Wasser trinkt, nicht Wein,
Und demonstriert den Aristipp, und alle
Die seiner Gattung sind, in Circens Stall hinein.

Sein Eifer für den Lieblingssatz der Halle [13]),
Durch jeden Widerspruch und jedes Glas vermehrt,
Hat von sechs Flaschen schon die dritte ausgeleert;
Als der Planetentanz [14]), womit der Geisterseher
Die Dame zum Beschluß ergetzt,
Ihn vollends ganz in Flammen setzt.
Nun wird nichts mehr verschont: Ägypter und Chaldäer [15])
Erfahren seine Wuth, wie er des Weingotts Macht;
Und eh' der Tänzer noch uns von den Antipoden
Den Gott des Lichts zurück gebracht,
Fällt taumelnd sein Rival und liegt besiegt zu Boden.

Der dritte Act des Lustspiels schließt sich nun,
Und alles sehnet sich den Rest der Nacht zu ruhn.

Kleanth, der, wie er lag, Virgils Silenen
Nicht übel glich, (nur daß er nicht erwacht,
So sehr ihn Chloe zwickt, so laut man um ihn lacht)
Wird standsgemäß, umtanzt von beyden Schönen,
Mit Bacchischem Triumf in — einen Stall gebracht,
Und lachend wünschet man einander gute Nacht

Anmerkungen.

1) An Agesilas — Der Reim muß die kleine Freyheit entschuldigen, daß der Nahme Agesilaus hier in Französischer Gestalt erscheint. Dieser berühmte Spartanische König war ein so gefälliger Vater, daß er einsmahls von einem seiner Freunde überrascht wurde, da er mit seinen Kindern auf dem Steckenpferde herum trabte. Sage ja niemanden nichts davon, sagte Agesilaus zu ihm, bis du selbst Vater bist.

2) Die Filosofie, die keine Bohnen ißt. — Die Pythagorische. Das Verboth ihres Meisters, sich der Bohnen zu enthalten, (über dessen wahren Grund schon viel vergebliches geschrieben worden ist) wurde von den ersten Pythagoräern so heilig beobachtet, und so weit getrieben, daß einige von ihnen, da sie sich von ihren nachsetzenden Feinden nicht anders als durch ein Bohnenfeld retten konnten, lieber den Feinden in die Hände ließen — si fabula vera est.

3) Für die Ehre der Apathie — So nannten die Stoiker die vollkommene Gleichgültigkeit ihres Weisen gegen alle sinnlichen Eindrücke von Schmerz und Vergnügen, die ihn natürlicher Weise allen Leidenschaften unzugänglich machen mußte.

4) Der Regel nach, die Kazius erdachte — „Kommt (sagt dieser durch seine von Horaz aufbehaltenen Aforismen aus der Küchenfilosofie berühmt gewordene Epikuräer)

„Kommt unvermuthet dir des Abends spät
Ein Gast noch auf den Hals, so laß dir rathen
Das alte zähe Huhn, (womit die Noth
Dich ihn bewirthen heißt) damit es ihm
Nicht in den Zähnen stecken bleibe, in
Falerner Moste zu ersticken —

Horaz. Satyren. 2. B. 4. S.

5) Dem Sohn der Myrrha — dem Adonis, dem geliebtesten unter ihren sterblichen Günstlingen.

6) Die mit ihren Flügeln noch im Schlamm des Stoffes stecken — Anspielung auf eine von den Pythagoräern und vom Plato aus einer uralten morgenländischen Vorstellungsart angenommene Lehre von der dämonischen Natur der menschlichen Seele, ihrer Präexistenz in der Geisterwelt und ihrem Sturz in die Materie, wovon der göttliche Plato in seinem Fädrus, im 16. Buche von den Gesetzen, im Timäus, u. a. O. uns mancherley schwer zu begreifende Dinge offenbart.

7) Das Wort Contur (Contour, Contorno), scheint uns unter diejenigen ausländischen Kunstwörter zu gehören, welche man sonst, aus Ermanglung eines gleichbedeutenden Deutschen Wortes, immer nur durch Umschreibung zu geben genöthigt wäre. Denn Contur und Umriß sind keineswegs gleichbedeutend. Umriß heißt bloß das, was von der Form eines Körpers durch den Sinn des Gesichts erkannt wird: Contur hingegen bezeichnet eigentlich die Vorstellung, die wir von einer körperlichen Form vermittelst des Gefühls und Betastens erhalten. Es ist eine bloße Täuschung — nicht unsrer Sinne, sondern unsers voreiligen Urtheils,

wenn wir den Contur eines Körpers (z. B. der Sfären, wovon hier die Rede ist) zu sehen glauben. Bevor wir ihn durch das Gefühl ausgetastet, haben wir von seiner Form nur eine sehr mangelhafte Vorstellung, weil uns das Auge nicht mit der Dichtheit, Rundung, Eckigkeit, Glätte, Rauhheit, u. s. w. sondern bloß mit der heller oder dunkler gefärbten Oberfläche der Körper bekannt macht.

8) Den Weg den Prodikus so rauh und dornig mahlt —

den Weg der Tugend in der Erzählung von Herkules auf dem Scheidewege, auf welche im ersten Buche schon angespielt wird.

9) Das uns zu mehr als Göttern machen kann —

Denn, da die Götter keine Bedürfnisse und also auch keine Leidenschaften haben, so würde ein Sterblicher, der es in der Apathie so weit als ein Gott bringen könnte, eben darum weil sie nicht eine nothwendige Eigenschaft seiner Natur, sondern ein Werk seines freyen Willens und eines nicht immer leichten Sieges über seine Sinnlichkeit wäre mehr als ein Gott seyn. Daher sagt Seneka: „Est aliquid quo Sapiens antecedat Deum; ille naturae beneficio non timet, suo Sapiens. (Epist. 53)." Und an einem andern Orte: „Sapiens tam aequo animo omnia apud alios videt contemnitque quam Jupiter; et hoc se magis suspicit, quod Jupiter illis uti non potest, Sapiens non vult." (Epist. 73).

10) Muß man, wie Scipio, die Sfären
(Zum wenigsten im Traume) singen hören. —
Anspielung auf eine Stelle in dem bekannten Traumgesichte des Scipio, dem schönsten Fragmente, das sich von dem verloren gegangenen Werke des Cicero, de Republica, erhalten hat, worin die Harmonie, die aus den verschiedenen Intervallen der Bewegung der Planetenkreise und des Sternhimmels entstehen soll, nach Pythagorischen Begriffen, wiewohl nicht sehr verständlich, beschrieben wird. Cicero läßt den jungen Scipio diese himmlische Harmonie in seinem Traumgesichte hören: Pythagoras hatte, nach der Versicherung seines Legendenschreibers Jamblichus, das Vorrecht sie sogar wachend zu vernehmen: und die Ursache, warum sie nicht von jedermann gehört wird, ist bloß, weil dieses Getön so stark ist, daß es unser Ohr gänzlich übertaubt. Hoc sonitu oppletae aures hominum obsurduerunt, nec est ullus hebetior sensus in vobis. Somn. Scip. c. 5.

11) Die nur zu sehr die Seel' in ihm beflügeln
Die unterm Zwerchfell thront.
Plato gibt in seinem Timäus dem Menschen drey Seelen, wovon die erste göttlicher und unsterblicher Natur ist und ihren Sitz im Haupte hat, von den beyden andern sterblichen aber die eine die Brusthöhle, und die andere (deren Begierden bloß auf Befriedigung der körperlichen Bedürfnisse gehen) die Gegend zwischen dem Zwerchfell und Nabel zu ihrer Wohnung angewiesen bekommen hat, „wo sie (sagt der hochweise Timäus) gleich einem Thiere, das nichts zu thun hat als zu fressen, an die Krippe angebunden, so weit als möglich von dem denkenden und regierenden Princip entfernt worden ist, um

dasselbe desto weniger durch ihr Geräusch und Geschrey nach Futter in der Ruhe zu stören, deren es, zu der ihm obliegenden Besorgung dessen was Allen zuträglich ist, vonnöthen hat."

12) Ein schläfrig Ohr entgegen. —
Anspielung auf die Stelle in der 9. Satyre des ersten Buchs der Horazischen Satyren:

> Demitto auriculas ut iniquae mentis asellus
> Dum gravius dorso subiit onus.

13) Den Lieblingssatz der Halle —
der stoischen Filosofie, die von der vornehmsten der Hallen (oder bedeckten Säulengänge) in Athen, welche gewöhnlich, wegen der Gemählde womit sie geziert war, die Poikile (die bunte) genannt wurde, ihren Beynahmen erhielt, und, so wie diese Halle selbst, auch die Stoa schlechtweg hieß, weil Zeno und seine Nachfolger in derselben öffentlich zu lehren pflegten.

14) Als der Planetentanz —
Vermuthlich ein Pythagorischer Tanz, der die Bewegungen der Planeten nachahmt. Es scheint hier auf eine Stelle in Lucians Dialog über die Tanzkunst gedeutet zu werden, wo Lycinus sagt: „Die Tanzkunst habe mit dem ganzen Weltall einerley Ursprung, und sey mit jenem uralten Amor des Orfeus und Hesiodus zugleich zum Vorschein gekommen. Denn (setzt er hinzu) was ist jener Reigen der Gestirne und jene regelmäßige Verflechtung der Planeten mit den Fixsternen und die gemeinschaftliche Mensur und schöne Harmonie ihrer Bewegungen anders als Proben jenes uranfänglichen Tanzes?"

15) Ägypter und Chaldäer erfahren seine Wuth — will vermuthlich so viel sagen, Kleanth habe seinen Eifer gegen die Pythagorisch seyn sollenden Thorheiten des Theofron bis zu einem Ausfall gegen die alten Chaldäischen und Ägyptischen Weisen getrieben, von welchen Pythagoras, nach der gemeinen Sage, die vornehmsten Lehren und den Geist seiner Filosofie geborgt haben sollte.

Musarion.

Drittes Buch.

Die Schöne lag auf ihrem Ruhebette,
Und hatte (fern, vermuthlich, vom Verdacht
Daß sie bey Fanias sich vorzusehen hätte),
Ihr Mädchen fortgeschickt. Es war nach Mitternacht;
Ein leicht Gewölke brach des Mondes Silberschimmer,
Und alles schlief: als plötzlich, wie ihr däucht,
Den Gang darauf zu ihrem kleinen Zimmer
Mit leisem Tritt — ich weiß nicht was sich schleicht.

Sie stutzt. Was kann es seyn? Ein Geist? nach seinen Tritten —
Besuch von einem Geist! den wollt' ich sehr verbitten,
Denkt sie. Indem eröffnet sich die Thür,
Und eh' sie's ausgedacht, steht — Fanias vor ihr.

Vergib, Musarion, vergib, (so fing der Blöde
Zu stottern an) die Zeit ist unbequem —

Allein — „Wozu, fiel ihm die Freundinn in die Rede,
Wozu ein Vorbericht? Wenn war ich eine Spröde?
Ein Freund ist auch zur Unzeit angenehm:
Er hat uns immer was, das uns gefällt, zu sagen."

Dein Ton (erwiedert er) beweist,
Wie wenig dieser Schein von Güte meinen Klagen
Mitleidiges Gefühl verheißt.
Du siehst mein Innerstes, und kannst mich lächelnd plagen?
Siehst, daß ein Augenblick mir hundert Jahre scheint,
Und findest noch ein grausames Behagen
An meiner Qual? Du treibst mich zum Verzagen,
Kaltsinnige, und nennst mich deinen Freund?
Wie grausam rächst du dich! —
„Ich? — fällt sie ein, mich rächen?
Träumt Fanias? — Er liebte mich vordem;
Er hörte wieder auf! War dieses ein Verbrechen?
War's jenes? Mir, mein Freund, war beydes angenehm.
Wir Mädchen sehn doch immer mit Vergnügen
Die Weisheit eines Manns zu unsern Füßen liegen.
Allein, als Freundinn sah ich dich
Noch lieber kalt für mich — als lächerlich."

Wie du mich martern kannst, Musarion! viel lieber
Stoß einen Dolch in dieses Herz, das du
Nicht glücklich machen willst! —

„Nichts Tragisches, mein Lieber!
Komm, setze dich gelassen gegen über,
Und sag' uns im Vertraun, wie viel gehört dazu,
Damit ich dich so glücklich mache
Als du verlangst?" — Mich lieben, wie ich dich! —
„So liebt mich Fanias, der noch so kürzlich mich
Mit Abscheu von sich warf?" — Ist (ruft er) dieß nicht Rache?
Du weißt zu wohl, ich war nicht Ich
In jener unglücksel'gen Stunde;
Gram und Verzweiflung sprach aus meinem irren Munde;
Ich lästerte die Lieb', und fühlte nie
Mein Herz so voll von ihr. Ich war zu sehr betroffen,
Zu wissen was ich sprach, und hielt für Ironie
Was du mir sagtest. Konnt' ich hoffen,
Daß was Athen von mir, mich von Athen verbannt,
Dein Herz allein mir plötzlich zugewandt?
Erwäge dieß, und kannst du nicht vergeben
Was ich mir selbst zwar nicht vergeben kann,
So blicke mich noch einmahl an,

Und nimm mit diesem Blick mir ein verhaßtes Leben.
Ob ich dich liebe? ach! —

„Nun, bey Dianen! Freund,
Die Liebe macht bey dir sehr klägliche Geberden:
Sie spricht so weinerlich, daß mir's unmöglich scheint
In diesen Ton jemahls gestimmt zu werden.
Die hohe Schwärmerey taugt meiner Seele nicht,
So wenig als Theofrons Augenweide:
Mein Element ist heitre sanfte Freude,
Und alles zeigt sich mir in rosenfarbnem Licht.
Ich liebe dich mit diesem sanften Triebe,
Der, Zefyrn gleich, das Herz in leichte Wellen setzt,
Nie Stürm' erregt, nie peinigt, stets ergetzt:
Wie ich die Grazien, wie ich die Musen liebe,
So lieb' ich dich. Wenn dieß dich glücklich machen kann,
So fängt dein Glück mit diesem Morgen an,
Und wird sich nur mit meinem Leben enden."

Welch einen Strahl von unverhofftem Licht
Läßt dieses Wort in seine Seele fallen!
Er glaubte seinem Ohr den süßen Wechsel nicht;
Allein, er sieht das Glück, das ihm ihr Mund verspricht,
In ihren schönen Augen wallen.

Vor Wonne sprachlos sinkt sein Mund auf ihre Hand;
Wie küßt er sie!

Sein inniges Entzücken
Entwaffnet ihren Widerstand;
Sie gönnet ihm und sich die Lust ihn zu beglücken,
Die Lust die so viel Reitz für schöne Seelen hat;
Selbst da er sich vergißt bestraft sie ihn so matt,
Daß er es wagt, den Mund an ihre Brust zu drücken.

Die Nacht, die Einsamkeit, der Mondschein, die Magie
Verliebter Schwärmerey, ihr eignes Herz, dem sie
Nur lässig widersteht, wie vieles kommt zusammen,
Das leichte Blut der Schönen zu entflammen!
Allein Musarion war ihrer selbst gewiß:
Und als er sich durch das was sie erlaubte,
Nach Art der Liebenden, zu mehr berechtigt glaubte,
Wie stutzt' er, da sie sich aus seinen Armen riß!

Daß eine Fyllis sich erkläret
Sie wolle nicht, daß sie mit — leiser Stimme schreyt,
Und wenn nichts helfen will, euch — lächelnd dräut,
Und sich, so lang' es hilft, mit stumpfen Nägeln wehret [1]),

Ist nichts Befremdliches. Ein Satyr kaum verzeiht
Den Nymfen, die er hascht, zu viele Willigkeit;
Sie sträuben sich: gut, dieß ist in der Regel;
Und so verstand es auch der schlaue Fanias.
Er irrte sich, es war nicht das!
Sie scherzte nicht, und wies ihm keine Nägel.

Nach mehr als Einem fehl geschlagenen Versuch
Fängt unser Held sehr kläglich an zu krähen.
Und in der That, wer hätte sich's versehen?
Man treibt in einem Ritterbuch
Die Tugend kaum so weit! — Doch will er nicht gestehen,
Daß dieß Betragen Tugend sey:
Er nennt es Eigensinn und Grillenfängerey;
Er schilt sie spröd, unzärtlich, unempfindlich.
Die Schöne, die gesteht, daß sie uns günstig sey,
Macht, seiner Meinung nach, sich zum Beweis verbindlich.

Und ich mein Herr, (versetzt sie) die so viel
Beweisen soll, bin ich, nach eurer Sittenlehre,
Nicht auch befugt, daß ich Beweis begehre;
Und wie, wenn eure Gluth ein bloßes Sinnenspiel,

Ein flüchtiger Geschmack, ein kleines Fieber wäre?
Wenn Fanias mich liebt, so räumt er, hoff' ich, ein,
Daß ich, eh' ich mich selbst verschenke,
Auf meine Sicherheit vorher ein wenig denke.
Bey Leuten von so warmem Blut
Ist diese Vorsicht wohl nicht allzu weit getrieben.
Verzeihe, wenn sie dir ein wenig Unrecht thut;
Allein du selber willst daß wir im Ernst uns lieben?
Sonst tändelt' ich mit Amors Pfeilen nur:
Jetzt, da er mich erhascht, ist's nicht mehr Zeit zum Lachen;
Es ist darum zu thun daß wir uns glücklich machen,
Und nur vereinigt kann dieß Weisheit und Natur.

Unwiderstehlich, sagt man, sey
Der Weisheit Reitz aus einem schönen Munde.
Wir geben's zu, so fern euch nicht dabey
Aus einem Nachtgewand mit nelkenfarbnem Grunde
Ein Busen reitzt, der, jugendlich gebläht,
Die Augen blendt und niemahls stille steht;
Ein Busen, den die Göttinn von Cythere,
Wenn eine Göttinn nicht zum Neid zu vornehm wäre,
Beneiden könnt'. In diesem Falle fand
Sich, leider! unser Held, von zwey verschiednen Kräften

Gezogen. Mußt' er auch so starr und unverwandt
Auf die Gefahr ein lüstern Auge heften?
Natürlich muß der stärkre Sinn
Des schwächern Eindruck bald verdringen;
Und was die Freundinn spricht, ihn zu sich selbst zu bringen,
Schwebt ungefühlt an seinen Ohren hin.
Was Amor nur vermag um Spröden zu bezwingen,
Was, wie man sagt, schon Drachen zahm gemacht,
Die Künste, die Ovid in ein System gebracht,
Die feinsten Wendungen, die unsichtbarsten Schlingen
Versucht er gegen sie, und keine will gelingen.

Ergib dich (spricht zuletzt die schöne Siegerinn)
Mit guter Art! Du siehst, wie nachsichtsvoll ich bin
So vielen Übermuth zu tragen:
Mehr Eigensinn, erlaube mir's zu sagen,
Beleidigt meine Zärtlichkeit,
Und dient zu nichts, als deine Prüfungszeit
Mehr, als ich selbst vielleicht es wünsche, zu verlängern.
Genug von diesem! Schwatzen wir,
Wenn dir's gefällt, von unsern Grillenfängern.
Ich weiß nicht wie der Einfall mir
Zu Kopfe steigt — allein, ich wollte schwören,

Daß diesen Augenblick — was meinst du, Fanias? —
Mein Mädchen — rathe doch! — und dein Pythagoras —

Wie? etwa gar die Sfären singen hören?
(Versetzt mit Lachen Fanias)
Das hieße mir ein Abenteuer!
Und doch, wer weiß? Ich merkte selbst so was:
Es wallte, däuchte mich, ein ziemlich irdisch Feuer
In seinem Aug', als Chloens lose Hand
Den Blumenkranz um seine Stirne wand.
Wie viel, Musarion, hab' ich dir nicht zu danken!
Was für ein Thor ich war, Gesellen dieser Art,
An denen nichts als Mantel, Stab und Bart
Sokratisch ist, (wie haß' ich den Gedanken!)
Ein Paar, das nur in einem Possenspiel
Bey rohen Satyrn und Bacchanten
Zu glänzen würdig ist, für Weise, für Verwandten
Der Götter anzusehn! —

Du thust dir selbst zu viel,
(Fällt ihm die Freundinn ein) und, wie mich däucht, auch ihnen.
Kein Übermaß, mein Freund, ich bitte sehr!
Du schätztest sie vordem vermuthlich mehr,
Jetzt weniger, als sie vielleicht verdienen.

Was hör' ich! (ruft er) spricht Musarion für sie?
Du scherzest! Hätt'st du auch (was du gewißlich nie
Gethan hast) dieß Gezücht so hoch als ich gehalten,
So müßte dir, nach dem was wir gesehn,
Der günst'ge Wahn so gut als mir vergehn.
Wie? dieser Stoiker, der nur die Tugend schön
Und gut erkennt, entlarvt in einen alten
Bezechten Faun! — Theofron, der vom Glück
Der Geister singt, indeß sein unbescheidner Blick
In Chloens Busen wühlt — Was braucht es mehr
Beweise? —

„Daß sie sehr menschlich sind (fällt ihm die Freundinn ein),
Und in der That nicht ganz so weise
Als ihr System, das zeigt der Augenschein. —
Und dennoch ist nichts mächtiger, um Seelen
Zu starken Tugenden zu bilden: unsern Muth
Zu dieser Festigkeit zu stählen,
Die großen Übeln trotzt und große Thaten thut,
Als eben dieser Satz, für welchen dein Kleanth
Zum Märtyrer sich trank. Die alten Herakliden,
Die Männer, die ihr Vaterland
Mehr als sich selbst geliebt, die Aristiden,

Die Focion und die Leonidas,
Ruhmvolle Nahmen!" — Gut! (ruft unser Mann) und waren
Sie etwa Stoiker? — „Sie waren, Fanias,
Noch etwas mehr! Sie haben das erfahren
Was Zeno speculiert; sie haben es gethan!
Warum hat Herkules Altäre?
Den Weg, den Prodikus nicht gehn, nur mahlen kann,
Den ging der Held." —

— Und wem gebührt davon die Ehre,
Als der Natur, die ihn, und wer ihm gleicht, gebar
Und auferzog, eh' eine Stoa war?
Ein Held wird nicht geformt, er wird geboren.

„Indessen hat, weil ihr der erste Preis gebührt,
Doch Plato nicht sein Recht an Focion verloren [2]).
Was die Natur entwirft, wird von der Kunst vollführt.
Die Blume, die im Feld sich unbemerkt verliert,
Erzieht des Gärtners Fleiß zum schönsten Kind der Floren."

Gesetzt, spricht Fanias, daß dieses richtig sey,
So ist doch, was von Zahlen und Ideen
Und Dingen, die kein Aug' gehört, kein Ohr gesehen,
Theofron schwatzt, handgreiflich Träumerey?

„Und mit den nehmlichen Ideen
War doch Archytas einst ein wirklich großer Mann!
Auch Seelen dieser Art erzeuget dann und wann
(Zwar sparsam) die Natur. Man wird zum Geistterseher
Geboren, wie zum Feldherrn Xenofon [3]),
Wie Zeuxis zum Palett, und Filipps Sohn zum Thron.
Und in der That, was hebt die Seele höher,
Was nährt die Tugend mehr? erweitert und verfeint
Des Herzens Triebe so, als glänzende Gedanken
Von unsers Daseyns Zweck? — das Weltall ohne Schranken,
Unendlich Raum und Zeit, die Sonne die uns scheint
Ein Funke nur von einer höhern Sonne,
Unsterblich unser Geist, Unsterblichen befreundt,
Und, ahmt er Göttern nach, bestimmt zu Götterwonne!"

Bey allen Grazien! (ruft lachend Fanias)
Du wirst noch mit der Zeit die Sfären singen hören!
Vor wenig Stunden gab dieß Galimathias
Dir Stoff zum Spott —

„Der Mann, nicht seine Lehren;
Das Wahre nicht, obgleich (nach aller Schwärmer Art)
Sein glühendes Gehirn es mit Schimären paart,
Nur diese trifft der Spott. — Doch stille! wir versteigen
Uns allzu hoch. Ich wollte dir nur zeigen,
Daß dich dein Vorurtheil für dieses weise Paar
Nicht schamroth machen soll. Nichts war
Natürlicher in deiner schlimmen Lage.
Der Knospe gleich am kalten Märzentage
Schrumpft, wenn des Glückes Sonnenschein
Sich ihr entzieht, die Seel' in sich hinein.
Entfiedert, nackt, von allem ausgeleeret
Was sie für wesentlich zu ihrem Wohlseyn hielt,
Was Wunder, wenn sich ihr ein Lehrbegriff empfiehlt,
Der sie die Kunst es zu entbehren lehret?
Der ihr beweist, was nicht zu ihr gehöret,
Was sie verlieren kann, sey keinen Seufzer werth;
Ja, ihren Unmuth zu betrügen,
Aus der Entbehrung selbst ein künstliches Vergnügen

Ihr, statt des wahren, schafft? — Was ist so angenehm
Für den gekränkten Stolz, als ein System,
Das uns gewöhnt für Puppenwerk zu achten
Was aufgehort für uns ein Gut zu seyn?
Was, meinst du, bildete der Mann im Faß sich ein,
Der, groß genug Monarchen zu verachten,
Von Filipps Sohn nichts bath, als freyen Sonnenschein?
Noch mehr willkommen muß, im Falle den wir setzen,
Die Schwärmerey des Platonisten seyn,
Der das Geheimniß hat, die Freuden zu ersetzen
Die Zeno nur entbehren lehrt;
Der statt des thierischen verächtlichen Ergetzen
Der Sinne, uns mit Götterspeise nährt.
Wir sehn mit ihm aus leicht erstiegnen Höhen
Auf diesen Erdenball als einen Punct herab;
Ein Schlag mit seinem Zauberstab
Heißt Welten um uns her bey Tausenden entstehen;
Sind's gleich nur Welten aus Ideen,
So baut man sie so herrlich als man will;
Und steht einmahl das Rad der äußern Sinne still,
Wer sagt uns, daß wir nicht im Traume wirklich sehen?
Ein Traum, der uns zum Gast der Götter macht —

Hat seinen Werth — zumahl in einer Winternacht,
Ruft Fanias; allein auch aus den schönsten Träumen
Ist doch zuletzt Endymion erwacht!
Wozu, Musarion, aus Eigensinn versäumen
Was wachend uns zu Göttern macht?

An Antworts Statt reicht sie, zum stillen Pfand
Der Sympathie, ihm ihre schöne Hand.
Er drückt mit schüchternem Entzücken
Sie an sein schwellend Herz, und sucht in ihren Blicken
Ob sie sein Klopfen fühlt. Ein sanftes Wiederdrücken
Beweist es ihm. Mit manchem süßen Ach,
Das ihr im Busen zu ersticken
Unmöglich ist, bekämpft sie allzu schwach
Die Macht des süßesten der Triebe,
Und kämpfend noch bekennt ihr Herz den Sieg der Liebe.

Der schönste Tag folgt dieser schönen Nacht.
Mit jedem neuen fühlt sich unser Paar beglückter,
Indem sich jedes selbst im andern glücklich macht.
Durch überstandne Noth geschickter

Zum weiteren Gebrauch, zum reitzenden Genuß
Des Glückes, das sich ihm so unverhofft versöhnte,
Gleich fern von Dürftigkeit und stolzem Überfluß,
Glückselig, weil er's war, nicht weil die Welt es
wähnte,
Bringt Fanias in neidenswerther Ruh
Ein unbeneidet Leben zu,
In Freuden, die der unverfälschte Stempel
Der Unschuld und Natur zu echten Freuden prägt.
Der bürgerliche Sturm, der stets Athen bewegt,
Trifft seine Hütte nicht — den Tempel
Der Grazien, seitdem Musarion sie ziert.
Bescheidne Kunst, durch ihren Witz geleitet,
Gibt der Natur, so weit sein Landgut sich ver-
breitet,
Den stillen Reiz, der ohne Schimmer rührt.
Ein Garten, den mit Zefyrn und mit Floren
Pomona sich zum Aufenthalt erkoren;
Ein Hain, worin sich Amor gern verliert,
Wo ernstes Denken oft mit leichtem Scherz sich
gattet;
Ein kleiner Bach von Ulmen überschattet,
An dem der Mittagsschlaf ihn ungesucht beschleicht;
Im Garten eine Sommerlaube,
Wo, zu der Freundinn Kuß, der Saft der Pur-
purtraube,

Den Thasos schickt, ihm wahrer Nektar däucht;
Ein Nachbar, der Horazens Nachbarn gleicht 4),
Gesundes Blut, ein unbewölkt Gehirne,
Ein ruhig Herz und eine heitre Stirne,
Wie vieles macht ihn reich! Denkt noch Musarion
Hinzu, und sagt, was kann zum frohen Leben
Der Götter Gunst ihm mehr und bessers geben?
Die Weisheit nur, den ganzen Werth davon
Zu fühlen, immer ihn zu fühlen,
Und, seines Glückes froh, kein andres zu erzielen!
Auch diese gab sie ihm. Sein Mentor war
Kein Cyniker mit ungekämmtem Haar,
Kein runzligter Kleanth, der, wenn die Flasche blinkt,
Wie Zeno spricht und wie Silenus trinkt:
Die Liebe war's. — Wer lehrt so gut wie sie?
Auch lernt' er gern, und schnell, und sonder Müh,
Die reitzende Filosofie,
Die, was Natur und Schicksal uns gewährt,
Vergnügt genießt, und gern den Rest entbehrt;
Die Dinge dieser Welt gern von der schönen Seite
Betrachtet; dem Geschick sich unterwürfig macht,
Nicht wissen will was alles das bedeute,
Was Zevs aus Huld in räthselhafte Nacht
Vor uns verbarg; und auf die guten Leute

Der Unterwelt, so sehr sie Thoren sind,
Nie böse wird, nur lächerlich sie findt
Und sich dazu, sie drum nicht minder liebet,
Den Irrenden bedau'rt, und nur den Gleißner flieht;
Nicht stets von Tugend spricht, noch, von ihr sprechend, glüht,
Doch, ohne Sold und aus Geschmack, sie übet;
Und, glücklich oder nicht, die Welt
Für kein Elysium, für keine Hölle hält;
Nie so verderbt, als sie der Sittenrichter
Von seinem Thron — im sechsten Stockwerk sieht,
So lustig nie als jugendliche Dichter
Sie mahlen, wenn ihr Hirn von Wein und Fyllis glüht.

So war, so dacht' und liebte Fanias,
Und weil er war — wornach wir andern streben,
So that er wohl, zu seyn, zu denken und zu leben,
So wie er that. — „Das mag er denn! — Und was
Ward aus dem Manne, der so gerne — Sfären maß?"
Gut, daß ihr fragt, den hätt' ich rein vergessen —
Er ward in einer einz'gen Nacht

Zum γνωθι σεαυτον in Chloens Arm gebracht [5]);
Er fand er sey nicht klug, und lernte Bohnen essen.
„Und Herr Kleanth?" — Der kroch, so bald die Mittagssonne
Ihn aufgeweckt, ganz leise auf den Zeh'n
Aus seinem Stall — vielleicht in eine Tonne;
Kurz, er verschwand, und ward nicht mehr gesehn.

Anmerkungen.

1) Und sich — mit stumpfen Nägeln wehret — Anspielung auf das Horazische — praelia virginum sectis in juvenes unguibus acrium, in der sechsten Ode des ersten Buchs.

2) Hat Plato nicht sein Recht an Focion verloren.

Daß dieser unter den Feldherren und Staatsmännern so seltene Mann in seiner ersten Jugend noch den Plato und dessen ersten Nachfolger den Xenokrates gehört, und in ihrer Schule die Maximen eingesogen habe, deren Ausübung ihn sein ganzes Leben durch und bis zu einem Sokratischen Tode zum tugendhaftesten Manne seiner Zeit machte, bezeugt Plutarch in seiner Lebensbeschreibung.

3) Wie zum Feldherrn Xenofon.

In den vorigen Ausgaben lautete diese Stelle so:

— Man wird zum Geisterseher
Geboren wie zum Held, wie zum Anakreon.

Da das Wort Held kein indeclinabile ist, und in allen seinen Biegefällen Helden lautet, so mußte es nicht zum Held, sondern zum Helden, heißen. Da dieß aber nicht in den Vers passen wollte, so mußte der Held hier ein Opfer der Sprachrichtigkeit werden, und auch Anakreon, wiewohl unschuldig, konnte seinen Platz nicht behalten. Die neue Lesart, wodurch dem Sprachfehler ab-

geholfen worden ist, hat außerdem, daß der Gedanke an Wahrheit nichts dadurch verliert, noch den Vorzug, sich mit dem folgenden Verse richtiger zu verbinden. — Daß man von Xenofon vorzüglich sagen könne, er sey zum Feldherrn geboren gewesen, scheint sich hinlänglich dadurch erwiesen zu haben, daß er, als er nach dem Tode des jüngern Cyrus aus einem bloßen Freywilligen, der die Dienste eines gemeinen Soldaten verrichtete, auf einmahl zum Rang eines Feldherrn stieg, auch die Talente eines Feldherrn in einem Grade zeigte, der ihm bis auf diesen Tag einen Platz unter den Meistern der Kriegskunst erhalten hat.

4) Ein Nachbar, der Horazens Nachbarn gleicht. Vermuthlich hatte der Dichter die Stelle im 6. der Horazischen Sermonen (des 2. Buchs) im Sinne:

Cervius haec inter vicinus garrit aniles
Ex re fabellas, u. s. w.

wo Horaz den alten Nachbar Cervius die berühmte Fabel von der Feldmaus und Stadtmaus in einem so unnachahmlich gutlaunigen und verständigen Ton erzählen läßt, daß man nicht umhin kann, den Dichter eben so sehr wegen seines Nachbars Cervius als wegen seines Sabinums, und des frohen Lebensgenusses, den es ihm gewährte, glücklich zu preisen.

5) Zum γνωθι σεαυτον,

d. i. zur Selbsterkenntniß, welche diese zwey über die Pforte des Tempels zu Delfi geschriebenen Worte empfahlen, als den besten Rath, den der Delfische Gott allen Sterblichen, die sich bey ihm Rathes erhohlten, ertheilen konnte.

Der
verklagte Amor.
Ein Gedicht
in fünf Gesängen.

(1774.)

Vorbericht.

Die Idee dieses Gedichts, welches eben sowohl als Musarion, (zu welchem es als ein Gegenstück angesehen werden kann) nicht leicht unter eine schon bekannte Rubrik zu bringen ist, erschien dem Verfasser schon im Jahre 1771, und der kleinere Theil desselben wurde an einigen Winterabenden des besagten Jahres zu Papier gebracht. Wie Musarion, hatte er das Schicksal, einige Jahre bey Seite gelegt zu werden, bis er im Winter 1774 wieder hervor gesucht, vollendet, und im siebenten Stücke des T. Merkurs die-

ses Jahres zuerst bekannt gemacht wurde. Es war Anfangs in vier Bücher oder Gesänge abgetheilt: man hat aber, um ein besseres Verhältniß in Rücksicht der Größe zwischen den Gesängen zu bewirken, für gut gefunden, in dieser Ausgabe aus dem vierten Gesange zwey zu machen.

Der verklagte Amor.

Erster Gesang.

Der große Tag war nun gekommen,
An dem im Götter-Parlament
In Sachen zwischen den Weisen und Frommen
Als Klägern, an einem — und Amorn, den man Cupido nennt,
Beklagten, am andern Theil, gesprochen werden sollte.
Die Götter versammelten sich, indem das hehre Signal
Des großen Donnerers siebenmahl
Rings um die himmlische Burg durch heitre Lüfte rollte.
Sie schritten heran, Neptun vom alten Trözen,
Von Delos der schöne Apollo, und von den thracischen Höh'n
Der junge Bacchus, begleitet von Vater Silen
Auf seinem trägen Thier. Die Jägerinn Diane

Verließ den waldigen Cynthus, und ihr geliebtes Athen
Minerva. Nicht von ihrem lahmen Vulkane
Geschleppt, von Mars im Triumfe geführt,
Schwamm auch Cythere daher im luftigen Morgengewande,
Nicht ohne List mit ihrem Gürtel geziert.
Die Götter von der fröhlichen Bande
Sehn ihr mit Lüsternheit nach, und jeder nimmt sich vor
Wohlfeiler nicht für sie, als um den Preis, zu sprechen,
Um welchen Pallas und Juno den goldnen Äpfel verlor;
Denn daß sie die Richter für ihren Sohn zu bestechen
Gekommen sey, zischeln die Frauen einander laut ins Ohr.
Die Klugheit räth, bey zweifelhaften Sachen
Die Rhadamanten sich voraus geneigt zu machen;
Und wem ist unbekannt wie groß in diesem Stück
Der Schönheit Vortheil ist? Sogar der Hippiassen
Berüchtigte Kunst muß ihr den Vorzug lassen;
Sie überzeugt mit einem einzigen Blick.
Man zeige mir vor seinem neunzigsten Jahre

Den Cato oder Catinat,
Bey dem (voraus gesetzt er leide nicht am Staare)
Ein schöner Busen Unrecht hat!

Indessen sich nun im großen Saale die Götter
Und ihre Damen nach und nach
Versammelten, Venus die Männer bestach,
Und Hermes, der Höfling, und Momus, der
Spötter,
Der alten Vesta die Stimme versprach,
War's ziemlich laut im zweyten Vorgemach.

Die hohe Dienerschaft der Götter,
Der Adler Jupiters, und stolz wie seine Frau,
Der in sich selbst verliebte Pfau,
Cytherens Spatz, Minervens Eule,
Apollo's Schwan, und einer, der schon grau
In Mutterleibe war und den man just nicht gerne
Vor zarten Ohren nennt, wiewohl Freund Tri-
stram Sterne
In diesem Punct, dem Himmel sey's geklagt!
Und noch in manchem Punct, nichts nach dem
Wohlstand fragt —
Kurz, und so züchtig als möglich gesagt,
Der Esel Silens, verkürzten sich die Weile,
Die Welt, an der sie viel, sehr viel zu bessern sehn,

In eine andre Form zu gießen;
Denn so, spricht Doctor Kauz, so kann's nicht länger bestehn.
Nur lassen wir uns, um nicht am Ziel vorbey zu schießen
Die kleine Mühe nicht verdrießen,
Bis auf den Grund des Grundes zu gehn.
Die Leute sind nicht klug, ist eine alte Sage,
Und nicht der Weisen allein, auch selbst der Thoren Klage;
Vom Spötter Lucian zu Gerhard Gerhardssohn,
Genannt Erasmus, ist alles voll davon.
Akademien und Lyceen
Erschallen davon, beweisen's zum Greifen und zum Sehen,
In Duodez, in Quart, in Folio;
Man hört nichts anders. Gut, ihr Narren! ist ihm so —
Und daß ihm so ist, scheint vom Ganges bis zum Po
(Um ohne Noth die Beweise nicht zu häufen)
Consensus gentium zu besteifen,
(Ein Argument, wovor nach Marcus Cicero
Sich billig aller Respect geziemet)

Nun gut, so sag' ich unverblümet:
Was hilft's den Narren, wenn einer den andern belacht,
Und keiner weder sich selbst noch andre weiser macht?
Zwar hör' ich diesen und jenen, der sein Arcan uns rühmet:
„Ihr Herrn, probatum est! Wer kauft mein Elixier?
Die Quintessenz der Weisheit aller Zeiten!
Es führt die Grillen ab, vertreibt die Übelkeiten,
Stärkt Kopf und Herz" — Sehr wohl! Wir wollen uns hier
Nicht um des Esels Schatten zanken:
Hilft dein Arcan, so ist dafür zu danken,
Nur zeig' uns, Wundermann, die erste Probe an dir!
Kurz — denn wir andern Denker pflegen
Auch unsre Worte, so leicht sie sind, zu wägen —
Die Welt ist voller Narren, darin stimmt jeder mir bey,
(Nur mit dem Vorbehalt sich selber auszunehmen)
Doch, wie den Narren zu helfen sey?
Ist immer noch das schwerste von allen Problemen.
Mich kümmert es nichts; indessen sag' ich frey,
Zevs thäte wohl Notiz davon zu nehmen.

Wär' ich an seinem Platz —
„An seinem Platze?" fällt
Der Adler ihm ins Wort; „ein blinder Regent der Welt!
Da wäre sie, ma Dia! wohl bestellt [1])!
Doch, immerhin! Laß sehn, an seinem Platze
Was thätest du, Herr Kauz?" — Man wähne nicht, ich schwatze
Ins Blaue hinein! ich stehe zu meinem Satze.
Der Grund des Übels ist: Die Leute denken nicht;
Nicht, oder nicht genug, und selten wo sie sollen;
Allein das Ärgste ist, auch wenn sie denken wollen,
Verhindert sie an dieser großen Pflicht
Die Sinnlichkeit, besonders das Gesicht.
Um tief zu denken darf uns nichts von außen stören,
Und was zerstreut so sehr als Licht?
Wie leicht wir Denker es entbehren,
Kann euch mein eignes Beyspiel lehren,
Zwey Sinne, oder drey aufs höchste, sind genug
Zum Hausgebrauch; was soll das Auge dienen?
Was ist es als ein Quell von Irrthum und Betrug?

Kurz, eure Leute sind bloß weil sie sehn nicht
klug,
Die Augen, wär' ich Zevs, die Augen nähm' ich
ihnen.
„Die Augen?" zwitschert ihm Cytherens Vo-
gel zu.
„Und dieß, um klüger zu seyn? Ich denke nicht
wie du!
Gesetzt, wir würden dabey für's Räsonnieren ge-
winnen,
An Wohlseyn, glaube mir, Kauz, gewännen wir
nicht viel.
Wir Spatzen halten's mit den Sinnen,
Und geben um alles andre nicht einen Pappenstiel.
Dank sey der Göttinn, die uns von ihrem Nektar
zu naschen
Freygebig erlaubt! wir wenden das Daseyn bes-
ser an
Als Grillen in hohlen Ästen zu haschen.
Wir leben ohne Zweck und Plan
In stolzer Freyheit von allen andern Gesetzen
Als, was uns lüstert zu thun. Ist's wohl oder übel
gethan
In andrer Augen, das ficht uns wenig an.
Was kümmert's uns, wenn wir uns nur ergetzen,
Ob unser Zetergesang dem Hausherrn wohl gefällt

Von dessen Dache wir in Besitz uns setzen,
Und wer das Feld für uns bestellt
Worin wir die Schnäbel an jungen Erbsen wetzen?
Kurz, unsre geringste Sorge ist, ob wir Pflichten verletzen,
Und unser ist dafür die Welt!
Willst du, Freund Kauz, deßwegen uns Narren schelten,
So lachen wir dazu, uns ist's Filosofie!
Die Worte, wie du weißt, sind alles was sie gelten.
Nur, daß wir zu Narren uns denken, dazu bekehrst du uns nie!
Mehr sag' ich nicht. — Was hältst Du von der Sache,
Herr Nachbar mit dem langen Ohr?"

Ich? (gähnt das träge Thier und reckt die Ohren empor)
Nicht daß ich besser mich als andre Leute mache,
Doch großen Dank dem, der mich Esel werden hieß!
Ich möchte nichts anders seyn, wenn man mich wählen ließ.
Ich denke — nichts, und finde, daß nichts denken
Ein trefflich Mittel ist — sich über nichts zu kränken.

Ich trage meinen Herrn und seinen Schlauch dazu,
Und käue meine Disteln in Epikurischer Ruh';
Gibt's Feigen oder Makaronen [2]),
Nun, desto besser! Wo nicht, so gilt mir's einerley;
Ihm nachzusinnen mag sich nicht der Mühe verlohnen:
Ununtersucht glaub' ich, das beste sey
Was vor mir liegt, und bis zur Schwärmerey
Hat weder Liebe noch Haß kein Esel je getrieben.
Doch, wer mir nachgesagt, ich sey
Ein Narr gewesen und zwischen zwey gleichen Bündeln Heu
Mit offnem Maul unschlüssig stehn geblieben [3]),
Mag seyn er ist zum Doctor übrig klug,
Allein, zum Esel hat er nicht Verstand genug!
Daß wir die Kunst der Musen lieben
Ist kein Verdienst vielleicht bey einem solchen Ohr;
Und ziehn wir Mozarts Schwierigkeiten
Und Schweizers Gesange den schnarrenden Dudelsack vor [4]),
So wird es uns gewiß kein Weiser übel deuten.
Wohl dem, der sich um einen kleinen Preis
Am schlechten selbst zu laben weiß!
Seyd nur, wie wir, nicht allzu zart im Wählen,
So kann es euch nie an Vergnügen fehlen —
Dieß in Parenthesi! weil ich de gustibus
Mit niemand hadern will. — Und also, um zum Schluß

Zu kommen, meint' ich unmaßgeblich,
Creirte Zevs die ganze Menschenschar
Zu meines Gleichen, Paar und Paar,
Der Schade wäre unerheblich,
Und für die größre Zahl der Vortheil sonnenklar.

Vortrefflich! ruft der Vogel, der die Keule
Des Götterkönigs trägt, den Esel lob' ich mir!
Es lebe das naive Thier!
Was der verbuhlte Spatz und die gelehrte Eule
Nur zu verstehen gab, sagt Langohr rund heraus.
Ich hörte in Zenons Halle einst einen Bocks-
bart schwatzen,
Und, in der That, es kam auf Eins hinaus.
Beym Donner! eine Welt von lauter Eulen, Spatzen,
Und Eseln müßt' ein feines Weltchen seyn!
Mir leuchtet die Erfindung ein;
Noch heute soll dem Oberherrn der Erden
Beym Schlafengehn Bericht erstattet werden:
Wer weiß wozu er sich entschließt
Wenn Unsre Liebe Frau bey guter Laune ist.
So viel ist ausgemacht, er würde
Der Weltregierung lästige Bürde,
Die jetzt ihm oft die Galle schwellt,
Sich selbst dadurch unendlich leichter machen;
Was würde bey dieser neuen Organisierung der Welt

Nur bloß an Blitzen erspart? Und uns im Sternenfeld
Was blieb uns zu thun, als Schmausen und Tanzen und Lachen?
Der Esel lebe hoch, und seine beste Welt!

Indessen daß man hier so stark filosofierte,
Saß Junons Pfau auf einem Polster da,
Dem größten Spiegel des Saals gegen über, und amüsierte
Sich mit dem Bilde, das ihm daraus entgegen sah.
Apollo's Schwan, erzogen unter den Musen,
Und zärtlicher als der beste, der je am Strymon sang,
Lag schmeichelnd ihm zu Füßen, und schlang
Den langen buhl'rischen Hals hinauf an seinem Busen.
Er hatte von Leda's Schwan die Stellung abgesehn.
O Schönste, lispelt er ihm mit schmachtendem Flötengeton,
(Zum Zeichen wie weit der Taumel bey Dichtern gehen könne,
Verwandelt der Schwärmer den Pfau in eine Pfauenhenne 5)
Die Welt, o Schönste, die Welt mag meinethalben gehn
So gut sie kann; Projecte bessern selten,
Und wirklich find' ich nicht sehr viel an ihr zu schelten;
Sie scheint zur Rosenzeit, zumahl bey Mondenlicht,

Mit allem dem so übel nicht;
Und sie für mich zur besten aller Welten
Zu machen, möcht' ich mir von Zevs nur Eins erflehn:
Nur dich, o Schönste, dich ewig aus eben so vielen Augen
Als man in deinem Rade bewundert, anzusehn,
Und ewig den süßesten Tod aus deinen Blicken zu saugen.
Sehr neu, ich muß es selbst gestehn,
Ist der Gedanke nicht; doch wollten Sie vergönnen,
Sie sollten gleich ein kleines Beyspiel sehn,
Welch einen frischen Glanz wir ihm ertheilen können.
Mir sind, zumahl für ein Sonnet,
Die abgetragensten Ideen
Die liebsten: aber, sie zu drehen,
Zu drehn, Madam, zu drehn — o diese Kunst versteht
Nicht jeder, kaiserlich belorberte Poet!
Geruhn Sie —

Nein, Herr Schwan! Und wäre dein Sonnet
Auf einer Drechselbank gedreht,
Und düftete lauter Zimmt und Amber
Wie Mühlpfort oder Lobenstein,
Wir müssen fort! Man winkt uns, aus der Antischamber
Zur Audienz im Götterrath, hinein.

Varianten.

Da man bey Vergleichung dieses Gedichts, so wie es hier erscheint, mit der neuesten Ausgabe desselben im ersten Theile der Auserlesenen Gedichte (1789) hauptsächlich im ersten Gesange beträchtliche Änderungen finden wird, so wird es dem Leser nicht entgegen seyn, diejenigen Stellen, wo die Änderung von einiger Bedeutung ist und mehr den Sinn der Rede oder die Sache selbst, als Sprache, Versification und einzelne Ausdrücke oder Wendungen betrifft, so wie sie in der Ausgabe von 1789 stehen, hier zu finden, um desto bequemer urtheilen zu können, ob und was sie durch die Umarbeitung gewonnen haben.

V. 111—132. (S. 141. der Ausgabe von 1789).

Wiewohl es Zeiten gibt, wo ich mit Einem Sinne
Ganz wohl zufrieden bin. Doch, Doctor, ob die Welt
Bey deinem Rath so viel gewinne,
Das lassen wir dahin gestellt.
Der ist beglückt, der sich für glücklich hält,
Narr oder nicht ist keine Sache!

Wenn mich ein Traum entzückt, verdient der meinen Dank
Durch den ich meinem Traum entwache?
Die Narrheit ist ein wahrer Nektartrank,
Du willst dafür mit Wasser uns beschenken.
O glaube mir, viel Denken macht nur krank,
Die Leute sind nicht klug weil sie zu Narr'n sich denken.
Von diesem Übermaß sind meines Gleichen weit.
Mein Wahlspruch ist, die kurze Frühlingszeit
In Rosen süß vorbey zu scherzen.
Kein Kummer naht sich meinem leichten Herzen,
Ich denke nur was mich ergetzt, ich bin
Gern was ich bin, und die Natur zu meistern
Steigt meines Gleichen nie zu Sinn,
Wir lassen dieses Amt euch andern großen Geistern.
Zehrt ihr euch selbst in einem hohlen Baum
Mit Staunen ab! Uns schlüpft des Lebens Traum
In Freuden hin, wozu wir nur Empfindung brauchen,
In Freuden, worin wir gern die trunkne Seele verhauchen.
Sind andre Leute nicht klug, so büßen sie dafür!
Die Thoren! Haben sie nicht Gefühl so wohl als wir?
Indessen sollte Zevs um meinen Rath mich fragen,
So würd' ich ihm in aller Demuth sagen:
Nimm, großer Zevs, dem armen Mittelding

Von Sperling und von Gott die Macht sich selbst zu plagen;
Gib ihm den leichten Sinn vom bunten Schmetterling;
Gib ihm noch eins, dem armen Mittelding!
Ich hört' einst einen ihrer Weiser *)
Nicht ohne stillen Neid den Maulwurf glücklich preisen:
Gib ihm warum der Mann den Maulwurf glücklich pries,
So bleibt dein Ohr verschont von seinen Klagen,
So hört er auf sich selbst und alle Wesen zu plagen,
Und seinem Plato nachzusagen
Daß ihn dein Zorn in diese Welt verwies. u. s. w.

V. 137—165.

Doch Jupitern sey Dank, der mich zum Esel schuf!
Ich, meinem inneren Beruf
Gehorsam, denke nie, und finde nichts zu denken
Sey gar ein gut Recept sich über nichts zu kränken.
Ich trage meinen Herrn und seinen Schlauch dazu,
Und fresse meine Disteln in sorgenloser Ruh';
Gibts Feigen oder Makaronen

---

*) Büffon, Allg. Gesch. der Natur IV. Theil, im Artikel Maulwurf.

Zu schmausen, gut! Wo nicht, so gilt's mir einerley,
Ihm nachzusinnen mag der Müh' sich nicht verlohnen;
Ununtersucht glaub' ich, das Beste sey
Was vor mir liegt, und bis zur Schwärmerey
Hat, daß ich wüßte, nie kein Thier von meinem Range
Geliebet noch gehaßt. Mein Ohr ist leidlich lange,
Doch zieh' ich Leyer und Schalmey
Herrn Haydns Symfonie und Ritter Glucks Gesange
Unendlich vor; wiewohl de Gustibus
Wer Friede liebt mit niemand zanken muß, u. s. f.

Anmerkungen.

1) V. 91. Ma Dia! —

Eine den alten Griechen gewöhnliche Betheurung, beym Jupiter! — die sich für den Vogel Jupiters besonders zu schicken schien.

2) V. 143. Gibt's Feigen oder Makaronen —

Die Makaronen beziehen sich auf eine Stelle im VII. Theile des Tristram Shandy; und die Feigen auf das Mährchen von einem Feigen essenden Esel, über den der stoische Filosof Chrysippus, der ihn bey diesem ungewöhnlichen Schmaus ertappte, sich zu Tode gelacht haben soll. Das nehmliche wurde auch dem Komödien-Dichter Filemon nachgesagt.

3) V. 150. und zwischen zwey Bündeln Heu u s w.

Johann Buridan, ein subtiler Scholastiker von der Secte der Nominalisten, im vierzehnten Jahrhundert, dessen zu seiner Zeit viel geltende Commentarien über den Aristoteles längst vergessen sind, hat seine Unsterblichkeit einem, unter dem Nahmen der Esel Buridans, berühmten Sofisma zu danken, oder vielmehr der Celebrität, die ihm Merlinus Coccajus (Theofilo Folengo) in seiner Macaronea durch seinen Spott, und Bayle, Spinoza, Leibnitz u. a. durch ernsthafte Beantwortung desselben gegeben haben. Wenn, sagt Buridan, ein hungriger Esel sich gleich weit zwischen zwey vollkommen

gleichen Bündeln Heu oder Grasplätzen befände: was könnte er thun? Da kein objectiver Beweggrund vorhanden ist, warum er den einen dem andern vorziehen sollte, und der subjective (sein Hunger) ihn gleich stark zu beyden zieht: so muß er entweder in diesem fatalen Gleichgewicht Hungers sterben — welches wenigstens alle Esel in der Welt eben so ungereimt finden werden als der Esel Silens — oder er muß, ohne Beweggrund, aus freyem Willen sich zum einen oder zum andern entschließen können, welches, nach den Scholastikern, ein Vorrecht der vernünftigen Wesen ist, das keinem Esel zukommen kann. Leibnitz gesteht ohne Bedenken, wenn der voraus gesetzte Fall Statt fände, müßte der Esel wirklich Hungers sterben; er behauptet aber, dieser Fall sey nach dem ordentlichen Laufe der Natur gar nicht möglich; — wiewohl er, aus Achtung für die Theologen seiner Zeit (die nicht ganz so geschmeidig waren wie die unsrigen) hinzu setzt: es wäre denn, daß unser Herr Gott es schlechterdings so veranstalten wollte. Aber auch in diesem Falle würde sich, glaube ich, jeder Esel noch zu helfen wissen: denn er würde sich ohne Zweifel vor Hunger oder Ungeduld so lange herum wälzen, bis er dem einen Heuhaufen näher wäre als dem andern.

4) V. 157. Schweizers Gesange u. s. w.

Die launenhafte Göttinn Tyche, welche nicht gewohnt ist, „Glück und Verdienst gegen einander gleich zu wägen," hat dem hier genannten großen Musik-Künstler den Platz, der ihm, neben den Jomelli's, Sachini's, Gulielmi's, Sarti's und ihres gleichen, unter den dramatischen Componisten gebührt, in der Meinung der Welt (die ihn wenig kennt und in

welcher er nie empor kommen konnte) nicht zu Theil werden lassen. Aber gewiß wird niemand, der die von ihm in Musik gesetzten Singspiele, Elysium, (von J. G. Jacobi) Alceste, und Rosemunde, besonders das letztere, kennt, oder ehmahls zu Mannheim aufführen gehört hat, es unserm Dichter verdenken, daß er seinem verewigten Freunde bey dieser Gelegenheit eine Gerechtigkeit erweist, die nichts dadurch verliert, daß sie aus dem naiven Munde eines so unbefangenen Wesens kommt als Silens Esel, zumahl da dieser hier als Repräsentant vieler anderer spricht, die sich, wiewohl mit kürzern Ohren, in einerley Falle mit ihm befinden.

5) V. 203. 4 Zum Zeichen, wie weit u. s. w. Diese beyden Verse, die in den ältern Ausgaben fehlen, schienen, zu Beschönigung der Ungereimtheit, den Dichter-Schwan eine so ekstatische Rolle bey Junons Pfauenspielen zu lassen, unumgänglich nöthig zu seyn.

Zweyter Gesang.

Nach Standes Gebühr, geliebte Brüder, Vettern
Und Söhne, auch Schwestern, Basen und Töchter lobesam,
(So sprach jetzt Zeys vom Thron zu den ringsum stehenden Göttern)
Ich war zu jeder Zeit Prozessen herzlich gram
Und nie ein Gott von vielen Worten:
Um also kurz zu seyn, so ist euch allen kund
Wie lange schon Minerva und Consorten
Mit Klagen gegen den Sohn der Frau von Amathunt
Olymp und Erde betäuben. Er macht es wirklich so bunt
Und täglich laufen von allen Enden und Orten
So viel Beschwerden bey uns ein,
Daß unser Richteramt uns wehret
Ihm länger nachzusehn. Beklagter, dem der Schein
Vorhin nicht günstig war, erschweret
Durch Trotzen noch die aufgehäufte Schuld;
Sein Übermuth zerreißt die Dämme der Geduld.

Was hielt ihn ab sich vor Gericht zu stellen?
Ihr wisset was in solchen Fällen
Sonst Rechtens ist. Jedoch, der ganzen Welt
(Die es theils ohne Scheu, theils heimlich mit ihm
hält)
Zu zeigen, daß wir ihn nicht ungehört verdammen,
Ermangelten wir nicht den Vater Sanchez dort
Ihm ex officio zum Anwald zu bestellen.

Papa, fiel Venus hier dem Donnerer ins
Wort,
Den Anwald will ich mir im Nahmen meines Knaben
Aus Gründen sehr verbethen haben.

„Warum, mein Kind? Wenn ich nicht irrig bin,
Sind Naso selbst und Peter Aretin
In deinen Angelegenheiten
Nur arme Laien gegen ihn."

Ich war, erwiedert sie, den tiefgelehrten Leuten
Von seiner Gattung niemahls gut [1],
Und fühl' in mir, auch ohne Doctorhut
Für meinen Sohn im Fall der Noth zu streiten,
Beruf und Fähigkeit und Muth.

„Gut, gut, mein Töchterchen, gut! Um uns
nicht aufzuhalten,

Thut was ihr wollt!" — Er spricht's und winkt
dem Alten,
Der einem Ägipan an Bart und Miene glich,
Zum Saal hinaus. — Und nun erhoben sich,
Hier Pallas, Hymen dort, als Sprecher an
der Spitze
Der Klägerschaft, von ihrem Polstersitze;
Minerven folgt Aurora und Dian'
Und neben Hymen hinkt der gute Mann Vulkan.
Frau Pallas räuspert sich, wirft ihren Schleyer
zurücke,
Macht einen tiefen Knicks, und fängt zu reden an;
Nur Schade, daß man das, was ihre sprechenden
Blicke,
Was Augenbrauen und Arm und Hand dabey ge-
than,
Das ist, gerade das Beste [2]), nicht übersetzen kann.

„Wir sehen uns, Vater Zevs und ihr Unsterb-
lichen alle,
Indem wir hier vor euch als Amors Kläger stehn,
Im außerordentlichsten Falle
Worin sich Kläger je gesehn.
Es fällt uns schwer uns selbst zu überzeugen
Daß unsre Klage möglich sey;
Wir stehn verwirrt und möchten lieber schweigen,

Doch schwiegen wir, so weckt uns das Geschrey
Der Erde, des Olymps, für die gemeine Sache:
Wir dulden zu lange schon, und fordern endlich Rache!
Und gegen Wen? Ist's glaublich? Kann es seyn?
Kaum glauben wir's dem Augenschein,
Und welche Meinung wird die Nachwelt von uns haben?
Die Harmonie der Dinge wird gestört,
Die Tugend ausgezischt, der Götterstand entehrt,
Die ganze Schöpfung umgekehrt,
Und alles dieß von wem? — von Wem? — Von einem Knaben,
Der, bloß damit kein Unfug unverübt
Von ihm gelassen sey, für einen Gott sich gibt,
Wiewohl Cythere selbst zu ihm sich zu bekennen
Erröthet, — wenigstens, aus einem Rest von Scham
Indem sie ihm erlaubt sich ihren Sohn zu nennen,
Uns nie gestand woher sie ihn bekam.
Und Er? was darf nicht Amor sich erfrechen?
Er prahlt noch mit der Dunkelheit
Die seinen Ursprung deckt! Die Nacht, hört man ihn sprechen,
Hat lange vor der Götterzeit,
Als alles Chaos war, mich ersten Gott geboren.
Und denket nicht er prahl' in diesem Ton
Aus Unverstand bey Kindern nur und Thoren:

Der schlaue Bube zieht davon
Den Vortheil, unter dem Nahmen des himmlischen Amors, in Seelen
Von beßrer Art sich heimlich einzustehlen,
In Seelen, denen er als Afroditens Sohn
Nicht nahe kommen darf. Um diese zu berücken
Entkörpert sich der Schalk und spielt den reinen Geist,
Spricht Metafysik, schwatzt von himmlischem Entzücken,
Von einer Liebe, die sich mit bloßem Anschaun speist,
Von Flammen, worin sich alle Begierden verzehren,
Und wie die Seelen, durch ihn, aus ihrem Raupenstand
Zu Schmetterlingen entwickelt, ins unsichtbare Land,
Das sie geboren, wiederkehren.
Der Heuchler! Macht er nicht Dianens Nymfen weiß,
Es bleibe, wenn sein Geist nach ihrem Busen schiele
Und sich zum Urbild der Busen empor gezogen fühle,
Sein Blut dabey so kalt wie Alpeneis?
Ist gleich die Schlinge zu sichtbar — ein kluges Mädchen zu fangen,
So bleibt doch zuweilen daran ein blödes Gimpelchen hangen.

„Doch, dieß alles ist, wiewohl bereits zu viel,
Mit dem was uns zur Klage zwinget
Verglichen, bloßes Kinderspiel.
Wo ist ein Platz im Himmel und auf Erden,
Den Amors Frevel nicht entweiht?
Wo ist der Sterbliche, wo der Gott, der nicht Beschwerden
Zu führen hat? Ihr alle wißt, wie weit
Sein Muthwill es sogar mit unserm Stande getrieben,
Und wie die Unschuld selbst nicht sicher vor ihm geblieben.
Gesetzt auch sie verwahre sich
Vor seinem Pfeil, was kann vor seiner Natterzunge
Sie schützen? Ach! ihr unsichtbarer Stich
Dringt selbst durch meinen Schild! Wie pflegt der wilde Junge
Beym Faunenfest, wenn auf der Mänas Schooß
Der Wein ihn schwärmen macht, uns andern mitzuspielen?
Ihm ist, sein Müthchen abzukühlen
Hestia nicht zu fromm und Juno nicht zu groß [3]).
Hofft nicht durch Weisheit ihn zur Ehrfurcht zu vermögen!
Seyd ohne Tadel, seyd Latonens Tochter gleich,
Wenn alles fehlt, so weiß er euch

Endymions Schlaf zur Last zu legen.
Doch, diesen Muthwill könnte man
Auf Rechnung seines Alters schreiben:
Und da sein Witz uns doch nicht treffen kann,
So möcht' er immerhin, um minder schädlich zu
bleiben,
Mit Lästern sich die Zeit vertreiben:
Allein den Unfug auszustehn
Den sein Gewerb in unsrer Herrschaft stiftet,
Und was wir Gutes thun stets ohne Frucht zu sehn,
So lang' er ungestraft die Sittenlehre vergiftet;
So lang' er singen darf: „ein Becher und ein Kuß
Könn' einen Sterblichen froher, und, nach Gestalt
der Sachen,
Selbst besser als er war und zehnmahl klüger machen
Als alle Filosofien der Weisen in es und us!
Was dünkt euch, selige Götter, von solchen Sitten-
sprüchen?
Kein Wunder, daß er längst damit
Die Monarchie der Welt erschlichen!
Ein Lehrbegriff von diesem Schnitt
Wird nie an Schülern Mangel haben;
Den jungen Dirnen, und den Knaben,
Um deren Kinn die erste Wolle spielt,
Scheint nichts so gründlich. — „O, man fühlt,
Man fühlt ja, rufen sie, die Wahrheit seiner Lehren!"

Nun sagt mir, werden sie der Weisheit Stimme
hören
Wo Amor solche Schulen hält?
Wollt ihr die Früchte sehn? Schaut nieder auf die
Welt
Die Ihr regieren sollt und seht sie von Cytheren
Und ihrem Söhnchen so bestellt
Als ob wir andern nichts als Figuranten wären.
Wer präsidiert im Rath und im Gericht?
Wer hat die Gnaden auszuspenden?
Ich und Asträa wahrlich nicht!
Cupido wälzt mit seinen Kinderhänden
Den Erdenball, sein Spiel; das Glück
Von einem ganzen Volk entscheidet
Durch Seinen Einfluß oft der Blick
Von einer Pompadour: sie winkt den Helden
zurück,
Und ihr Adonis wird in einen Mars verkleidet,
Der, trotz Homers Achill, ein Fest
Besorgen kann und sich, wie Paris, jagen läßt.
Verwundern wir uns noch, wenn wir den Zepter
sehen,
Der unterm Mond die Herrschaft führt,
Daß alle Dinge dort so widersinnisch gehen?
Mich wundert nicht, daß er schlecht, nur daß er
nicht schlechter regiert.

Das Restchen von Weisheit, das noch aus jener guten alten
Saturnuszeit sich bis hieher erhalten,
Wiewohl schon längst der Geist davon
Verflogen ist, erweist noch seine Tugend.
Doch selbst den kleinen Rest von jener goldnen Jugend
Der ersten Welt mißgönnt Cytherens Sohn
Dem Erdenvolk. Sein Thorenreich zu gründen
Soll jede Spur der Sittlichkeit
Und Unschuld aus der Welt verschwinden.
Fortunens Freunde haben sich
Zu diesem großen Werk vorlängst mit ihm verschworen.
Die Musen, zu meinen Gespielen geboren,
Die Musen selbst entehren sich und mich
Seitdem sie Amorn zum Führer erkohren.
Und ach! Die Weisen sogar, die Weisen haben verloren
Was ihren Orden sonst den Thoren
Verhaßt und fürchterlich gemacht.
Der Ernst ist lächerlich, der von den Pythagoren
Das Zeichen war. Jetzt trinkt man, scherzt und lacht
Und salbt sein Haar und kränzt mit Rosen die Scheitel,
Ruft mit Diogenes: „der Menschen Thun ist eitel,"
Und nennt sich Filosof, und wird dafür erkannt.
Was soll ich sagen, nachdem der Fürst der sieben Weisen,

Ein Mann, der fähig war bis in das Wunderland,
Wo Isis thront, der Weisheit nachzureisen,
Ein Solon selbst, Lyäen und Amorn anzupreisen,
Und, was noch schlimmer ist, in seinem siebzigsten Jahr
Ihr Priester zu seyn, noch nicht zu weise war [4])!
Und wie? den Mann, den Delfi für den besten
Der Griechen erklärte, den Mann, der meinem Athen
Den hohen Plato erzog, bey wenig ehrbaren Festen
Zum Lehrer, muß ich es gestehn?
Von einer Tänzerinn herab gesetzt zu sehn [5])!
Sprecht, wie gefällt euch dieß? Und doch sind's
Kleinigkeiten;
Sein Liebling Xenofon macht uns noch mehr bekannt:
Er läßt ihn gar zu einer Dirne schreiten
Die als Modell für junge Künstler stand.
Ein Knabe hatte sie unsäglich schön genannt;
Gut, spricht der weise Mann, so werden wir, zu wissen
Wie schön sie ist, die Augen brauchen müssen
Der Griechen Lehrer geht, die Jünger hinter drein,
An hellem Tag bey einer Lais ein,
(Ein andrer, fällt der Spötter Momus ein,
Ein andrer wäre bey Nacht zum mindesten einge-
gangen)
Und, für die Augenlust nicht undankbar zu seyn,
Was meint ihr, lehrt er sie? – Die Weisheit,
Herzen zu fangen [6]).

„Nun, große Götter, sprecht, ist's nicht die höchste Zeit
Dem Fortgang dieser Pest zu steuern?
Der Unfug geht, beym Styx! zu weit;
Was wird der Ausgang seyn, wenn wir noch länger feyern?
Verbannet Amorn, schließt ihn ein,
Der Hain zu Amathunt mag sein Gefängniß seyn;
Dort laßt ihn was er will mit seinen Charitinnen
Und Nymfen und Zefyretten und Amorinen beginnen!
Ist nur um seinen Rosenhain
Ein Zauberkreis, der ihm den Ausgang wehrt, gezogen,
Kann er nur nicht heraus und niemand zu ihm ein,
So spiel' er wie er will mit seinem goldnen Bogen,
Und singe bis zum Überdruß
Von Kuß und Wein, von Wein und Kuß,
Regiere Löwen oder Schwanen
Mit seinem Rosenzaum, und plappre von Dianen
Und Pallas, was ihm wohl gefällt;
Nur, Götter, nur befreyt von ihm die Welt."

Anmerkungen.

1) V. 31. 32. den tief gelehrten Leuten von seiner Gattung —

Mangel an Einsichten in die Geheimnisse der Venus Volgivaga war es gewiß nicht, was die Liebesgöttinn gegen den ehrwürdigen Pater Thomas Sanchez, S. J. einzuwenden hatte, dessen berüchtigtes Buch de Matrimonio, nach dem Urtheil des berühmten Abts von St. Cyran, ein Werk von unendlicher Gelehrsamkeit in denjenigen Wissenschaften und Künsten ist, welche unter Asmodi's unmittelbarem Einfluß stehen, und in welchen unwissend zu seyn nützlich und rühmlich ist. Vermuthlich rührt also der Widerwille Cytherens gegen ihn bloß daher, weil die Göttinn der Liebe nicht die Göttinn der Leichtfertigkeit ist. Ein Sachwalter wie Doctor Sanchez würde Amors Sache nur verschlimmert haben; und der Erfolg zeigt, daß dieser sein Interesse am besten verstand, da er sich mit seinen Gegnern in gar keine Rechtfertigung einlassen wollte.

2) V. 48. gerade das Beste —

Wenigstens nach dem Urtheile des Demosthenes; der auf die Frage, was in der Redekunst das erste sey, antwortete: Die Action ist das erste, das andere, und das dritte. Cicero de Oratore III. 56.

3) V. 113. Hestia nicht zu groß —

Anspielung auf eine Anekdote, welche Ovidius im sechsten Buche seines Festkalenders, V. 331. f. erzählt, und

deren noch etwas deutlicher zu erwähnen, **Momus** im dritten Gesange sich die Freyheit nimmt.

4) V. 188 Ein Solon selbst —

Dieser berühmte Gesetzgeber der Athenienser, vertrieb sich die Zeit noch in seinem hohen Alter mit Versemachen. **Plutarch** führt unter andern folgendes **Distichon** von ihm an, auf welches Minerva hier anzuspielen scheint:

Εργα δε Κυπρογενους μοι φιλα και Διονυσου,
Και Μουσων, ἁ τιθησ' ανδρασιν ευφροσυνας.

Wiewohl man diese Verse in ihrem Zusammenhange mit den vorhergehenden müßte lesen können, um ihren Sinn ohne Gefahr eines Mißverstandes ganz bestimmt angeben zu können: so erhellt doch immer so viel daraus, daß die runde Erklarung: „daß er noch immer Lust und Liebe zu den **Werken** (oder **Gaben**) **der Cyprischen Göttinn und des Bacchus habe**," Minerven einen hinlänglichen Vorwand zu geben scheint, seine Weisheit wenigstens denjenigen verdächtig zu machen, welche nicht so glücklich sind, in Solons damahligem Alter ein Gleiches von sich rühmen zu können.

5) V. 193.

S. **Xenofons Gastmahl**, wo diese Anekdote umständlich erzählt wird.

6) V. 206.

S. **Xenofons Denkwürdigkeiten** des Sokrates III. 13. Daß Minerva auch des weisesten Mannes, den ihr geliebtes Athen je hervorgebracht, nicht verschont, soll den Richtern vermuthlich eine desto größere Meinung von der Gerechtigkeit ihrer Sache geben: indessen wäre es leichter, den guten Sokrates gegen diese beyden Anschuldungen, als die redselige Göttinn gegen den Vorwurf der Schikane zu vertheidigen.

Dritter Gesang.

Minerva schwieg, und mit verschämten Wangen
Trat Hymen jetzt hervor. Die Wahrheit zu gestehn,
Sein Aufzug gab kein mächtiges Verlangen
Aus Amors Sold in seinen Dienst zu gehn.
An Schönheit fehlt' es ihm nicht, wiewohl sie etwas vergangen
Und abgetragen schien: hingegen fehlt' ihm sehr
Der Talisman, womit uns Amors Schwestern fangen.
Matt ist sein blaues Aug' und ohne Anmuth hangen
Die Locken ihm um Stirn und Nacken her.
Er hätte (Vesta selbst bemerkt es heimlich gegen
Cybelen) ohne Furcht zu viel darin zu thun,
Vor seinem Spiegel sich ein wenig säumen mögen.
Doch im Vorbeygehn dieß! denn nun
Ist's um die Sache selbst, nicht um die Form zu thun.
Vielleicht war's List, die schönen Richterinnen
Beym ersten Anblick zu gewinnen —

Zur Liebe freylich nicht! Allein
Er will auch nicht geliebt, bedaurt nur will er seyn,
Und wirklich nur ein Herz von Stein
War fähig, ihm so wenig zu versagen.

„Ihr Götter, fängt er stockend an,
Nach einer Pallas noch vor euch zu reden wagen
Ist kühn: allein, was Amor mir gethan
Und täglich thut, ist länger nicht zu tragen,
Und spornte wohl zu lauten Klagen
Beym Herkules! selbst einen Stummen an.
Ihr wißt, daß Themis, kurz eh' sie der Welt enteilte,
Noch zwischen ihm und mir das Reich der Liebe theilte.
Er, sprach sie, (weil sein Blick, der lauter Unschuld log,
Die Herzenskennerinn betrog)
„Er, sprach sie, (soll es auf sich nehmen
Den jugendlichen Trotz des Mädchens zu bezähmen,
Das, stolz auf seinen Reitz, in wilder Fröhlichkeit
Der Liebe lacht und Hymens Bande scheut:
Und ihrem Seladon, dem seine Schüchternheit
Mehr Schaden thut als ihre Sprödigkeit
Ihm geb' er Muth sich freyer auszudrücken,
Und seinem Ton Musik, und Feuer seinen Blicken.

Er zwinge Sie mit sanfter Übermacht
Ihr fühlend Herz vergebens zu verhehlen;
Doch hüth' er sich, auch wenn die schönste Nacht
Verzeihlicher der Sinnen Irrthum macht,
In Hymens Grenzen sich verräthrisch einzustehlen!
Er soll in einer jungen Brust
Den sanft sich sträubenden verschämten Wunsch entfalten,
In Hymens Arm die unbekannte Lust
Des Mutternahmens zu erhalten.
Ein Kuß, zum Pfand von ihrem Liebesbund,
Mag ihm verwilligt seyn, nur niemahls auf den Mund:
Was weiter geht, das bleibt, nach unsrer Alten
Wohllöblichem Gebrauch, dem Hymen vorbehalten."

„So, Götter, sollten wir, in aller Ehrbarkeit
Und Eintracht, unser Amt verwalten;
Und thäte Amor nicht, o welche goldne Zeit!
Doch sehet selbst — der Sache Kundbarkeit
Kommt leider! meiner Scham zu Statten! —
Was mir der Schalk für Abbruch thut;
Wozu er, wenn sein Pfeil das jugendliche Blut
Zu Feuer macht, in kupplerische Schatten,
Da wo die Rose verliebt sich um die Myrthe schränkt,
Die junge Unschuld lockt, die an nichts Böses denkt;

Mit welchem grausamen Vergnügen,
Wenn sie der Arglist sich am wenigsten versteht,
Er über ihr sein Garn zusammen zieht;
Wie er, die Wachsamkeit des Klügern zu betrügen,
Sich stellt als ließ' er sich besiegen,
Und jeden warnenden Verdacht
Einschläfert oder gar zu seinem Freunde macht;
Wie oft er seine Masken tauschet,
Und wie geduldig der Schalk die Schäferstund' er=
lauschet;
Mit welchem Fleiß (nach mehr als Tausend Einer
Nacht,
Worin der schlaue Gast Bemerkungen gemacht
Die ihm zu schlechtem Ruhm gereichen)
Er die Verführungskunst in ein System gebracht,
Dem wenige an Gewißheit gleichen;
Und wie es nun — ihr Schönen wißt
Ich übertreibe nicht — beynah unmöglich ist
Dem Tausendkünstler auszuweichen.
O Unschuld, holde Schüchternheit,
Und süße Scham, Beschützerinn der Tugend,
Wo seyd ihr hingeflohn, seit Amor unsre Jugend
Belehrte, daß ihr Blödigkeit
Und Vorurtheil und bloße Larven seyd!
Seit dieser Zeit, ich schwör' es bey den Flüssen
Des furchtbarn Styx! hat Hymen nichts zu thun,

Als, gleich dem Gott des Schlafs, auf seinem Pfühl zu ruhn:
Cupido lehrt die jungen Nymfen küssen,
Und lehret sie so gut, daß mir
Nichts, das sie nicht schon besser wissen,
Zu lehren übrig ist. Und nun verwundern wir
Uns noch, wenn Weiber — wie wir sehen,
Aus Töchtern dieser Art entstehen?
Wenn Messalinen und Poppéen —
Verzeiht, Göttinnen mir; allein, mein Herz ist voll,
Und meinen Schmerz hat noch kein Gott gefühlet!
Daß ich, wenn Amor mich bestiehlet,
Ihm noch dazu die Fackel halten soll!
Gesteht, das ist zu viel für einen Gott von Ehre!
Auch sag' ich's öffentlich, wofern mir nicht in Zeit
Genug geschieht, und volle Sicherheit
Für's Künftige gegeben wird, so kehre
Ich meine Fackel um, und lösche sie, und bin
Nicht Hymen mehr! Sey Hymen meinetwegen
Wer Schultern hat, die dieß ertragen mögen!
In eine Gruft des rauhsten Apennin
Will ich zurück mich ziehn, und ein Gelübde schwören —
(Beym ersten Tritt von einem Mädchenfuß
Den er im Schnee erblickt, ganz sachte umzukehren,

Spricht Bacchus laut genug, daß man ihn hö-
ren muß) —
Und, sag' ich, ein Gelübde schwören
Der Weiber und des Weins auf ewig zu entbehren."

Das ist ein grausamer Entschluß,
Erwiedert lachend Bromius;
Das heiß' ich Amors Schuld an deinem Leibe
rächen!
Sey unbesorgt, versetzt der Gott von Lampsakus,
Ich weiß wie man ihn fangen muß,
Er soll mir bald aus anderm Tone sprechen!

Der Gott der Ehen schwieg, und unversehens
trat
Der Spötter Momus auf [1]) und bath
Um günstiges Gehör. „Ihr Götter und Göttinnen,
So fing er an, ihr wißt, mir liegt
Daran sehr wenig, wer in dieser Fehde siegt;
Ich werde nichts dabey verlieren noch gewinnen.
Ich bin dem Hymen gut, ich bin auch Amorn gut;
Sie geben beyde mir zu lachen,
Und frisches Blut vel quasi [2]) uns zu machen
Ist keine Panacee, die beßre Wirkung thut.
Kurz, wider oder für, am Ende bin ich immer
Freund der Person, der Sache Feind,

Und selbst mein Spott ist herzlich gut gemeint.
Ich sehe, daß das Frauenzimmer
Das gegen Amorn hier mit Hymen sich vereint,
Aus Sittsamkeit nicht alles sagen wollte,
Und Schwager Hymen hat, vor Eifer wie es scheint,
Das Beste, was er sagen sollte,
Vergessen Oder ist's vielleicht nicht ahndenswerth
Wie mit uns Göttern selbst der kleine Schalk verfährt?
Ich sage nicht wer Leda's Schwan gewesen,
Nicht wer Alkmenen Eine Nacht
Drey Sommertage lang gemacht;
Die Dichter geben uns nur zu viel davon zu lesen,
Und unser Ruhm gewinnt nicht sehr dabey:
Indessen gilt der Vorwurf freylich — allen.
Die Hand auf's Herz und ohne Gleisnerey!
Wer unter uns ist nie in Amors Netz gefallen?
Wird nicht der Vesta selbst ein Buhler vorgerückt,
Den weder Frau noch Jungfrau gern gestehet 3)?
Daß just Silens Grauschimmel drein gekrähet
War sehr viel Glück für sie; allein es glückt
Nicht immer so; und hätt' er nicht gekrähet,
Wer sagt uns, hätte man den Buhler fortgeschickt?
So spricht die böse Welt! Man hat nicht immer Zeugen
Von seinem Widerstand, und eine einzige Nacht

Hat große Tugenden schon um ihren Ruf gebracht.
Man darf Selenen nur von ihrem Wagen steigen
Und sich dem schlummernden Endymion nähern sehn,
Sie darf aus Neugier nur auf ihn herab sich beugen,
So ist es schon um sie geschehn:
Sie hat nichts mehr im Wahn der Liebe zu verlieren;
Und sollte gar ihr Mund den seinigen berühren,
So nennt, verlaßt euch drauf, die Welt es einen Kuß;
Und weh' ihr dann, wenn ein Ovidius
Den Einfall kriegt das Mährchen zu brodieren!
Wir wissen insgesammt wie diese Pallas ist,
Und dennoch zischelt man von einem feinen Knaben
(Mit Drachenfüßchen zwar) den sie aus einem Zwist
Mit Mulcibern soll aufgelesen haben 4).
Man spricht nicht gerne laut davon.
Sie wand sich, sagt man, los, — und doch fiel Erichthon
Nicht aus dem Mond herab. Sein Daseyn macht die Sache
Nicht besser. Hatte, wie sie spricht,
Das kleine Mitteldina von Feuergott und Drache
Kein näher Recht an ihre Mutterpflicht,

Was trieb sie an, in ihrem eignen Tempel
Den Fündling zu erziehn? Man flieht doch gern den Schein,
Und mag an den verhaßten Stempel,
Deß Bild der Unhold trägt, nicht gern erinnert seyn.
Doch freylich lehrt ein neueres Exempel
Der Götterköniginn, daß gegen Amors List
Die strengste Sprödigkeit noch unzulänglich ist.
„Sie sollte sich mit Ganymeden,
Der so verhaßt ihr ist, vergehn?"
Gut! wenn uns nicht die Danaen und Leden
Zur Rache reitzten! — Zwar hat niemand zugesehn,
Und Iris schweigt, allein die Wände reden[5],
Des Himmels Chronik ist ein wenig ärgerlich;
Genug davon! Doch, daß die Damen mich
Nicht etwa für parteyisch halten,
Wer weiß die Kurzweil nicht, die Amor täglich sich
Mit unsern Herren macht? Die komischen Gestalten
In die er, wann und wo und wie es ihm gefällt,
Uns übersetzt? Wie klein von uns die Welt
Um seinetwillen denkt, und, wenn sie uns verachtet,
Wie Recht sie hat? — Der Kriegsgott, spricht man, ist
Der Gott nicht mehr, der Krieg für Lustspiel achtet,

Der Hunger, Durst und Schmerz als Kleinigkeit
betrachtet,
Und dem, wenn ja sein Aug' auf eine Stunde sich
schließt,
Der harte Grund ein Schwanenlager ist:
Ein Weichling, der an Venus Busen schmachtet,
Ein Attys ist er, ein Bathyll,
Bey Grazien und bey Liebesgöttern
Entwöhnet von den Donnerwettern
Der wilden Schlacht, gepflegt auf Rosenblättern.
Und rafft er auch einmahl sich auf und will
Seyn was er war in Hektors Heldentagen,
So fühlt er bald die Sehnen ihm versagen.
Apollo selbst, der Gott der hohen Schwärmerey,
Die jene schönen Thaten zeuget
Auf deren Stufen man zum Sitz der Götter steiget,
Ist nicht Apollo mehr. Die Zeiten sind vorbey,
Da sein Geschäfte war, die Wilden
Am Rhodope zu Menschen umzubilden,
Da Löwen sich, wenn seine Leyer klang,
Entzückt zu seinen Füßen schmiegten,
Da Steine, wie beseelt von seinem Zaubergesang,
Sich tanzend in einander fügten,
Und durch der Dichtkunst süßen Zwang
Deukalions Stamm aus Wäldern sich ent-
fernte,

Gesellig ward und Götter ehren lernte.
Entgöttert schleicht im Hain, am Rosenbach,
Der Musengott den Schäferinnen nach,
Der von den Sfären sang, besingt jetzt junge Busen,
Singt von des Kusses Wunderkraft,
Und, ihrem Führer gleich, berauschen seine Musen
Mit Amorn sich in süßem Traubensaft.

„So könnt' ich, liebe Herrn und Brüder,
Das ganze Götterchor durchgehn:
Allein es möchte leicht Satyren ähnlich sehn,
Und diese waren mir, ihr wißt es, stets zuwider.
Ich bin fürwahr kein Rigorist;
Indessen geb' ich zu bedenken,
Ob Amors Lust zu losen Ränken
Des Übels einzige Quelle ist.
Es wäre viel davon zu sprechen,
Doch Schweigen hat, wie Reden, seine Zeit.
Des Rangen Ungebundenheit
Bleibt allemahl ein Polizeygebrechen.
Man muß ihm Einhalt thun. Nur, wie? ist überhaupt
Wo man verbessern will, zumahl in Sachen
Von dieser Häßlichkeit, viel schwerer als man glaubt.
Man kann so bald aus übel ärger machen!

Bedenket also wohl, ihr Herren, was ihr thut!
Ein Schluß ist freylich leicht zu fassen,
Zumahl um Tafelzeit: allein, sich reuen lassen
Was man gethan, steht Göttern gar nicht gut."

So sprach der Patriarch der Spötter,
Der im Besitze war die andern sel'gen Götter
Und all' ihr Thun zu tadeln und zu schmähn;
Und weil es leichter war, ihn seitwärts anzusehn
Und stumm zu seyn, als ihn zu widerlegen:
So thaten auch die Damen, die es traf,
Was sie in solchen Fällen pflegen.
Die eine stellte sich, als könnte sie dem Schlaf
Nicht widerstehn und schloß die Augenlieder;
Unachtsam gafft die andre hin und wieder,
Spielt mit den Fingerchen an ihrer schönen Hand,
Bespiegelt sich, berichtiget ein Band
An ihrem Latz und flüstert Kleinigkeiten
Der Nachbarinn in's Ohr, als ob sie viel bedeuten.
Die Fächer rauschen auf und zu.
Kurz, keine thut als ob sie Ohren habe.
Uns scheint dieß nicht der Damen kleinste Gabe,
Wir wünschen ihnen Glück dazu.
Auch Vater Zevs läßt, ohne sich zu rühren,
Die Danaen sich zu Gemüthe führen,
Und Mars, so lang der Panegyrikus

Ihm um die Ohren saust, scherzt achtlos mit Auroren,
Fragt, ob ihr Alter noch die Schlafsucht nicht verloren,
Und trägt sich an zu ihrem Cefalus.

Der Musengott allein — man weiß wie leicht die Galle
Den Dichtern schwillt — fährt zürnend auf und kräht
Als ob die Nymfenwuth ihn plötzlich überfalle.
„Wie, ruft er, wenn vielleicht ein Reimer sich vergeht,
Die Leyer zwingt dem Liebesgott zu fröhnen,
Mit Pafos den Parnaß vertauscht,
Und statt der klaren Hippokrenen
In Wein von Beaune sich berauscht,
Soll es der Musen Chor, soll Föbus es entgelten?
Bekenn' ich mich zu jedem Dichterling?
Und soll man mich für Amors Sünden schelten?
Wohl weislich spricht Äsop, das schlimmste Ding
In dieser besten Welt sey eines Narren Zunge. —"

Halt! lieber Sohn, ruft Zevs vom Thron ihm zu,
Besänftige dich, und schone deiner Lunge!

Man kennt den Momus ja! Sey ruhig, goldner Junge!
Ey! bringt so wenig schon dich um die Seelenruh'?
Bemerkst du nicht, wie unsre frommen Damen
Des Spötters Neckerey'n so ruhig auf sich nahmen?
Ich selber, wie du siehst, ich thu'
Als fühlt' ich nichts, wenn er von hinten zu
Mir eins versetzt. Mit Leuten seines Gleichen
Gibt sich kein Kluger ab: man sucht ihm auszuweichen;
Und kömmt er dennoch uns mit seiner Pritsche bey,
Was hilft ein knabenhaft Geschrey?
Das klügste ist, sich schweigend wegzuschleichen.

Anmerkungen.

1) V. 119. Der Spötter Momus —

Daß Momus hier ungefähr dieselbe Rolle spielt, wie in Lucians Götterversammlung und im Jupiter Tragödus, braucht für Leser, die mit diesem Schriftsteller nicht unbekannt sind, kaum erinnert zu werden.

2) V. 126. frisches Blut vel quasi —

Anspielung auf eine Stelle in Cicero's Dialogen de Natura Deorum, die wir im Neuen Amadis schon angeführt haben.

3) V. 147. Priapus.

S. die Anm. 3. zum zweyten Gesange.

4) V. 167. Mit Mulcibern soll aufgelesen haben.

Die Rede ist von dem drachenfüßigen Erichthonius, der sein Daseyn einem ziemlich seltsamen Paroxysmus zu danken hatte, der den guten Vulkan überfiel, als Minerva einst allein in seine Werkstätte kam, um sich neue Waffen bey ihm zu bestellen — eine Anekdote, die man in Benjamin Hederichs Mytholog. Lexikon in einem Ton und Styl, die vermuthlich einzig in ihrer Art sind, erzählt finden kann.

5) V. 185. allein die Wände reden —

Dieser Ausfall des Momus auf den Ruhm der Götterköniginn bezieht sich auf die komische Erzählung Juno und

Ganymed, und würde, da die Lauterkeit dieser Quelle mehr als verdächtig ist, in dem Munde eines jeden andern als des Momus nicht zu entschuldigen seyn, da sich in der alten Mythologie nichts findet, was den Urheber derselben von dem Vorwurfe, diese Göttinn verleumdet zu haben, frey sprechen könnte.

Vierter Gesang.

Die Götter schicken nun, bey wohl verschloßnen
Thüren,
Mit hohem Ernst sich an, in Sachen zu votieren;
Als ein Getös' im Vorgemach
Das weitere Verfahren unterbrach.
Kaum lauscht man stutzend nach dem Orte
Woher es kommt, so knarrt die goldne Pforte,
Die Flügel rauschen auf und siehe! Paar an Paar
Schleicht leis' und schneckenhaft ganz Pafos und
Cythere
Zum Saal hinein: der Scherze leichte Schar
Mit düsterm Blick und ungebundnem Haar;
Die Grazien, in lange Trauerflöre
Wie Klageweiber eingehüllt,
Drey echte heilige Ritusschen;
Die Liebesgötterchen, vermummt in Ska-
ramuschen;
Der ganze Zug ein wahres Bild
Des Lustspiels wo man — weint. Die ernsten Ober-
alten

Des Himmels hatten Mühe, die richterlichen Falten
Auf ihrer Stirn in Ordnung zu erhalten.
Was wird daraus noch werden? dachten sie;
Vermuthlich hofft der Schalk, der selber zu erscheinen
Sich nicht getraut, durch dieses Possenspiel
Die Strafe von sich abzuleinen,
Allein sie schossen weit vom Ziel.
Denn während daß zu beyden Seiten
Die Karavan' im Saal sich auszubreiten
Beschäftigt war, wer, meint ihr, schloß den Zug?
Kein Wunder wenn das Herz den guten Göttern
schlug.
Cupido war es selbst, und o! so ganz Cupido
Als weder Rafael noch Guido,
Wiewohl des Gottes voll, ihn jemahls dargestellt;
So schön, als Vater Zevs für Ganymed ihn hält,
Daß Junons großes Aug' noch eins so feurig spielet,
Und Mutter Cybele, indem sie seufzend sich
Erinnerte, wie sehr ihm Attys glich,
Zum zweyten Mahl des Lieblings Wunde fühlet;
So schön, so zart, so voll von ewiger Jugendkraft,
Daß Mulciber in seine Vaterschaft
Mehr Zweifel setzt als je, die Stirne sich befühlet,
Und grimmig bald nach Mars, bald nach dem Wein-
gott schielet.
So, Amor, schwebtest du daher,

Und deinen Feinden sank der Muth beym ersten Blicke,
Selbst Hymen spürt schon keine Galle mehr,
Und schmiegt verwirrt sich an Vulkan zurücke.
Minerva nur blieb unerschüttert stehn,
Und machte Miene, ihr Lied von vornen anzufangen;
Allein Zevs läßt es nicht geschehn,
Und nimmt das Wort, indem mit feuerrothen
Wangen
Und halb gesenktem Augenlied,
Wie einer, der sich überwiesen sieht,
Der Liebesgott sich vor dem Throne bücket,
Dem Nymfchen gleich, das seine Fruchtbarkeit
Zum Protokoll laut zu gestehn sich scheut,
Allein, vom Augenschein gedrücket,
Ein schüchtern Mittelding von Weib und Mädchen
steht
Und, unserm Blick den Umstand zu entwenden,
Der das verrätherische Blut
Ihr in die Wangen pumpt, mit ihren beyden Händen,
Was Venus zu Florenz mit einem Händchen, thut:
So stand der lose Gast, den Heuchlerblick zur Erde
Geheftet, da, mit züchtiger Geberde,
Als Vater Zevs beginnt: Mein trauter Enkelsohn,
Es thut mir Leid, allein sehr große Klagen
Sind gegen dich den Göttern vorgetragen.
Komm, hurtig! — denn die Tafel ruft uns schon —

Was hast du uns zur Gegenwehr zu sagen?
Bring's in beliebter Kürze vor!

„Nichts, leider nichts! erwiedert Cypripor:
Auch komm' ich nicht, mit losen Rednerstreichen
Ein mildes Urtheil zu erschleichen.
Nur allzu wahr ist was die Schmähsucht spricht;
Und wollt' ich läugnen, spränge nicht
Aus euern Augen mir die Wahrheit ins Gesicht?
Ja, ich bekenn' und läugne nicht:
Das ärgste, was Ovid uns angedichtet,
Ist ärger nicht als was wir angerichtet
Ich und mein Hofgesind. Wem ist es unbekannt?
Gestohlen war durch uns aus Pelops schönem Land
Der Leda Schwanenkind; wir hetzten am Skamander
Um nichts und wieder nichts die Helden an einander:
Wir steckten Ilion in Brand;
Wir trugen Holz zu Dido's Scheiterhaufen;
Wo Fürsten sich mit Bürgerhaaren raufen,
Wo ein Eroberer in durchgeschwärmter Nacht
Die schönste Königsstadt zum zweyten Troja macht
Um einen Kuß von Thais zu erkaufen,
Mit einem Wort, wo eine Büberey
Verübt wird, seyd gewiß, da sind auch wir dabey.

Durch wen, als uns, ward — Jemand einst zum
Farren?
Zum Bock? zum Schwan? zu allem was ihr wollt?
Und wird nicht um der Minne Sold
Der Weise täglich noch zum Narren?
Was braucht es Klagen und Verhör?
Hier steh' ich Götter, und bekenne,
Bekenne was man mich beschuldigt, und noch mehr:
Verdien' ich noch, daß man mich störrig nenne?
Allein, wie Pallas weislich sprach,
Der Sünde folgt die Strafe billig nach:
Verbannet will die weise Frau mich sehen;
Verbannen will ich mich, ihr Wille soll geschehen!
Ich selbst — ersparet euch die Müh'
Ein Urtheil über mich zu sprechen —
Ich selbst will euch an Amorn rächen.
Kommt, meine Grazien, kommt, wir gehn;
Sie wollen's so! kommt, gute Knaben!
Die sollen scharfe Augen haben
Die hier uns jemahls wiedersehn!"

Kaum ist das letzte Wort dem schönen Mund
entfallen,
So hebt Cytherens lose Schar
Sich in die Luft; die Trauermäntel fallen,
In schönen Locken fließt der Charitinnen Haar,

Und um die runden Hüften wallen
Gewänder, Rosen gleich in angestrahltem Thau.
Sie ziehn in lieblichem Gewimmel,
Von Zefyrn hoch getragen, durch den Himmel,
Und wo sie fliehen, welkt sein reines Blau
Und stirbt in freudenleerem Grau.
Doch, eh' sie sich den Augen ganz entzogen,
Zerbricht Cupido seinen Bogen,
Wirft ihn herab, und ruft den Göttern zu:
„Gehabt euch wohl! Wir wünschen euch Vergnügen;
An Amorn soll's gewiß nicht liegen,
Wenn förderhin nicht unbegrenzte Ruh'
Den Himmel wiegt. Nur wähnet nicht, Göttinnen,
Daß was er thut er bloß zur Hälfte thu':
Ihr hofft vielleicht dabey noch zu gewinnen,
Weil doch mein Brüderchen von linker Hand euch bleibt,
Der, wie verlauten will, euch stolzen Sultaninnen
Oft in Geheim die Zeit vertreibt.
Doch, Ihm das Reich zu übergeben
Das ich verlassen muß, verbeut
Die Ehre mir, und selbst die Sittigkeit;
Wir werden ihn der Arbeit überheben!"

So sprach der Gott, und lächelt' und verschwand.
Die himmlische Synode stand

Ein wenig dummer da, als mancher vor der Hand
Dem andern merken lassen wollte.
Man thut sein Möglichstes um gutes Muths zu seyn.
Doch was man kann und was man können sollte
Trifft, wie ihr wißt, nicht immer überein.
Gleich bey dem ersten Mahl schleicht sich die Lang-
weil' ein,
Wie sehr die Götter auch sich quälen
Ein düstres Vorgefühl durch übertriebnen Schein
Von Lustigkeit einander zu verhehlen.
Vergebens! denn sogar der Götterwein
Erfreuet nicht das Herz wenn Amors Schwestern
fehlen.
Man ißt und weiß nicht was, man lacht und fragt
warum,
Man öffnet weit den Mund, will reden, und bleibt
stumm.
Der Witz verläßt den Gott der Musen,
Die Munterkeit den Gott des Weins;
Merkur ruft Heben stets, noch eins!
Und gafft, indem er trinkt, nach — Vesta's plat-
tem Busen.
Vergebens stimmt der Pieriden Chor
Der glüh'nden Saffo wärmste Oden,
Zwar etwas schläfrig, an: man hört mit halbem
Ohr,

Und bleibt so frostig als zuvor.
Die Damen sitzen wie Pagoden
In steifer Majestät, nach Juno's Beyspiel, da,
Und schleicht sich auch in einer Viertelstunde
Ein Wort aus einem schönen Munde,
So schnappt der Dialog beym ersten Nein und Ja
Gleich wieder zu: kurz, sumste hier und da
Nicht eine Fliege noch, so dächte man, es stünde
Der Puls der Schöpfung still. Zevs, der die Kurzweil liebt,
Fand diese Art zu tafeln sehr betrübt.
Noch nie ward Hebe so geschwinde
Des Diensts entlassen. Aber, ach!
Die lange Weile schleicht den guten Göttern nach:
Wohin sie fliehn, bis in die Cabinetchen,
Bis in die Lauben von Schasmin
Und auf die nun nicht mehr wollüst'gen Ruhebettchen.
Zu bald erfuhren sie, sogar im Têt'-à-Têt',
Daß ohne der Grazien Gunst nichts wohl von Statten geht.
Vergebens wurde bey Auroren
Die Sommernacht ein wenig lang bestellt,
Selbst für die Heben und die Floren
Geht nun (so unbarmherzig hält
Der Liebesgott sein Wort) die schönste Nacht verloren.

Den schlummernden Endymion
Kann Lunens wärmster Kuß nicht aus der Schlaf-
sucht küssen,
Und zu Aurorens Rosenfüßen
Petrarkisiert, trotz D'Urfe's Seladon,
Der weise Cefalus. Sogar der Gott der Gärten
Schleicht von Pomonen sich ein wenig früh davon,
Und schwört, gerichtlich zu erhärten,
Daß einem Manne, wie Er, durch alle Zauberey
Von allen Nestelknüpferinnen
Der ganzen Welt, so was noch nie begegnet sey.
Die hintergangenen Göttinnen
Benahmen zwar sich meisterlich;
Sie schienen willig zum Vergleich,
Und sprachen von der Lust der Sinnen
Wie Zenons strengste Schülerinnen;
Doch sage mir nur niemand, daß man sich
Durch Scenen dieser Art bey ihnen sehr empfehle.
Natürlich dünkt ein schönes Weib
Sich etwas mehr als eine nackte Seele;
Und Metafysik ist ein schaler Zeitvertreib
Für Nymfen die in Lauben wachend schlafen,
Und sich gefaßt gemacht, anstatt
Dem Günstling zu verzeihn, der nichts begangen
hat,
Ihn für Verbrechen zu bestrafen.

Wie dem auch sey, so hatten dieses Mahl
Die Götter keine andre Wahl,
Als Amors Strafgericht so leicht auf sich zu nehmen
Als möglich war, und, statt der Weisheit sich zu
schämen
Wozu er sie verdammt, sie, wo nicht angenehm,
Doch ehrenvoll zum wenigsten zu machen.
Diotima's gepriesenes System [1])
Ist, wie ihr wisset, sehr bequem
Zu diesem Zweck. Zu was für schönen Sachen
Gibt es den Stoff! Wie fein es klingen muß
Wenn selbst Priap, dem sonst der beste Kuß
Zu leichte Speise war, mit schwärmendem Entzü-
cken
Von reiner Liebe schwatzt, sich sättiget an Blicken,
Und in demüthiger Distanz
Von seinem Gegenstand, mit einem großen Kranz
Von Agnus castus um die Lenden [2]),
Pomonen überzeugt, ein Busen, dessen Glanz
Den Schnee beschämt, sey nicht gemacht von Händen
Gedrückt zu seyn, und einen kleinen Mund,
Der reitzend spricht und lacht, um einen Kuß zu
pfänden,
Sey Hochverrath — Wer kann so schön dich sehn
(So fährt Herr Fallus fort zu krähn)
Und mehr, als dich zu sehn, verlangen?

Die Seele die dich anschaut, streift
Flugs ihren Körper ab, so wie verjüngte Schlangen
Die alte Haut; sie fliegt empor, durchschweift
Ihr neues Element, die Rosen deiner Wangen,
Die Lilien deiner Brust, vergißt
Der Sinnen letzten Wunsch, und fühlt daß wahrer Liebe
Die Liebe selbst die höchste Wonne ist.

Dieß alles, wir gestehn's, ist schön und gut zum Sagen;
Auch sagen es die Götter oft genug
Den Himmelstöchtern vor; man hört in dreyßig Tagen
Und Nächten nichts als dieß. Doch, diesen hohen Flug
Noch dreyßig Tage auszuhalten
Fühlt kein Olympier sich stark genug bekielt.
Ein andres ist, wenn man dergleichen wirklich fühlt,
Wie einst Petrark. Allein bey unsern kalten
Entgeisterten Verliebten war gewiß
Dieß nicht der Fall: die guten Götter hatten
Nichts besseres zu thun, und sagten alles dieß,
Von Nacht und Mond und kupplerischen Schatten
Herausgefodert, bloß in Fugam Vacui.
Die Damen gähnten traun! noch mehr dabey als sie,

Und wie das Lustspiel enden mußte
Erräth sich leicht. Denn trotz der harten Kruste
Die ihr jungfräulich Herz beschützt,
Kann Pallas selbst den Mann, der zu nichts andern nützt
Als ihr zu Fuß zu liegen und zu schmachten,
Nicht anders als aus Herzenslust verachten.
Das tugendhafteste Weib flößt gern was wärmeres ein
Als was wir bloß für ihre Tugend fühlen,
Und, ohne minder darum der Weisheit treu zu seyn,
Beym ruhigsten Vorsatz, das Feuer nie zu kühlen
Das euch verzehrt, ergetzt sie innerlich
An seinem Spiel, an seiner Flamme sich.
Worin bestände denn auch, im Grunde, das Behagen
Von einer Lage, wobey sie nichts zu wagen
Nichts zu verlieren sieht? sich selbst nicht sagen kann,
Dein Sieg ist ein Verdienst, dein Gegner war ein Mann!
Wir unterstehen uns zu sagen
Daß dieß sogar auf Bilder sich erstreckt,
Und daß ein Cherub ohne Magen
Und Unterleib, in seinem Federkragen
Des frommen Nönnchens Herz nicht halb so gut erweckt.

Als Guido's Amor, zwar divino [3])
Der Absicht nach, allein der, wie ihr wißt,
Darum nicht minder als ein anderer Amorino
Ein sehr vollständig Bübchen ist.

Ist diesem so, wer kann den überirdischen Schö-
nen
Verargen, wenn sie sich, so bald Cupido's Fluch
Durch manchen fehlgeschlagenen Versuch
Bestätigt ist, nach andrer Kurzweil sehnen?
So manche schöne Sommernacht
Vorbey gegähnt! Die nie betrogne Macht
Von ihren Reitzen nun dem Zweifel Preis gegeben!
Und Rachsucht sollte nicht die holden Busen heben?
Der erste Schäfer wäre just
Was eine Göttinn braucht, wenn sie der Rache Lust
Sich geben will; oft ist dabey zu gewinnen;
Allein auch diesen Behelf entbehren die Göttinnen.
Der Erdkreis wird von Amors Interdict
Nicht leichter als der Göttersitz gedrückt.
Den einzigen Trost, den ihnen zu versagen
In Amors Macht nicht lag, war das Talent —
zu plagen,
Womit das schöne Volk, zumahl vom Götterstand,
Sehr reichlich sich versehen fand.
Die unfreywilligen olympischen Kombaben

Wie sollten sie erfahren haben
Was Schönen können, denen man
Mißfallen hat, und die uns quälen wollen!
Zu unserm Glücke kommt's, wenn wir's empfinden sollen,
Auf einen kleinen Umstand an,
Auf den die Herzensköniginnen
Sich, wie es scheint, nicht allemahl besinnen.
Ins Ohr gesagt, ich weiß euch ein Arcan,
Womit die Götter sich so fest als Eisen machen,
Ihr wünscht es mitgetheilt? Wohlan!
Das Ganze ist: zu ihrem Zorn — zu lachen.
Das Mittel ist bewährt; von allen Remediis
Amoris in der Welt hilft keines so wie dieß.
Die Göttinn starrt, zum Exempel, mit Augen von Medusen
Dich an, und hofft versteinert werdest du,
Ein Denkmahl ihrer Macht, nun da stehn: aber du,
Du bist kein Geck, du hast aes triplex um den Busen,
Du issest, trinkst und pflegst der Ruh'
Wie sonst, und nimmst, statt abzunehmen, zu,
Und statt der Quälerinn was dummes vorzuweinen,
Lachst du, und gehst davon auf zwey gesunden Beinen.
Verachtung ist ein mächtiger Talisman,

Nur schlägt er nicht so gut in allen Fällen an
Als wie in dem, worin für ihre Sünden,
Seit Amors Flucht, die Götter sich befinden.
Denn freylich thut ein gewisser geheimnißvoller Instinct,
Den wir in guter Gesellschaft nie unmaskiert erblicken,
Weit mehr dabey, als mancher Göttinn dünkt,
Wenn ihre Reitzungen selbst ein weises Hirn verrücken.
Durch ihn setzt oft ein Nymfchen in Entzücken,
Ist eine Ilia und Egeria, überall
Mit Grazien garniert und tota merum sal 4)
In deinen fascinierten Blicken,
Die dir, wie uns, so bald du nüchtern bist,
Ein sehr alltäglich Thierchen ist.
Ohn' ihn erblickt vielleicht Adonis an Cytheren
Nur abgeschoßnen Reitz und Rosen im Verblühn;
Ohn' ihn wird Juno zur Megären,
Zur Galatee ein Austerweib durch ihn.
Sie, deren Lieblichkeit zu hyperbolisieren
Die Göttersprache selbst einst unzulänglich war,
Sind jetzt der Gegenstand von hämischen Satyren.
Auroren wird ihr Rosenhaar
Zur Last gelegt, Dianen ihre Länge;
Mit unbarmherziger, kunstrichterlicher Strenge

Wird jeder Reitz anatomiert,
Und, wie natürlich ist, verliert
Der Reitz dabey. — Bey Amors Zauberfackel
Muß man die Schönheit sehn! Der kalten Tadel-
sucht,
Die Reitz vor Reitz gerichtlich untersucht,
Ist Hebe selbst nicht ohne Makel.

Varianten.*)

V. 36 — (S. 181 der Ausgabe von 1789).

Mit einem Wort, so schön daß Mulciber
Sich nicht bereden kann, von einem Sohn wie Der
Papa zu seyn, u. s. w.

V. 140 — (S. 187 der Ausgabe von 1789).

Schon bey der Tafel schleicht die lange Weile sich ein,
So sehr die Götter sich um Witz zu haben quälen.
Man merkt es gehe nicht und sucht es zu verhehlen;
Vergebens! denn, beym Styx! der beste Götterwein
Ist Wasser nur, wo Amors Schwestern fehlen.

V. 185 — (S. 188 der Ausgabe von 1789).

Daß einem Manne, wie er durch alle Zauberey
Von allen Circen und Medeen,

*) Eine Menge kleiner Abänderungen (ob Verbesserungen, wie die Absicht wenigstens war, müssen andere entscheiden) welche dieses ganze Gedicht durch die letzte Feile erhalten hat, schienen nicht erheblich genug, um unter den Varianten aufgeführt zu werden.

Kanidien, und allen bösen Feen
Der ganzen Welt, so was noch nie begegnet sey.

V. 199 — (S. 194 der Ausgabe von 1789).

Ihr wünscht es mitgetheilt? Wohlan!
Nicht achten, Kinderchen, nicht achten,
Dieß ist die ganze Kunst! — Du bethest Chloen an,
Ein saures Blickchen macht dich schmachten,
Ein Lächeln ist genug dem Zevs dich gleich zu achten —
Du armer Mann! wenn sie dich quälen will
Blickst du sie sterbend an und hältst ihr still —
Nicht achten kleiner Thor, nicht achten!
Probatum est! Von den Remediis
Amoris glaube mir, hilft keines so wie dieß.
Sie starrt dich an mit Augen von Medusen,
Versteinert, denkt sie, werdest du
Zum Zeichen da stehn: aber du, u. s. w.

V. 311 — (S. 195 der Ausgabe von 1789).

Das Mittel ist bewährt, wiewohl nicht allgemein;
Es möchte dann und wann nicht anzuwenden seyn.
Nicht achten was wir lieben müssen,
Ist oft unmöglich, immer schwer;
Den Zustand nehm' ich aus, wohin das Götterheer
Durch Amors Bosheit, wie wir wissen,

Seit kurzem sich befindt. Denn freylich, der Instinct
Thut mehr dabey als mancher Göttinn dünkt
Wenn ihre Reitzungen uns das Gehirn verrücken.
Durch ihn setzt oft ein Nymfchen in Entzücken,
Ist eine Ilia, ist Venus, überall
Mit Grazien garniert, und tota merum sal
In euern fascinierten Blicken,
Die ohne Amors arge List
Ein sehr alltäglich Thierchen ist.
Ohn' ihn erblickt Adonis in Cytheren
Nur eine Frau zum Zeitvertreib;
Ohn' ihn wird Juno zur Megären
Und Galatee zum Austerweib u. s. w.

Anmerkungen.

1) V. 208. Diotima's gepriesenes System — Die sogenannte platonische Liebe, welche Plato in seinem Gastmahl von der Wahrsagerinn Diotima dem Sokrates vortragen läßt.

2) V. 217. Agnus castus — Die Blätter dieser Staude haben, nach der Versicherung des Plinius, eine gewisse kühlende Kraft, die dem Gelübde der Enthaltung besonders zuträglich ist. Die atheniensischen Frauen welche während der Thesmoforien (eines über acht Tage dauernden Fests der Ceres) von ihren Männern abgesondert leben mußten, bestreuten aus einer Vorsicht, die ihrer Gewissenhaftigkeit mehr Ehre macht als ihrem Temperament, ihr Lager mit Blättern von Agnus castus. Plin. H. N. XXIV. 9.

3) V. 267. Als Guido's Amor, zwar divino — Auf einem von Robert Strange gestochenen Blatte, das einen nackten schlafenden Knaben von sechs oder acht Monathen vorstellt, neben welchem eine junge Nonne mit gefalteten Händen ihre Andacht verrichtet, aber unfreywillige Zerstreuungen zu haben scheint. Statt der Unterschrift Amoris primitiae, die sich auf die Nonne bezieht, hätte sich Amore divino um so besser geschickt, weil dieses Blatt das Gegenstück von einem ebenfalls nach Guido Reni gestochenen Cupido ist.

4) V. 320, 21. Ist eine Ilia — Ilia et Egeria est, do nomen quodlibet illi. Horat. Tota merum sal (von Kopf bis zu Fuß lauter Reitz) Lucret. de Rerum Natura IV.

Fünfter Gesang.

Nun, lieben Freunde, setzet euch
Ein wenig an der Götter Stelle,
Und sagt mir, ist ein Himmelreich,
Wo man einander quält, nicht eine wahre Hölle?
O Amor, Gott der Freuden, kehre um!
(So rufen heimlich Götter und Göttinnen)
O kommt zurück, ihr holden Charitinnen!
Wo ihr verbannet seyd, da rinnen
Kocyt und Flegethon, da quälen Plaggöttinnen.
Ach! ohne euch ist kein Elysium,
Ist kein Olymp! — Allein, dieß laut zu rufen,
Verbiethet Stolz und falsche Scham.
Sie mußten erst durch alle Stufen
Der langen Weile gehn. Zu welchen Mitteln nahm
Man seine Zuflucht nicht? Bald gab der dicke Komus
Ein prächtig Freudenfest, wobey
Nichts als die Freude fehlt, bald Momus
Ein possenreiches Allerley,
Das desto mehr die Logen gähnen machte,
Je lauter Silen und Pan und der Verfasser lachte.

Herr Momus war, wie Dichter meistens sind,
Für seines Witzes Brut an beyden Augen blind,
Und sprach im ersten Zorn zu seinem Freund, dem Thiere
Mit langem Ohr: Der Henker amüsiere
Die Damen und Herren, die nicht zu amüsieren sind!
Doch dient' es ihm zu Trost, daß Azor und Zemire
Von Monsieur Marmontel nicht beßre Wirkung that.
Die Musen dachten so was neues
Dergleichen der Olymp noch nie gesehen hat
Muß Wunder thun: allein Apoll verzeih' es
Zemiren-Erato! man fand sie kalt wie Schnee.
Zwar schien das arme Thier von Azor zehnmahl ärmer
An Feuer noch, wiewohl der größte Schwärmer
Im ganzen Götterthum, der Sohn der Semele,
Die Rolle spielte; nur der Götter-Assamblee
Ward, wie ihr seht, dadurch nicht desto wärmer.
Wißt ihr was traurigers, im Himmel, oder hier
In diesem Jammerthal, wo wir, nach Standsgebühr
Mehr oder weniger, der langen Weile fröhnen,
Als unergetzt, bey langen frostigen Scenen
Mit Sang und ohne Sang, einander anzugähnen?

Auch hielten's die Schönen des Himmels nicht manchen Abend aus.
Viel lieber, sprachen sie, hojahnen wir zu Haus,
Und schneiden Bilderchen aus und putzen unsre Puppen.
Zuletzt, nachdem man lang' auf neue Kurzweil sann,
Both die Astronomie sich an.
Seitdem es Sterne gibt, sah man so schöne Gruppen
Um kein Dollondisch Rohr gebückt:
Die Damen schienen ganz von Wissenslust entzückt,
Sie guckten Nächte lang, und hohlten sich den Schnuppen.
Der Wettstreit, wer im schönsten Nachtgewand
Den Sternen Cour zu machen käme,
Trug auch das Seine bey, daß man am Weltsysteme
Und am Planetentanz so viel Vergnügen fand.
Nehmt noch dazu, was allen Lustbarkeiten
(Sogar den fey'rlichen, wozu die Glocken läuten)
So was, wie nenn' ichs? gibt, das sie pikanter macht,
Mit einem Wort, die Zeit der Mitternacht:
So hätte wohl zum Glück der Mondenfinsternissen
Nur Amor noch ins Spiel sich mischen müssen.
Allein, da dieser fehlt, verlor die Warte bald
Den ersten Reitz. Die Nächte waren kalt;
Die Damen klagten über Flüsse

Und Rückenweh und Drücken auf der Brust:
Man fand, daß man die Wissenslust
Gemächlicher zu stillen suchen müsse.
Versuche folgten nun in Ger'kens leerem Raum;
Man wiegt die Luft, zergliedert Sonnenstrahlen,
Und lehrt, warum sie leichter Wolken Saum
Bald blau, bald gelb, bald purpurfarbig mahlen;
Man mißt den Schall, man zählt den Sand am Meer,
Die Flocken Schnee, die Tropfen Regen,
Die auf das Erdrund ungefähr
Ein Jahr ins andere fallen mögen;
Was mißt und zählt man nicht? — Wenn man mit seiner Zeit
Sonst nichts zu machen weiß; alsdann ist Zeit-Ersparung
Nur Zeit-Verlust. Die kleinste Kleinigkeit
Wird wichtig dann, und eh' die Seele Hunger leid't
Zieht sie aus Distelköpfen Nahrung.
Noch mehr — vorausgesetzt, daß euer Trismegist
Die Klugheit hat, mit Demonstrationen
Und a+b die Damen zu verschonen,
Wo ist — wenn den Endymionen
Was Menschliches begegnet ist,
Ein Zeitvertreib mit diesem zu vergleichen,
Dem Mütterchen Natur (die keine Zeugen liebt

Wenn sie den Wangen Roth, den Busen Lilien gibt)
Bis zur Toilette nachzuschleichen?
Die Schächtelchen, die Büchschen allzumahl
Eins nach dem andern aufzumachen,
Und tausend wunderbare Sachen,
Wovon euch nie geträumt, aus ihrem Futteral
Heraus zu ziehn, und Stück vor Stück besehen,
Sie, jedes in sein Fach, zurück
Zu legen, und — so klug davon zu gehen
Als ihr gekommen seyd! — Man muß gestehen,
Dieß Spiel ist wohl so gut als eines in der Welt.
Allein, so sehr es unterhält,
Verliert's doch, wenn ihr's lange spielet,
Der Neuheit Reitz, der Anfangs es empfiehlet.
Ein andrer Spaß wird auf die Bahn gebracht;
Die Antlia, die nicht mehr Kurzweil macht,
Muß dem Elektrofor, und der dem Luftball weichen,
Und diesem geht's wie allen seines Gleichen.
Was wollen wir? da nichts mehr Lindrung gab,
Sank man von Spiel zu Spiel zur blinden Kuh herab.
Vergebens! Amor fehlt, die Charitinnen fehlen!
Die blinde Kuh sogar wird int'ressant durch sie;
Umsonst, umsonst, ihr guten Seelen,
Hofft ihr Vergnügen ohne sie!

Vergebens schwanket ihr von einer Fantasie
Zur andern; ohne sie sind Freuden ohne Freude,
Ergetzt kein Ohrenschmaus und keine Augenweide,
Herrscht lange Weil' und dumme Apathie,
Und Überdruß und Spleen und Agrypnie,
Bey aller Lust, beym schönsten Sommerwetter,
Beym Nektartisch, bey Tanz, Gesang und Symfonie,
Sogar im goldnen Saal der Götter.

Die weise Frau verzeih' uns, deren Rath,
Zwar wohl gemeint, die schlimme Wirkung that;
Doch unser Sokrates scheint wohl gewußt zu haben
Warum er stets die schönen Knaben
In deren Zirkel er sich so gern finden ließ,
Den keuschen Grazien opfern hieß.
Der Mann that was wir alle sollten,
Wofern wir weiser werden wollten:
Er fragte die Natur. Sie war sein Genius
Und seine Pythia. Doch, wohl gemerkt, er fragte
Wie man, belehrt zu werden, fragen muß;
Und was sie ihm in Antwort sagte,
Vernahm er recht und ganz. Wem dieß ein Räthsel ist,
Der laß' es sich von Xenofon erklären:

Ein jeder echter Sokratist
Versteht uns. Kurz und gut, Frau Pallas (ihren Ehren
Unschädlich!) hatte wohl die Folgen nicht bedacht,
Da sie den Göttern aus Cytheren
So strenge den Prozeß gemacht.
Der Spleen, der nun seitdem man sie vertrieben,
Den Götterhof erfüllt, der Augen trübes Licht,
Die finstre Stirne, das faltenreiche Gesicht,
Das Unvermögen was zu lieben,
Die Trägheit was zu thun, war noch das schlimmste nicht.
Ist's dahin erst mit uns gekommen
So nimmt das Übel zu. Zevs, der die Unterwelt
Regieren soll, regiert, so wie ein Würfel fällt,
Auf gutes Glück, und plagt die Bösen und die Frommen.
Minerva, deren Ernst die milden Grazien
Sonst unvermerkt erheiterten,
Ist vor Pedanterey nicht länger auszustehen.
Der schöne Bachus wird, seit Amor sich verbannt,
Mit Satyrn stets bezecht gesehen;
Mars tobt und macht den Sakripant;
Die Musen krähen uns in fremden rauhen Tönen
Kamtschatkische Gesänge vor,

Entsagen, um neu zu seyn, dem Schönen,
Betäuben den Verstand, und martern unser Ohr.
Es hieß sogar (wir wollen Besseres hoffen!)
Sie hätten einst in dickem Gerstensaft
Mit Wodans wilder Brüderschaft
Aus Menschenschädeln sich besoffen.
Genug, der Unsinn ging von Grad zu Grad so weit,
Daß endlich Äskulap, der Göttern und Göttinnen
Zweymahl des Tags mit großer Fey'rlichkeit
Den Puls fühlt, um ihr Blut ein wenig zu verdünnen,
Und wiederum in aller ihrer Sinnen
Nutznießung und Gebrauch zu setzen, nöthig fand
Auf Amors Rückkehr vor der Hand
In vollem Amtsernst anzutragen.
Die Krankheit, sprach er, hat die Zirbeldrüse schon
Ergriffen: alles hier zu wagen
Ist nichts gewagt. So schlimm Cytherens Sohn
Auch seyn mag, wird er doch bey unsern Frauenzimmern
Und Herren überhaupt im Hirnchen nichts verschlimmern,
Hingegen desto mehr an Laune, gutem Muth,
Und selbst am Herzen besser machen;
Wir leben wieder, scherzen, lachen,

Verdauen, schlafen sanft, und machen frisches Blut,
Und werden mehr dabey gewinnen
Als mancher denkt. — Der Arzt hat Recht,
Rief das olympische Geschlecht.
Man hatte Zeit gehabt sich besser zu besinnen.
Sogar der Spröden weise Zunft
(Wiewohl sie sich's nicht merken ließen)
War müde für Minervens Milz zu büßen,
Und sehnte heimlich sich nach Amors Wiederkunft.
Die Sache ging im Götterrathe
Einhellig durch. Es liegt dem ganzen Staate
Zu viel daran, sprach Zevs, daß wir in Einigkeit
Wie Göttern ziemt, beysammen wohnen!
Stracks sendet man Merkurn mit Propositionen
Nach Pafos ab. Man gab sich etwas bloß,
Dieß ist gewiß; allein, die Sehnsucht war zu groß,
Um durch Bedingungen den Frieden zu erschweren.
Ich sage nicht, sagt Momus, daß man es
Vermeiden konnte, just so weit zurück zu kehren
Als man zu vorwärts ging — Wohl Recht hat Sokrates:
„So arg der Schalk auch ist, man kann ihn nicht entbehren" —
Dieß sag' ich nur: Das, was wir jetzo thun,
War schon gethan, und hätten wir's beym Alten
Gelassen, wie ich stets für räthlicher gehalten,

So brauchten wir jetzt nicht zu thun
Was schon gethan war; nun ist Amor unser Sieger
Dafür, spricht Äskulap, sind wir um so viel klüger.
Von ungefähr stand mit ge'spitztem Ohr
Das Eselchen dabey und lachte
In sich hinein: „He? sagt' ich's nicht zuvor?
Die Welt geht, wie ich immer dachte,
So gut sie kann. Sie sollte besser seyn,
Spricht man, dieß fehlt und das! — Ich merk' es auch; allein,
Den will ich sehn, der eine beßre machte!"

Der

Anti=Ovid.

(1753.)

Vorbericht
der dritten Ausgabe von 1770.

Dieser sich so nennende Anti-Ovid würde in mehr als einem Betracht sehr wenig dabey gewinnen, wenn er neben dem reitzenden Verführer, dem er durch seinen Nahmen Trotz biethet, in der Welt erscheinen sollte.

Die damahlige Jugend des Verfassers, und die Eilfertigkeit, womit dieses Gedicht im Jahre 1752 in wenig Tagen ejaculiert wurde, zeigt sich in der schlechten Anlage des Plans, in einer noch sehr mangelhaften Kenntniß des Herzens, in der Ungleichheit der Schreibart, in dem seichten Urtheil über die Briefe der Ninon

Lenclos an den Marquis von Sevigné, und in zwanzig andern Dingen von minderer Bedeutung.

Dasjenige wohl auszuführen, was der Titel verspricht, würde die Ausarbeitung eines ganz neuen Gedichtes erfordern, wozu der Verfasser weder Lust noch Muse hat. Weil indessen doch einige gute Stellen, und der Geist und Zweck des Gedichts selbst die möglichste Ausbesserung desselben zu verdienen schienen, so hat man bey dieser Ausgabe größere Veränderungen damit vorgenommen, als mit irgend einem andern in dieser Sammlung, wie die Vergleichung mit der vorigen Ausgabe diejenigen belehren wird, welche sich diese Mühe geben mögen. Insonderheit ist die zweyte Hälfte des ersten Gesangs und die erste des zweyten gänzlich umgeschmelzt worden; und wenn bey einer künftigen Ausgabe die beyden andern ein

gleiches Schicksal haben sollten, so würde das Ganze so viel als neu seyn, und mehr dadurch gewinnen, als verlieren.

Zusatz

bey gegenwärtiger Ausgabe.

Der Verfasser hat der Versuchung nicht widerstehen können, bey dieser Ausgabe mit dem Rest des Gedichtes eben so frey zu verfahren, als in der vorigen mit einem großen Theile desselben geschehen war, und das Ganze ist dadurch wirklich dem ursprünglichen Anti-Ovid so unähnlich worden, daß man diesen kaum noch darin erkennen kann.

Vielleicht ist die Absicht, das Gedicht etwas lesbar zu machen, bey den meisten Lesern da-

durch erreicht, indeß daß einige wenige vielleicht, in andrer Rücksicht lieber gesehen hätten, wenn alles, wie es Anfangs war, geblieben wäre. Übrigens scheint eben nicht viel damit gewonnen zu seyn, wenn man einen alten Rock so lange mit neuen Lappen ausflickt, bis man nicht mehr sehen kann, von welchem Zeug und welcher Farbe er einst gewesen seyn mag; es kommt mit allem dem Flicken doch nur — ein Bettlermantel heraus.

Erster Gesang.

Die Kunst zu lieben sangst du uns, Ovid:
Die wahre Art zu lieben sey mein Lied!
Zu lieben ohne Kunst, die schöne Art zu lieben
Der goldnen Zeit, da jedes weiche Herz
Von kindlichen und unverfälschten Trieben
Noch überwallte, Freude, Witz und Scherz,
Wie Schwester-Grazien in Blumenthälern spielten,
Und Alle dich, Natur, in erster Unschuld fühlten.
Fleuß mein Gesang, süß, wie vom Lenz belebt
Aedons Lied durch junge Zweige bebt,
Sanft wie der Thau aus röthlichen Gewölken
In Rosen fließt und halbenthüllte Nelken,
Und wie um Doris Mund ein leiser Zefyr schwebt;
Nicht üppig, gleich den weichen Tönen
Des schlauen Lehrers schnöder Lust,
Die, an Korinnens glüh'nder Brust,
Gegirret, uns zugleich Geschmack und Herz verwöhnen.

Du, die ich oft bewegten Hainen sang,
Wenn mir versteckt die Dryas lauschte,

Der Abendwind gelinder rauschte,
Und aus dem fernen Fels der Nachhall vielfach klang;
Entsteige den verklärten Sfären,
O Liebe, wo du Göttinn bist,
Begeistre du mein Lied, die Erde soll es hören;
Und selig ist das Herz, das meinen edlen Lehren,
Und deinem Einfluß offen ist!

Als Gott die Welten schuf, und dich, sein Bild, o Liebe,
Zur Königinn der Welten gab,
Kam im Gefolg der reinsten Triebe
Die Seligkeit mit dir von seinem Thron herab.
Da lächelt' aus den jugendlichen Erden,
Voll deiner Bildungen, ein ew'ger Lenz dich an;
Sie schwangen sich in ihre neue Bahn
Mit ihren glücklichen Gefährten,
Und hüpften fröhlich auf, von dir bestrahlt zu werden.
Die Geister, die du dir gezeugt,
Empfanden dich, sie liebten und genossen.
In den entzückten Arm des Sylfen ausgegossen,
Und sanft auf seine Brust die Stirne hingebeugt,
„Fühlt die Sylfid' ihr Herz der neuen Lust zu enge;
„Die Glückliche! Sie fühlte dich!
„Und neidlos fey'rten die Gesänge

'Der niedlichen Gespielen, schwesterlich,
,Der Freundinn Glück; die Freuden mischten sich
,Und flogen, tausendfach verschönert durch die Menge
,Der Mitgenießenden — denn alle fühlten dich! —
,Von jedem Allen zu, im süßesten Gedränge.'

Der Gottheit und der Geister Feind,
Der, abgetrennt von ihr, umnebelt und entzieret,
Das lustberaubte Reich der ew'gen Qual regieret,
Sieht zürnend auf das Glück, das allen Welten scheint,
Sieht auch die unsrige umflossen von Vergnügen
Im ersten Schöpfungsglanze liegen,
An tausend Freudenquellen reich,
Und uns den Himmlischen durch dich, o Liebe, gleich,
Des jetz'gen Daseyns froh und höh'rer Freuden Erben,
Ergrimmt siehts Ariman, und sinnt, uns zu verderben.
Er schafft, der Liebe nach, in trüglicher Gestalt
Die Wollust, die er Liebe nennet,
Ein reitzendes Gespenst, von dessen Anhauch bald
Manch unbesorgtes Herz entbrennet.

Weh uns! der Dämon siegt! das Feuer schnöder Liebe

Verschlingt Uraniens mildern Glanz;
Es strömen schon die minder edeln Triebe
Wildrauschend durch das Herz, und füllen bald es ganz.
Es dürstet stets nach neuen Freuden,
Berauscht sich im Genuß, und wird nur mehr erhitzt;
Schon fängt man an die Lust, die man allein besitzt,
Von der gemeinsamen zu scheiden.
Jetzt ist's nicht mehr die Unschuld, die entzückt,
Wenn sie verschämt aus keuschen Augen blickt;
Kein Seufzer schwingt sich mehr bey unentweihten Küssen
Zum Himmel auf, das zärtliche Gefühl
Der Tugend wird erstickt; was sie jetzt Liebe nennen,
Ist eine Gluth, von der allein die Adern brennen,
Der Seele Gift, der Leidenschaften Spiel.
Der Wankelmuth, der Triebe innrer Streit,
Der Überdruß, die Eifersucht, der Neid,
Verjagt die Ruh und die zufriedne Lust,
Des Wechsels Feindinn, aus der Brust.
Schon mancher Paris findt jetzt seine Helena,
Wiewohl noch keinen Barden, ihn zu singen.
Bald ziehst du Dichter auf, die dir, Idalia,
Und deinem Knaben Opfer bringen.

Ihr mildes Lied räumt dir den Myrthenhain,
Der Pafos ziert, und goldne Tempel ein.

Jetzt singt Anakreon in loser Nymfen Reihen,
Berauscht von Mädchen und vom Wein,
Die Lieb in junge Busen ein;
Sie wallen lüstern auf und öffnen sich dem Mayen,
Und eifern, auch sein Lied zu seyn;
„Genießt und liebt, weil euch die Jugend winkt,
„Sie wird verblühn, genießt und liebt, und trinkt,
„Und taumelt, in der Reben Schatten,
„An Fyllis Brust auf rosenvollen Matten.
„Der Tod, (wer weiß, wie bald kommt er?)
„O! möcht' er euch betrunken finden!
„Der raubt uns alle Lust; in Platons finstern Gründen
„Winkt euch kein Cypernwein, küßt keine Fyllis mehr."

Verführerische Sittenlehre,
O hätt'st du, unsrer Kunst zur Ehre,
Von keiner Leyer nie getönt!
O hätte, voll von dir nach untersagten Freuden,
Der Sinne Lust, des Geistes Leiden,
Kein irrend Herz sich so gesehnt.

Zum Überfluß erscheint der Meister loser Künste
Ovid, und lehrt! — Cytherens blinder Knab',
„Entlassen seiner alten Dienste,
„Schnallt froh den goldnen Köcher ab,'
Und jenem wird Korinne zum Gewinnste
Für Lieder, die Korinnen machen.
Ihr Mütter der erhabnen Gracchen,
Ihr Frauen, groß an Geist und Heldensinn!
Wo find' ich jetzt die Römerinn,
„Die nicht beschämt wär', euch zu gleichen?
„Die Porzien müssen jetzt den Messalinen weichen;
„Die halbe Welt ist jetzt der Quadrantarien Lohn,
Den Preis der Schönsten trägt die Schändlichste davon,
„Und in Quartillens Bild bestrebt sogar Petron
„Vergebens sich, sein Urbild zu erreichen."
Die ihr ein täuschend Glück so oft zu hoch bezahlt,
Ihr Liebe athmenden, noch unerfahrnen Herzen,
Was man so zauberisch euch mahlt,
Sind nur in Lust verlarvte Schmerzen!
O glaubet nicht den lockenden Properzen!
Die Wollust, die aus ihren Liedern lacht,
Ist jene nicht, für die euch die Natur geschaffen,

Nie fühlten sie der wahren Liebe Macht,
Und ihre Freuden sind nur echter Freuden Affen.

Zwar süß ist ihr Gesang und schmeichelt unsern Trieben;
Wie leicht wirds uns, die Weisheit auszuüben,
Die uns der Freund Bathillens singt,
Und Aristipp in Lehrgebäude bringt!
Sich uns gefälliger zu schmücken
Borgt sie die Farbe der Natur,
Verbirgt, was sie entehrt, den aufgehaltnen Blicken,
Und zeigt uns schlau die schöne Seite nur.
Sie ladet die Begier in holde Zauberauen;
Was uns entzünden kann, was uns zum Wechsel reitzt,
Ist hier im Überfluß zu schauen.
Die Luft scheint hier, wie in Armidens Schloß,
Die Weichlichkeit in uns zu flößen;
Der Weisheit Ruf, die Zukunft wird vergessen;
Man denkt hier nicht, man fühlet bloß.
Vielleicht beglückt, wenn auf die süßen Stunden,
Die man so thierisch durchempfunden,
Ein sanfter Tod, wie der, den einst Ovid begehrt,
(Wie sehr war er des Wunsches werth!)
Den Geist, dem an so wenig gnügte,
Mit seinem Leib in ew'gen Schlummer wiegte.

Doch nein! Ich irre mich! — und wär' es ein Gedicht,
Was Sokrates von einem bessern Leben,
Den Giftkelch in der Hand, sich hoffnungsvoll verspricht;
Auch dann ist der ein Thor, und mitten im Bestreben
Nach steter Lust, kennt er den Werth des Daseyns nicht,
Der nur den Sinnen lebt, und jeder edlern Pflicht
Verhaßtes Joch mit kühner Faust zerbricht.
Die Hälfte von ihm selbst, die tugendhafte Liebe
Zum allgemeinen Wohl, des Wohlthuns süße Triebe
Raubt der Betrogne sich! — — Die Freuden beßrer Art,
Wodurch der Mensch an höh're Wesen reichet,
Gibt er für eine Lust, die ihn den Thieren gleichet,
Und küßt dafür und trinkt und salbet seinen Bart.

Du, die der Thoren Angedenken
Verewigt auf die Nachwelt bringt,
Die du geschickter bist, der Menschen Stolz zu kränken,
Als was selbst Juvenal zur Schmach der Menschheit singt,
Geschichte! sprich, wie viele Heldenseelen
Entzog die Wollust nicht dem Ruhm der Ewigkeit?
Wie mancher übertraf den Sieger bey Arbelen,

Und hat in ihrem Arm der Tugend Glanz entweiht?
Wie sammelt die Natur nicht alle ihre Kräfte,
Wenn sie Alcibiaden bildt?
Sie schuf sie, würd' ihr Zweck erfüllt,
Zum Glück der Welt, zum göttlichsten Geschäfte.
Dieß war's was Sokrates der Welt von ihm verhieß,
Sein Freund, sein Lehrer, sein Gefährte,
Der schon in ihm den künft'gen Helden ehrte,
Und dieses einz'ge Mahl vom Schein sich täuschen ließ.
Ihm, den Athen den Schönsten hieß,
Ihm, den ein Sokrates zum Besten auszubilden
So eifrig war, — was raubt' ihm seinen Ruhm, verstieß
Den Liebling seiner Zeit zu Thraziens rohen Wilden?
Die Üppigkeit, der zügellose Sinn,
Der Leichtsinn, der den Staat und eine Buhlerinn
Gleich feurig liebt, gleich flatterhaft behandelt,
Der seinen Scherz mit beyden treibt,
Sich jeden Augenblick verwandelt,
Und nur im Übermuth sich immer ähnlich bleibt.

Und soll ich von den stolzen Höh'n,
Wo, rühmlich aufgestellt, der Helden Bilder stehn,
An denen unserm Blick sich diese Flecken zeigen,
In deinen Staub herunter steigen,
O Pöbel! der du nie gedacht,

Wie ein Perikles denkt, wenn die Begierden schweigen,
Und das Gefühl der innern Würd' erwacht?

Hier Venus, oder, Thorheit, du,
Hier ist der Kern von euern Unterthanen;
Hier führet euern bunten Fahnen
Die Leidenschaft ein Heer von Narren zu,
Hier tändelt ein Tibull zu seines Mädchens Füßen
Sein kurzes Sperlingsleben weg;
Geschieden von der Welt, in heil'gen Finsternissen,
Lehrt Rustik dort die junge Alibeg
Die fromme Kunst den Teufel einzuschließen.

Gar selten braucht Cupido sein Geschoß,
So schwache Herzen zu bekriegen;
Aus langer Weil' sinkt Mops in Chloens Schooß;
Aus Trägheit läßt Nerine sich besiegen.
Der Vorwitz macht Vanessen unterliegen;
Was kein Adon erhielt, gelinget unverhofft
Dem rauhsten zottigsten Satyren;
Und Herzen, deren Stolz zu rühren
Sonst alles fruchtlos ist, besiegt der Schneider oft.

Seht die Erob'rerinn, Finette,
In jenem Kranz, den Amor um sie flicht,
Welch einen Hof ihr herrschendes Gesicht

Um sich erblickt! Hier buhlen in die Wette
Um ihre Gunst, um einen armen Blick,
Das Kind, der Greis, der Filosof, der Dichter,
Der Höfling, der Abbé, der Hauptmann und der Richter;
Mit einem Wink theilt sie, die Göttinn, Glück
Und Elend aus, und aus denselben Augen
Muß Hoffnung Seladon, und Fop Verzweiflung saugen.
In sehr verschiednem Licht zeigt hier die Liebe sich;
Bürlesk bey dem, bey jenem weinerlich;
Sie zaubert hier nicht bloß figürlich,
Sie wirkt Verwandlungen — Nur einen Fächerschlag,
Und plötzlich wird der Platonist natürlich,
Der Graubart bunt als wie ein Sommertag,
Der Held ein Lamm, und der Magister zierlich.

Wie lange soll der launische Affect,
Den Üppigkeit und Langeweile heckt,
Der von Begierden wächst, und stirbet von Entzücken,
O Liebe, sich mit deinem Nahmen schmücken?

Und du, zweydeutiges Geschlecht,
Du Räthsel der Natur, wer kann dich mir erklären?
Dich haßt' Euripides und mußte dich verehren;
Der dich erhebt bis an die Sfaren,

Der dich zur Hölle stößt — sie haben beyde Recht.
Und doch, mit allen den Gebrechen,
Die Juvenal und Pop' und wer ihr Nachhall ist,
Euch vorgerückt: wer lebt, der nicht bey euch vergißt,
Was gegen ihr Gefühl die Misogynen sprechen?
Bedarf es mehr, um euch zu rächen,
Als daß sogar ein Swift — Vanessen dienstbar ist?
Und o! wie ungerecht, Euch Fehler aufzubürden,
Die unsrer Arbeit Früchte sind!
Was für ein Dämon macht die Herr'n der Schöpfung blind?
Als ob wir das an Lust verlieren würden,
Was ihr an innerm Werth gewinnt!

Nicht für ein flüchtiges Entzücken,
Nicht unser Puppenspiel zu seyn,
Nein, unser Leben zu verschönern, zu beglücken,
Goß Amor euch so schöne Seelen ein;
Mit Reitzungen, die nie veralten,
Befruchtet, würden sie, bloß durch der Grazien Gunst,
Von selbst sich ohne Müh viel reitzender entfalten
Als unser Witz durch alle Macht der Kunst.
Was zwingt sie denn, im Keime zu ersticken?
Ist's Vorurtheil, ist's Neid? Besorgen wir vielleicht,

Durch Tugend möchten sie den Zepter uns entrücken?
Als ob es uns zu vielem Ruhm gereicht,
Wenn sich vor einem Ding, das einer Puppe gleicht
Die Helden selbst nur desto tiefer bücken?

Ihr Schönen, neigt zu meinem Lied
Gelehrig euer Ohr! Es soll die Kunst euch lehren,
Durch Schönheit, die im Schnee des Alters nicht verblüht,
Durch Reitze, die die Macht der schönsten Augen mehren,
Den alten Wahn der Männer zu bekehren!

Zweyter Gesang.

Tief in dem Heiligthum von unsrer Seele liegt
Der Liebe Quell, der Zug zum Guten und zum Schönen,
Und in der Harmonie, die unsre Triebe wiegt,
Die Seligkeit, wornach sich unsre Herzen sehnen.

Die Liebe, die zu dir, o Panthea, mich zieht,
Ist eben dieser Trieb zum Schönen,
Der für die Edelsten von Gräciens Heldensöhnen
Für dich, Leonidas, für dich, mein Brutus, glüht.
Mein Busen lernt durch sie von fremdem Schmerz sich dehnen;
Sie hat der Dido nie des Mitleids Zoll versagt,
Sie mischt die ihrigen in Clementinens Thränen,
Und bebt, wenn Abbadonna klagt.
Der gleiche Trieb läßt mich Entzücken fühlen,
Wenn mir Virgil's und Miltons Harfen spielen.

Er wallt in mir, Natur, zu deinen Werken hin,
Und nähret sich von deinen sanften Freuden;
Er lernt dir ab, die Wahrheit einzukleiden,
Verschönt den Witz und schärft den Sinn.

Nur der, dem ungeschmeckt nichts Reitzendes entfliehet,
Fühlt recht der Liebe Süßigkeit;
Der ist's, für den die Anmuth blühet,
Die die Natur auf ihre Werke streut.
Die Häßlichkeit wird ihn so widrig rühren,
Als ihn das Schöne reitzt; er mißt in seiner Wahl
Des Guten und des Bösen Zahl,
Und läßt die Weisheit nie ihr Richteramt verlieren.

Die, die er liebt, wird keine Lais seyn.
Der äußre Reitz allein, die List verbuhlter Blicke
Nimmt sein verwahrtes Herz nicht ein;
Und fühlt er auch in sich die Triebe sich entzweyn,
So siegt er doch, und bebt vor der Gefahr zurücke.
Nur wo die Unschuld sich in stille Anmuth hüllt,
Da widersteht er nicht, er ehret was er liebet,
Und sein Verstand erlaubt, daß sich sein Herz ergiebet.

Wenn auf der freyen Stirn sich sanfte Hoheit bildt,

Wenn, ungelehrt in buhlerischen Tücken,
Die Augen unbewußt entzücken,
Und jeder Blick das Herz verwundt,
Wenn Großmuth, Menschenhuld den schönen Busen reget,
Und wenn ihr anmuthvoller Mund
Der Augen Geist nicht widerleget,
Ihr Lächeln ohne Hinterlist,
Und ungeschminkt ihr Witz, wie ihre Wangen ist,
Verdient sie, daß ein Mann gern ihre Fesseln träget.

O Tugend, Göttinn, ohne die
Wir keine Wollust lauter schmecken,
Du gibst den Trieben Maß, du stimmst und adelst sie,
Und lehrst auch da noch Lust entdecken,
Wo Thrax, deß Schlafsucht nur der Klang des Goldes stört,
Ganz fühllos bleibt, und weder sieht noch hört.

Auch macht uns der Geschmack geschickter, recht zu lieben.
Wer unentzückt von dir, Horaz, geblieben,
Wer nicht die Grazien in deinen Briefen fühlt,
Bey Popen gähnt, bey einer Magdalenen
Von Rafael nach ihrem Busen schielt,
Den bannet weit von euch, ihr Schönen!

Er wird bey euerm Kuß bald wie bey Popen
gähnen.

Geschmack und Witz erweitern unsre Brust,
Und machen zärtlicher zur Lust;
Sie schenken uns die feinen Freuden,
Die unbekannt dem Pöbel sind,
Sie wissen uns die Wollust zu verkleiden,
Die Mops geschmacklos zwar empfindt,
Doch bald zu einerley, zuletzt verdrießlich findt.
Sie lehren uns die Kunst sich zu vergnü en,
Die schlaue Kunst, den Ekel zu betrügen,
Sie geben jeder Lust der Neuheit Schein,
Und lehren im Genuß wollüstig sparsam seyn.

Doch Freuden, die auch Thoren schmecken,
Sind nicht der edlern Liebe Ziel;
Nein! ihr vergötterndes Gefühl
Soll mächtig dich zu jeder Tugend wecken.
Soll dir weit über Erd' und Zeit
Des Daseyns großes Ziel entdecken!
Erhöht, verstärkt durch sie, soll deine Zärtlichkeit
Auf alle Wesen sich erstrecken.
Der Unempfindliche, der unsrer Thränen lacht,
Den unser Glück nicht froher macht,
Hat nie geliebt; bey Feynen, bey Neären

Erfuhr er, wenn ihr wollt, das Glück der schönen
Nacht;
Doch er genösse selbst im Arme von Cytheren
Das nicht, was den Genuß zum Wunsch der Götter macht.

Die Liebe stimmt das Herz, das sie gefangen,
Und jeden seiner Trieb' in reine Harmonie;
Sie lächelt sanft auf unsern Wangen,
Und was wir thun, glänzt doppelt schön durch sie.
Man strebt des Herzens werth zu werden,
Das unsre Zärtlichkeit gewann,
Und schöpfet Lust selbst aus Beschwerden,
Wenn des Geliebten Glück durch sie gewinnen kann.

Die Tugend nimmt mit ihrem eignen Schein
So mächtig nicht als durch die Anmuth ein,
Die ihr die Liebe leiht. Die streut auf jede Pflicht
Gefälligkeit und Reitz; das strenge Angesicht
Der Weisheit selbst, in Ernst und Tiefsinn eingehüllt,
Macht ihr erheiternd Lächeln mild.

Ihr, die ihr lieben wollt, laßt euer Herz nur wählen.
Ein unaussprechlich Was, ein unsichtbarer Zwang

Verräth beym ersten Blick den unbewußten Hang
Einander zugedachter Seelen.
Schon dort in jenem Raum, wo wir, vor diesem
Leben,
In einem himmlischen Gewand,
Gleich jungen Liebesgöttern, schweben,
Schon dort verknüpft der reinen Liebe Hand
Die schwach empfindenden und gleichgestimmten
Seelen.
Oft schlummern sie umarmt in jungen Rosen ein,
Oft weinen sie beym Lied äther'scher Filomelen,
Voll zärtlichen Gefühls, wozu die Worte fehlen,
Und sehnen sich, geliebt zu seyn.
Hier ist's, wo unter süßen Küssen,
In ihre weiche Brust die sanften Triebe fließen,
Wovon sie oft erstaunt und seufzend überwallt,
Eh sie in dieser Welt sich finden.
In Träumen sehn wir oft die himmlische Gestalt
Der Freundinn vor uns stehn, wie sie in stillen
Gründen,
Gelockt vom West, die Einsamkeit
Am Frühlingsabend sucht; sie irrt, sie scheint zerstreut,
Sie bleibt zuletzt, tief in Gedanken, stehen,
Ihr schmachtend Auge sucht den unbekannten Freund,
Den ihr gefühlvoll Herz ihr zu versprechen scheint;
Ein süßer Schauer bebt, da wir die Göttinn sehen,

Durch unsre Seele hin, und Amor flüstert zu:
Du bist's, sie suchet dich; Sie ist's, sie suchest du! ¹)

Doch wenn des Schicksals Wolken weichen,
Wenn wir sie wirklich sehn, die oft ein Nachtgesicht
Mit Mienen, die den ihren gleichen,
Uns zugeführt, dann wirds in unsrer Seele licht.
Dann sehen wir, wohin der mächt'ge Zug gezielt,
Den wir so oft verwundrungsvoll gefühlt.
Ein seelenvoller Blick, ein halb erstickteS Ach,
Und still dem Aug' entschlichne Thränen,
Entdecken uns das Herz der Schönen,
Das oft bey unsern Schmerzen brach.

Unwissend in der Kunst, die Unschuld zu betriegen,
Sinnt Thirsis nicht, die Freundinn zu besiegen;
Kaum wagt die Zärtlichkeit den Wunsch, geliebt
zu seyn.
Ihm scheint ihr Aug' auch dann zu dräun,
Wenn es ihr Herz verräth, und mit verwirrten Blicken
Ihm unschuldsvoll verspricht, gewiß ihn zu beglücken.
Doch mit dem zärtlichen Verlangen
Nimmt auch die Hoffnung zu, und glüht auf sei-
nen Wangen.
Was für ein Himmel blüht um ihn,
Wenn er in ihrem Arm sich denket!

Dann mag ihn jede Freude fliehn,
Dann klagt er nicht, wie hart ihn auch das Schicksal kränket;
Er würde ohne Reu' aus einem Eden ziehn,
Wär' ihm die Wonne nicht, sie d'rin zu sehn, geschenket.

Wie freudig schauert er, wenn sich ihr Blick vergißt,
Und seine Blicke sucht und findet,
Und was sein Herz für sie empfindet,
In ihnen mit Entzückung liest.

Die Liebe wächst, so klein sie Anfangs ist,
Sehr schnell von Seufzern und von Thränen.
Kaum schleicht sie sich ins sanfte Herz der Schönen,
So füllt sie ganz es aus. So blüht ein Zefyr auf,
Wenn er sich jugendlich um Fyllis Busen schmiegt;
Sein Fittig dehnt sich schon, befiedert sich und fliegt
Um Hals und Locken her. Vergeblich winken Rosen
Und Lilien ihm zu; ihm blühen beßre Rosen
Und Lilien auf Fyllis Mund und Brust;
Und keiner Rose Kuß entlocket ihn der Lust,
Den Schäferinnen liebzukosen.

Oft singt er dem vergnügten Ohr
Der gerne Lernenden das Glück der Liebe vor,

Und still bewußt erröthen beyde;
Entzückt beschreibt er ihr die unbekannte Freude,
Bis Seufzer, die beredter sprechen,
Als zehn Erklärungen, den Lehrer unterbrechen.

Das Herz, das Auge selbst entdeckte sich jetzt schon,
Nur wagt der Mund noch nicht, dem Herzen nachzusprechen;
Man scheut einander jetzt, die Schöne flieht davon,
Doch nur gesucht zu seyn; man weiß nichts mehr zu sagen,
Die Rede stockt, man schweigt und sieht sich ängstlich an,
Die Blicke fliehen sich, die bangen Herzen schlagen,
Man hofft und zittert doch, man sieht sein Glück noch nicht,
So deutlich es aus jeder Miene spricht,
Bis Thränen, die das Aug nicht länger halten kann,
Einander mehr als tausend Zungen sagen.

Doch welch ein Mund besingt die Lust,
Die jetzt die Glücklichen entzücket,
Da jedes sich geliebt erblicket?
Jetzt da vom Überschwang allmächtiger Empfindung
Bewältigt, ihre Brust zum ersten Mahl sich drückt,
Zum ersten Mahl sich Arm in Arm verstrickt,

Und Amors Gunst das Siegel der Verbindung
Den ersten Kuß auf ihre Lippen drückt?
Nein, dich zu singen, erster Kuß,
Dich, höchste Wollust dieses Lebens,
Bestrebet sich, wiewohl noch glühend vom Genuß,
Der treue Schäfer selbst [2]) vergebens.
Die ihr dieß zu verstehn begehrt,
Was euch sonst Unsinn scheinen müßte,
Liebt wie Mirtill! — Ovid, der so gelehrt
Von Küssen sang, und wie ein Meister küßte,
Erfuhr die Wollust nie, und war sie auch nicht werth,
Die reine Liebe nur, und Einmahl nur, erfährt.

Die Liebenden, die in den ersten Küssen
Ganz unersättlich sind, und noch davon nichts wissen,
Wie leer zuletzt ein Herz sich findt,
An dem die Zeit ihr leidig's Recht gewinnt,
Vergessen leicht, daß auch im zartesten Genuß
Die Mäßigung uns selbst gebiethen müsse.
Wär' unser Daseyn doch ein einz'ger ew'ger Kuß!
So denkt man, ohne Furcht, daß je der Überdruß
Dem Nektar engelreiner Küsse
Die Süßigkeit zu rauben fähig sey.
Allein macht der Geschmack die Freuden
Nicht immer durch Verändrung neu,
Ist nicht der Witz bemüht, sie täglich umzukleiden,

So altern sie gar bald. Ein ewig Einerley
Vergällt uns jede Lust, und macht aus Küssen Pflichten,
Die wir gleichgültig erst, dann mit Verdruß entrichten.

Die Liebe gleicht der Melodie;
Der Triebe Seele, wie der Töne,
Ist die Veränderung, wenn sie mit Harmonie
Das Mannigfaltige, so streitend es oft scheinet,
Gesellig macht, und ohne Zwang vereinet.
Auch wahre Liebe wird hierin (die Wahrheit euch
Zu sagen) von Ovid ein wenig lernen müssen.
Sie bleibt sich selbst nicht immer gleich,
Und würzt den Kuß mit schlauen Hindernissen.
Ein kluges Liebchen lügt zuweilen Sprödigkeit,
Und flieht, wenn wir sie küssen wollen,
Wie rohe Mädchen fliehn, die erst noch reifen sollen;
Bald kommt sie anmuthsvoll und beut
Den Mund uns hin, bald liebt sie uns zuvorzukommen,
Und lacht, wenn sie den Kuß uns weggenommen.

Wie glücklich seyd ihr, die ihr liebt,
So fern ihr euer Glücke kennet!
Ihr habt, wornach umsonst die Menge rennet,

Und was kein Glück des Zufalls gibt.
Euch fließen die genoßnen Stunden,
Jedwede schön und satt an Lust;
Von euch wird an der Freundinnn Brust
Des Lebens Freude ganz, der Schmerz kaum halb
empfunden.

Doch soll der Liebe Glück, wie ihr, unsterblich seyn,
Soll sie mit euch in Welten übergehen,
Wo wir mit andern Augen sehen,
Wo uns der Erde Größen klein,
Und tausend Wünsche kindisch scheinen,
Um die wir hier so oft, wenn sie uns fehlen, weinen,
So läutert stets die Lust, die ihr genießt,
Und macht sie geistiger. O wie entzückend ist
Die Wollust, die kein Sclav der Sinne kennet,
Wenn uns, harmonischer erhabner Triebe voll,
In jedem Blick der Seelen Gleichlaut rühret!
Indem der Tugend Weg uns holde Weisheit führet!
Die lieben, die man lieben soll!
So wie sie sich mit Zärtlichkeit umfangen,
Umarmen sich in einer bessern Welt
Zwey Himmlischliebende. Sie fühlen ihr Verlangen
Stets überirdischer, stets mehr,
Vom Körper abgetrennt; auch ihre Sinnlichkeit

Wird durch die feinste Lust und tausend Gegen-
stände,
Bey denen Strefon nichts empfände,
Zugleich mit ihrem Geist erfreut.
Wie mit Ambrosia, nährt sich von ihren Küssen
Die Tugend und die Zärtlichkeit.
Was dieses Band, das Lieb und Weisheit reiht,
In edeln Seelen wirkt, wie sollt' es Strefon wissen?
Er lacht der Sympathie, die schöne Seelen bindt;
So küssen Faunen auch, wie er Nerinen küsset:
Was Wunder, daß er schwärmend findt,
Daß Damon, wenn er einerley genießet,
Ganz anders als wie er empfindt!

Wie soll ich Crebillons leichtfert'gem Witz
verzeihn,
Der uns, was Ninon ausgeübet,
Die Kunst, die Liebe zu entweihn,
In einem Lehrbegriff aus ihrer Feder gibet!
Ihm ist die Liebe nicht das himmlische Gefühl
Erhabner gleichgestimmter Seelen;
Sie ist ein bloßes Puppenspiel,
Ein Zeitvertreib, wenn beßre fehlen.
Der schwärmt, nach ihm, der dich, du Gott in un-
srer Brust,
Der Tugend reinste Quelle nennet;

Der raset, der in dir, statt bloßer Sinnenlust,
Des Weisen höchstes Glück erkennet.

Doch sprich uns immer Hohn, dogmatischer Properz,
Laß uns die Schwärmerey, und liebe du zum Scherz;
Was du gelehrt, das mag dein Marquis üben;
Nicht einzuschlafen mag er lieben!
Doch er, und wer sein Schüler ist,
Empfinde nie was wir empfinden,
Wenn uns ein himmlisch Mädchen küßt;
Und finde nichts als schlaue Hinterlist,
Da, wo er Liebe hofft zu finden;
Und wenn einst Herz an Herz zu binden,
Ihm zum Bedürfniß wird, so sey
Sein Herz ein Puppenspiel der kältesten Kokette!
Stets seufz' er unerhört, und fluche seiner Kette
Und mache doch sich nimmer von ihr frey!
Stets bleib' er, wie durch Zauberey,
Voll Ingrimm auf sich selbst der Quälerinn getreu;
Und scheint sie seiner Noth sich endlich zu erbarmen,
So überrasch' er sie — in seines Feindes Armen!

Zwar der begehrt von uns zu viel,
Der bey lebend'gem Leib uns zu Intelligenzen
Erheben will. Das feinere Gefühl

Der Schönen schwebt in beyder Welten Grenzen.
Die Reitze, deren süße Macht
Der Weise selbst erfährt, der schlanken Glieder Pracht,
Die Augen, die so rührend glänzen,
Der Rosenmund, der so bezaubernd lacht,
Sind darum nicht so schön, daß wir sie stoisch fliehen!
Wer schuf die Trieb' uns an, die uns so mächtig ziehen?
Hat die Natur, die nichts vergebens macht,
Uns durch des Weibes Reitz nur Schlingen legen wollen?
Und ist's, damit wir stracks die Augen schließen sollen
Daß diesem Zauber alles weicht,
Und das geliebte Weib uns eine Göttinn däucht?

Doch wie viel schöner als die Rosen frischer Wangen,
Und Lilien, die auf der Haut nur prangen,
Ist eine Seele, die der Glanz der Unschuld schmückt!
Ein aufgeklärter Geist, von Irrthum unbefangen,
Ein Witz, so ungeschmückt als ihre Rosenwangen,
Der nie verwundet, stets entzückt,
Und eine Tugend, die gleich weit
Von Schwäche wie von Sprödigkeit,
Die Frucht des Herzens ist, das sie aus Neigung übt,
Und allem was sie thut, den schönsten Anstand gibt!

O! keine Schönheit! die, der Erd entsprossen,
Sich wieder in sie senket, gleicht
Der Seele, die von geist'gem Licht umflossen,
Voll himmlischer Begier der Unterwelt entfleucht,
Und wie auf mächt'gen Engelsflügeln,
Auf göttlichen Gedanken sich erhebt!
Was ist dem Herzen gleich, worin der Himmel lebt?
Was einem Geist', in dem sich höh're Geister spiegeln?

Zu diesem Ziel auf deinem Rosenpfad
Durch diese Welt uns sanft empor zu heben,
Und uns von jenem wahren Leben,
Das uns erwartet, wenn des Erdlaufs schweres Rad
Einst umgeschwungen ist, ein Vorgefühl zu geben,
Worin das Herz befriedigt ruht,
Den herben Erdgeschmack des Lebens, wo wir büßen
Vielleicht für alte Schuld, dem Guten zu versüßen,
Zu heitern unsern Weg, zu stärken unsern Muth,
Zu läutern unsern Sinn in deiner heil'gen Gluth,
Und, wenn wir kindlich nur von dir uns führen ließen,
Dein ew'ges Wonnereich uns allen aufzuschließen,
O Liebe, dieß, dieß ist dein höchster Ruhm!
Dazu, o Göttliche, entstiegst du jenen Sfären,
Worin in deinem Licht die Geister sich verklären,
Und wähltest unsre Brust zu deinem Heiligthum.

Wir wallen hier, aus unserm Ursprungsstande
Herabgestürzt, in einem fremden Lande,
Und selbst der Sinnensclav, von schnöder Lust getäuscht,
Er suchte dich; — du bist's, die seine Sehnsucht heischt.
Wozu, Betrogner, dich ermatten,
Mit dieser wilden Jagd nach einem falschen Ziel,
Das immer weicht? So schnappt der Hund im Nil
Mit leerem Mund nach einem Wasserschatten.
Das Zaubermahl, womit die Wollust speist,
Läßt ewig leer dein Herz, und tödtet deinen Geist.

Wohl uns! die mit entwölkten Sinnen
Des Lebens Lauf an deiner Hand beginnen,
Urania! — O bleib' auch mir, bis zum Beschluß,
Was du mir immer warst, mein guter Genius!

Anmerkungen.

1) Anspielung auf eine Elegie von Klopstock, die vielleicht das Lieblichste und Zarteste ist, was unsre Sprache aufzuweisen hat.

2) Mirtill im Pastor fido.

Inhalt.

	Seite
Die Grazien. In sechs Büchern. An Danae. .	7
Musarion. In drey Büchern.	113
Der verklagte Amor. Ein Gedicht in fünf Gesängen.	201
Der Anti-Ovid. In zwey Gesängen.	285

Ferd. Schneider
Buchbinder
BAMBERG.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wieland, Christoph Martin, 1733-1813

C. M. Wielands sämmtliche Werke

Bd.: 31

Wien 1820

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.o.876
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11723325-5
VD18 15444090-001